

**CAQD 2008: 10. MAXQDA-Anwendertagung
zur Computerunterstützte Analyse Qualitativer
Daten ; Tagungsband mit erweiterten Abstracts der
Tagungsvorträge**

Kuckartz, Udo (Ed.); Dresing, Thorsten (Ed.); Rädiker, Stefan (Ed.); Stefer, Claus (Ed.)

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzband / conference proceedings

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kuckartz, U., Dresing, T., Rädiker, S., & Stefer, C. (Hrsg.). (2008). *CAQD 2008: 10. MAXQDA-Anwendertagung zur Computerunterstützte Analyse Qualitativer Daten ; Tagungsband mit erweiterten Abstracts der Tagungsvorträge*. Marburg: Universität Marburg, FB 21 Erziehungswissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft, Arbeitsbereich Empirische Pädagogik. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-7799>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Philipps



Universität
Marburg

CAQD 2008

**10. MAXQDA-Anwendertagung zur
Computerunterstützten Analyse Qualitativer Daten**

06.-08.03.2008

Tagungsband

mit zusätzlichen und erweiterten Abstracts der Tagungsvorträge

Veranstalter und Herausgeber:

Prof. Dr. Udo Kuckartz

Institut für Erziehungswissenschaft, Philipps-Universität Marburg

Arbeitsbereich Empirische Pädagogik

Bei St. Jost 15

35039 Marburg

Telefon: 06421/2823026

kuckartz@staff.uni-marburg.de

www.empirische-paedagogik.de

ISBN 978-3-8185-0462-5

Willkommen bei der zehnten CAQD!

Im Namen des CAQD Teams heiße ich Sie zu unserer Jubiläumskonferenz in Marburg willkommen. Kaum zu glauben, aber wahr: Es ist tatsächlich die zehnte CAQD-Konferenz, die wir in diesem Jahr durchführen. 1995 fand die erste Konferenz an der Berliner Humboldt-Universität statt, wo wir – mit dem gen Osten reitenden Friedrich dem Großen im Hintergrund – uns mit dem Thema „Computergestützte Analyse qualitativer Daten“ an zwei Tagen in Form von Vorträgen beschäftigten. Damals hieß MAXQDA noch winMAX, die Vorsilbe „win“ verwies auf das Windows-Betriebssystem und brachte zum Ausdruck, dass MAX (so der ursprüngliche Name) seit 1994 eine graphische Benutzeroberfläche hatte und mit der Maus bedient werden konnte. Wenn man sich heute das winMAX-Programm von 1995 anschaut, staunt man über den technischen Fortschritt, der seither stattgefunden hat.

Bei der ersten CAQD waren wir noch eine recht kleine Gruppe von kaum mehr als 20 Personen, allesamt Pioniere in einem neuen Feld der Methodenentwicklung. Die Zahl der Teilnehmer hat sich seitdem stetig nach oben entwickelt und auch das Tagungsprogramm hat sich strukturell stark verändert. Es ist heute viel stärker workshoporientiert, Vorträge sind nur noch an einem Nachmittag vorgesehen. Mehr als 800 Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben an den zehn Tagungen teilgenommen und die Zahl der Workshops dürfte mittlerweile 70 überschritten haben. Auch die Inhalte der Workshops haben sich weiter entwickelt. Natürlich sind es nach wie vor die MAXQDA Anfängerworkshops, die sich großer Beliebtheit erfreuen, aber es sind auch neue Themen hinzugekommen wie bspw. „Evaluation“ und – in diesem Jahr neu – „Online-Evaluation“ und „Das Zählbare zählen“. Kein Workshop-Thema bringt die immensen Veränderungen von MAXQDA so prägnant zum Ausdruck wie das Thema „Visualisierung“. 1995 war man voller Freude über das Windowssystem mit seiner dem Apple Mac entlehnten graphischen Bedienung, an eine Visualisierung der in den Daten verborgenen Zusammenhänge dachte allerdings noch niemand. Heute sind mächtige Tools verfügbar, wie etwa MAXMaps zur Darstellung von Modellen, der Code-Matrix-Browser und der Code-Relation-Browser für die Visualisierung von Zusammenhängen zwischen Codes und Texten.

In diesem Tagungsband geben wir Ihnen einen Überblick über das Tagungsprogramm und die Vorträge, die wir in Form von Extended Abstracts abdrucken. In diesem Jahr freuen wir uns besonders darüber, dass wir Juliet Corbin als Keynote-Referentin gewinnen konnten. Juliet Corbin hat lange Jahre in Kalifornien mit Anselm Strauss an der Weiterentwicklung der Grounded Theory gearbeitet und dürfte den meisten durch ihr gemeinsam mit Strauss verfasstes Lehrbuch „Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung“ bekannt sein. Vor kurzem ist die erheblich erweiterte

dritte Auflage dieses Buches bei Sage Publications erschienen. Wie sind gespannt, in welche Richtung Juliet Corbin die Grounded Theory weitergedacht hat und was sie uns hierzu vortragen wird.

Wir wünschen Ihnen eine interessante und erfolgreiche Tagung, produktive Workshops, gute Diskussionen und einen angenehmen Aufenthalt in Marburg.

Udo Kuckartz und das Team der CAQD 2008

Inhalt

<i>Tagungsprogramm</i>	6
<i>Juliet Corbin & Cesar A. Cisneros-Puebla</i>	10
“Learn to Think Conceptually.” Juliet Corbin in Conversation With Cesar A. Cisneros-Puebla About the Interview	
<i>Susanne Menzel & Susanne Bögeholz</i>	25
Vom offenen Codieren zu typologischen Analysen – Vorstellungen chilenischer und deutscher Schüler(innen) über den Verlust der Biodiversität	
<i>Agnes Braune</i>	37
Konzeptualisierung von Unterricht aus Sicht von GrundschülerInnen und Erwachsenen	
<i>Lars Gerhold</i>	48
Individueller Umgang mit makrosozialer Unsicherheit – Methoden und Ergebnisse einer qualitativen Teilstudie	
<i>Thomas Hestermann</i>	61
Fernsehbilder des Schreckens und was die Verantwortlichen leitet: Methodentriangulation und computergestützte Datenanalyse	
<i>Anke Möser/Uta Zander/Jacqueline Köhler/Ingrid-Ute Leonhäuser/ Uta Meier-Gräwe</i>	73
Generierung von Ernährungsversorgungstypen in Familienhaushalten mit erwerbstätigen Müttern unter Einsatz einer computergestützten Datenanalyse	
<i>Claus Stefer & Stefan Rädiker</i>	83
E-Valuation: Die Online-Erhebung qualitativer und quantitativer Daten und deren Auswertung	
<i>Tipps und Tricks rund um MAXQDA</i>	94

Tagungsprogramm 2008

Donnerstag, 6. März 2008

ab 9.00 Anmeldung in der Phil-Fak

9.45 - Workshops (Phil-Fak):

- 12.45
- MAXQDA Starter I
 - Visualisierungen mit MAXQDA

Mittagspause

14.00 Tagung, Vorträge, Diskussion (Alte Universität):
Eröffnung durch Prof. Dr. Udo Kuckartz

14.15 *Juliet M. Corbin, D.N.Sc.*: Grounded Theory: A Method in Process

15.15 **Pause**

15.45 *Dr. Susanne Menzel*: From open coding to typological analysis – Chilean and German students' cognitive frameworks about biodiversity and biodiversity loss

16.15 Anwenderbeiträge:

- *Lars Gerhold*: Individueller Umgang mit makrosozialer Unsicherheit – Methoden und Ergebnisse einer qualitativen Teilstudie
- *Claus Stefer*: E-Valuation: Die Online-Erhebung qualitativer und quantitativer Daten und deren Auswertung
- *Anke Möser*: Generierung von Ernährungsversorgungstypen in Familienhaushalten mit erwerbstätigen Müttern unter Einsatz einer computergestützten Datenanalyse

17.15 **Pause**

17.30 User meets Developer: Diskussion mit dem Entwickler von MAXQDA

18.15 Möglichkeit zur Teilnahme an einer kostenlosen Stadtführung durch die Marburger Oberstadt

20.00 Gelegenheit zur Teilnahme am gemeinsamen Abendessen

Freitag, 7. März 2008

9.45 - Workshops (Phil-Fak):

- 12.45
- MAXQDA Starter II
 - Die Zählung des Zählbaren mit MAXDictio

Mittagspause

14.00 - Workshops (Phil-Fak):

- 17.00
- Visualisierungen mit MAXQDA
 - MAXQDA Masterclass – mixed methods
 - Quick & Clean – Qualitative Evaluation

Samstag, 8. März 2008

- 9.45 - Workshop (Phil-Fak):
12.45 • Online Evaluation – Entwicklung, Durchführung und Auswertung

Mittagspause

- 14.00 - Workshop (Phil-Fak):
17.00 • Quick & Clean – Qualitative Evaluation

Alle Workshops finden in der Philosophischen Fakultät statt (Wilhelm-Röpke-Str. 6).

Die Vorträge am Donnerstagnachmittag finden in der Alten Universität statt. Der Eingang zur Alten Universität befindet sich in der Reitgasse (unterhalb der Universitätskirche).

Einen Stadtplan finden Sie auf S. 96.

Spontanentschlossene können sich während der Tagung noch für Workshops anmelden. Bitte wenden Sie sich an eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter des CAQD-Teams.

Workshopinhalte

MAXQDA Starter I (Donnerstag, 9.45 - 12.45)

Einführung in digitale Aufnahme und Transkription, Textvorbereitung, Textimport, Codes erstellen, Textstellen codieren

Zielgruppe: Dieser Kurs richtet sich an Anfänger, die bisher noch nicht mit dem Programm gearbeitet haben und die nach diesem Kurs ihre eigene Projektarbeit beginnen möchten. Der Kurs ist eine praxisnahe Einführung, mit viel Zeit zum Üben und Nachfragen.

Visualisierung mit MAXQDA (Donnerstag, 9.45 - 12.45 und Freitag, 14.00 - 17.00)

In diesem Kurs werden das Visualisierungstool MAXMaps, Code-Matrix- und Code-Relations-Browser sowie weitere neue grafische Werkzeuge der aktuellen Programmversion von MAXQDA vorgestellt. Dabei lernen Sie, wie sie schematische Darstellungen ihrer Texte, Codes und Memos erzeugen, Netzwerke darstellen, automatisch zugehörige Memos importieren und diese Maps für einen Vortrag aufbereiten, sich ihren Text visuell erschließen und sich Codehäufigkeiten und Texte anzeigen lassen können.

Gute Grundkenntnisse in MAXQDA werden erwartet.

MAXQDA Starter II (Freitag, 9.45 - 12.45)

Memos erstellen, Text-Retrieval, Textsuche und automatisches Codieren, Tipps+Tricks zu eigenen Projektarbeiten, erweiterte Textvorbereitung (Preprozessor, Vorcodieren, Arbeit beschleunigen), In-Vivo-Codieren, PDF Generierung

Zielgruppe: Dieser Kurs richtet sich an Anfänger, die bereits am Kurs *Starter 1* teilgenommen haben und die nach diesem Kurs ihre eigene Projektarbeit beginnen möchten. Der Kurs ist eine praxisnahe Einführung, mit viel Zeit zum Üben und Nachfragen.

Die Zählung des Zählbaren mit MAXDictio (Freitag, 9.45 - 12.45)

Der Workshop führt ein in die quantitativen Analysefunktionen von MAXDictio und MAXQDA.. Das Add-on bietet die nötigen Funktionen zur Durchführung von explorierenden oder auch hypothesengeleiteten quantitativen Inhaltsanalysen. Folgende Themen werden behandelt: Die Arbeit mit Worthäufigkeitsfunktionen; die Zusammenstellung von Ausschluss-Listen; die Erstellung und Handhabung eines Analyse-Diktionärs und die anschließende Diktionärsbasierte Codierung. Abschließend wird exemplarisch mit einer Textanalyse anhand von MAXDictio begonnen.

MAXQDA Masterclass - mixed methods (Freitag, 14.10 - 17.00)

Zunächst gibt es eine Übersicht über mixed methods Ansätze. Es folgt ein Einblick in die Variablenpflege, logische Aktivierung (z.B. Aussagen finden von Personen über 30), Export/Import nach/von SPSS, TextSets und Teamworkfunktionen (Projekte fusionieren, Codierungen austauschen, Intercooderreliabilität etc.).

Gute Grundkenntnisse in MAXQDA werden erwartet.

Online-Evaluation: Entwicklung, Durchführung und Auswertung (Samstag, 9.45 - 12.45)

In diesem Workshop werden der theoretische und praktische Ablauf einer online durchgeführten Evaluation dargestellt, die sowohl mit qualitativen als auch mit quantitativen Elementen arbeitet (mixed methods). Der Aufbau des Kurses orientiert sich am Ablauf eines Evaluationsprozesses. Besondere Schwerpunkte liegen auf Fragen der Online-Umsetzung eines Papierfragebogens, der Planung und Durchführung der Erhebungsphase sowie der Auswertung des mitunter umfangreichen Datenmaterials mit Hilfe von MAXQDA.. Insgesamt gewährt der Kurs einen Einblick in die Planung und Durchführung einer Online-Evaluation. Er soll dazu befähigen, die Möglichkeiten und Stolperfallen einschätzen zu können, mit denen dieses Verfahren behaftet ist. Außerdem werden einige Ergebnisse der empirischen Forschung zu Online-Erhebungen vorgestellt.

Zielgruppe: Dieser Workshop richtet sich an Personen, die bereits über Grundkenntnisse im Umgang mit MAXQDA und über grundlegendes Wissen im Bereich Evaluation verfügen.

Quick and Clean - Qualitative Evaluation (Samstag, 14.00 - 17.00)

Im Workshop wird ein Konzept zur computergestützten, qualitativen Evaluation vorgestellt. Der Evaluationsprozess wird anhand von sieben Schritten dargestellt:

1. Evaluationsgegenstand festlegen und Evaluationsziele definieren
2. Interviewleitfaden und Kurzfragebogen entwickeln
3. Interviews durchführen, aufnehmen und transkribieren
4. Daten erkunden, fallweise darstellen
5. Kategoriensystem erstellen und Interviews codieren
6. Kategorienbasiert auswerten und Evaluationsbericht erstellen
7. Evaluationsbericht abschließen

Der Schwerpunkt des Kurses liegt auf den Schritten 4, 5 & 6. Die Teilnehmenden lernen anhand eines Beispielprojektes, wie sie MAXQDA bei diesen Schritten einsetzen können.

Zielgruppe: Dieser Kurs richtet sich an Anfänger, die bisher noch nicht qualitativ evaluatorisch gearbeitet haben. Grundkenntnisse in MAXQDA sind notwendig.

"To Learn to Think Conceptually." Juliet Corbin in Conversation With Cesar A. Cisneros-Puebla About the Interview

About the Interview

I e-mailed Juliet CORBIN about interviewing prominent qualitative researchers for *FQS*. She agreed and granted permission for the interview. We met twice for the interview with the focus of the sessions being on her current projects and her personal experience of becoming a qualitative researcher. Our two meetings happened to take place at two large qualitative research conferences we were both attending as presenters, one conference in North America and the other conference being held in South America. I met Juliet CORBIN for the first time when she was in Guadalajara, Mexico in the year 2000 conducting a Grounded Theory Workshop. The workshop provided an opportunity for all in attendance to learn more about this research tradition and to have our questions about this particular method answered. The workshop was supported by the International Institute for Qualitative Methodology, University of Alberta, and its international site located in Guadalajara, Mexico at the University of Guadalajara. In and around the workshop sessions Juliet and I spent many marvelous moments together in discussion.

About Juliet CORBIN

Juliet CORBIN is a key figure in the discussion focused on Grounded Theory. After her collaboration with Anselm STRAUSS¹—for 15 years, her name is most strongly related to the current debate around this method and its particular contribution to knowledge production. This close collaboration is ongoing, as she wrote in her contribution to the festschrift for STRAUSS: "I have tried to practice 'good sociology' ... just as he taught me to: step back and listen, to be cognizant of one's biases, and their implications, and to think analytically" (CORBIN 1991 p.17). Among her books we have *Chronic Illness and the Quality of Life* (STRAUSS, CORBIN, FAGERHAUGH, GLASER, MAINES, SUCZECK, & WIENER 1984) that is also translated into Japanese; *Shaping a New Health Care System* (STRAUSS & CORBIN 1988), *Unending Work and Care: Managing Chronic Illness at Home* (CORBIN & STRAUSS 1988), translated into German in 1993; *Basics of Qualitative Research. Grounded Theory, Procedures and Techniques* (STRAUSS & CORBIN 1990) translated into Arabic, Chinese, Japanese, Russian, Korean and German; *Grounded Theory in Practice*

1 Nowadays an outstanding useful free resource to get more knowledge about the STRAUSS legacy is available at <http://www.ucsf.edu/anselmstrauss/>. Adele C. CLARKE is in charge of this transcendental project.

(STRAUSS & CORBIN 1997) and *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory* (1998), also available in Japanese, Korean and Spanish.

The time we first met, however, there was no knowing that later I would be interviewing her. The interview came much later when we were both in Canada for the Fifth International Interdisciplinary Conference Advances in Qualitative Methods, held in Edmonton, Alberta, Canada from January 29-31, 2004. Finding time to do an interview during a busy conference is difficult but we finally decided to meet one evening between activities. I was somewhat nervous even though CORBIN and I had met and talked several times. However, we had never talked in the situation of a formal interview mediated by tape recorders, a time schedule, and so on. For our first session I chose an analog recorder even though I prefer digital ones. We met in her hotel room because it had a formal sitting area and was quiet, a real advantage when one is meeting in the sui generis Fantasyland Hotel at the unfathomable West Edmonton Mall.

Two months later we met again to finish the second part of the interview. This time we met in the Center of Conventions "Amacio Mazzaropi" located in Taubate, Sao Paulo, Brazil. The meeting occurred in the context of the brilliant and successful First Brazilian International Conference on Qualitative Research, March 24-27, 2004. We met once more in her room because it was the only quiet place available. However, this time I was able to record our interview directly into my laptop. The Center of Conventions "Amacio Mazzaropi" is a place where this popular Brazilian actor used to live and make films in the 1950s. After his death some years ago "his farm" was turned into a conference center. The center is wonderful setting for thinking and learning because it is very private, rural, and accommodating to large numbers of people. There are many separate meetings rooms, a large cafeteria, lovely grounds for walking, and a small museum where one can learn more about early movie making in Brazil. The only problem with the center was the roosters that woke us up every morning before dawn.

Canada and Brazil two very impressive but dissimilar parts of the world, two different rooms for interviewing, two different ways of recording the interview, and two contrasting climates and cultural settings, all of which provided the backdrop for conducting this interview with one of the most prominent woman in qualitative research. For me it was a learning process, for her an opportunity to think about matters that she had not thought about for some time. I will present the interview in two parts: the first one as a synopsis of my notes and the second one in a conversation format.

1 The Beginnings

The worst nightmare for all qualitative researchers is to settle in to have an interview and then discover that the tape recorder is not working properly. That is what happened to me. My challenge, then, was to take notes the old fashioned, tried and true way, with paper and pencil. This little incident gave us an opportunity to relax as we joked and told stories about how STRAUSS, BECKER and HUGHES must have used those very methods in their early days as researchers, that is in the days before there was technology that can go wrong. STRAUSS used to tell the story of going into the restroom to hastily jot down notes while doing fieldwork, then running back to the house after a hard day in the field to write up all his notes before the next day. After digressing upon this point for a while we began the interview in earnest, and talked for almost an hour about what factors influenced her to become a qualitative researcher and what motivates her to continue to be.

Our conversation began with CORBIN's very first research project in the early 1970s as a master's degree student at San Jose State University in San Jose, California. Though she did a very quantitative Master's thesis, it was at Jose California State University (SJSU) that Juliet was introduced to qualitative research and the work of SCHATZMAN and STRAUSS in their book on field research (SCHATZMAN & STRAUSS 1973). Qualitative research had instant appeal to her because of the access that it gave to research participants and early on CORBIN vowed that after finishing her master's degree she would return to school to study with SCHATZMAN and STRAUSS at University of California San Francisco (UCSF) in a doctoral program. After doing the requisite teaching in nursing for a few years at SJSU, CORBIN entered the Doctoral program in Nursing at UCSF in 1976. Though she entered the doctoral program as a nursing student and not a sociologist, and though her mentor was Ramona MERCER, because of MERCER's maternal child background, it didn't take CORBIN long to find her way to the Department of Social and Behavioral Sciences at UCSF, where SCHATZMAN and STRAUSS were teaching. At the time, the department of Social and Behavioral Sciences was located in an old house on 3rd Avenue about a five-minute walk from the building in which the School of Nursing was housed.

Though Barney GLASER had taught the qualitative analysis courses at UCSF in previous years, during the time CORBIN attended the University, GLASER had retired from formal teaching at UCSF and Anselm STRAUSS had taken over the courses. The courses in fieldwork meanwhile were taught by Leonard SCHATZMAN and Virginia OLESON. CORBIN could not have been happier with this arrangement and felt that her dreams became true. She was with the people that she most wanted to study with and was studying the method of research that had intrigued her from the time she first heard about it. Among her classmates in that early class were Katherine MAY and Fred BOZETT (now deceased), who both went on to do qualitative work.

Kathy CHARMAZ, another qualitative researcher had been in an earlier course. CORBIN remembers those early classes in which she and Katherine MAY, and Fred BOZETT sat in awe as they watched STRAUSS work with data. Juliet often remarked to her fellow students that “wouldn't it be wonderful to be able to work with STRAUSS some day,” never thinking at the time that some day she would. Though the classes were remarkable in many ways—it was so exciting to see what STRAUSS could do with data—CORBIN recalls that much of what was said went over her head.

Among the students that worked in a collaborative way with STRAUSS at the time were FAGERHAUGH, SUCZECK, and WIENER (STRAUSS, FAGERHAUGH, SUCZEK & WIENER 1985). FAGERHAUGH and STRAUSS were working on the pain study (FAGERHAUGH & STRAUSS 1977) and sometimes FAGERHAUGH would come to class and she and STRAUSS would demonstrate how they worked with data. According to CORBIN this had much influence on her because it put so much of the philosophy she had learned into perspective, showing interactionism in actual practice. Listening to CORBIN reflect back on those days brings us back into direct contact with one of the key figures in contemporary symbolic interactionism.

For me it was the “ultimate experience” speaking face to face with CORBIN about STRAUSS, similar to CORBIN as she described watching STRAUSS analyzing data with people like FAGERHAUGH during his qualitative analysis class. Though her contacts with Howard BECKER were limited to occasional evening discussions at Elihu GERSON's Tremont Institute here too CORBIN felt the interactionist influence and the excitement of doing qualitative research. How fortunate for her and other students such as Adele CLARKE, Susan LEIGH STAR, and Joan FUJIMORA to have had that experience. It is totally impressive listening to her—she often mentions it, given STRAUSS' emphasis on the process—talk about how important is to learn to think conceptually to do qualitative analysis.

At the time CORBIN was finishing her dissertation, Anselm STRAUSS was working with FAGERHAUGH on the pain study and beginning another study with FAGERHAUGH, WIENER, and SUCZECK on the use of technology in hospitals. In the 1970s STRAUSS had published, in collaboration with Berenice FISHER (a distant cousin of his), several papers on George Herbert MEAD and the Chicago Tradition (FISHER & STRAUSS 1978, 1979), which gave CORBIN a very good grounding in the philosophical tradition she had chosen as her own.

One would think that being at UCSF and working with STRAUSS would mean that doing the dissertation would be an easy task but it wasn't. Phyllis STERN who was also a qualitative researcher and on CORBIN's doctoral thesis committee took a teaching position out of state. Anselm STRAUSS went on sabbatical out of the country and when he returned he was ill and un-

available. CORBIN was left to work long distance with STERN, and with MERCER, who though sympathetic and supportive, was primarily a quantitative researcher. Somehow CORBIN managed to finish her dissertation. But still she was unsatisfied about what she knew about Grounded Theory methodology. Though she could have returned to teaching at San Jose State, instead she chose to do a post-doctorate with STRAUSS. This time she vowed to really learn how to do Grounded Theory. Among her fellow post-docs were Janice SWANSON and Carole CHENITZ. The method classes were held in Anselm STRAUSS' home because he was continuing to recover from his illness and it was in these classes that CORBIN met Gerhard RIEMANN, Wolfram FISHER fellow students from Germany, and visitors such as Richard GRATHOFF, Hans Georg SOEFFNER, and Fritz SCHÜTZE, along with his student Ralf BOHNSACK, all from Germany, and Herman COENEN from The Netherlands. Later she met Bruno HILDENBRAND, Johann BEHRENS, and Doris SCHAEFFER all with qualitative interests. Though HILDENBRAND is more from the phenomenological tradition he too shares a love of qualitative research and together with CORBIN has written an article on Grounded Theory (CORBIN & HILDENBRAND 2000). These were wonderful days CORBIN recalls because of the stream of visitors both from within the U.S. and from abroad. The conversations were stimulating and it felt good to be a part of a cadre of fellow researchers devoted exclusively to doing qualitative research. The School of Nursing at UCSF and other major universities in those days leaned heavily towards quantitative research and it was difficult to find the stimulation and support for doing qualitative work.

It was while doing the post doctorate that CORBIN began her 15 year collaboration with STRAUSS. CORBIN was doing a study of couples, with one individual from the couple having a chronic illness (CORBIN & STRAUSS 1988). STRAUSS was recovering from his illness and not able to get out and do much research. As CORBIN brought her interviews to STRAUSS for discussion she noticed that he was very interested in the topic as it was something that he and his wife were undergoing at a very personal level. CORBIN asked STRAUSS if he was interested in working with her on the study and it was the beginning of their years of work together on that and on subsequent studies. They just kind of "hit it off" and worked well together because they were not competitive with each other.

There is no doubt that qualitative research and Grounded Theory have changed since those early days. There is the one-sided falling out with Barney GLASER, one sided because it was never STRAUSS' intention to create conflict. It is simply that after the two men stopped working together, both seemed to go their own way methodologically. Key figures in the current debate about the nature of Grounded Theory are Adele CLARKE and Kathy CHAMAZ. Both have their visions and versions of the method, just as Phyllis STERN and Rita SCHREIBER do (2001). Even though this part of our inter-

view could not be recorded, several times the mood and social atmosphere of different people who used to work around technology and Grounded Theory infused it. So we very often talked about the work Elihu M. GERSON did, and Susan LEIGH Star and Adele CLARKE are still doing. Grounded Theory, methodology and technology are good images with which to close my unrecorded conversation with CORBIN.

2 The Future of Grounded Theory

This second part of the interview was recorded with my computer, so I decided to transcribe it. Note the difference in the writing's style. Rather than a synopsis of our discussion it is much more of a conversation format.

CISNEROS: What are your ideas on the future of Grounded Theory approach?

CORBIN: I don't know what the future of Grounded Theory is. There are now many versions of the method and other than the fact they all share a desire to build theory from data, I don't know exactly what they have in common. I also find that researchers are combining methods, which are parts of Grounded Theory with some other method, using aspects of it, such as comparative analysis and theoretical sampling, but not for the purpose of actually building theory. So I would say that Grounded Theory has taken a path of its own. But then I think that we must expect that with methods. They evolve. But what Grounded Theory becomes doesn't concern me as much as what qualitative research has become. There is more emphasis on alternative methods and little interest in theory development. Students don't want to put in the long hard work that goes into theory building. Yet I don't understand how we can continue to develop the various professions without a knowledge base to build on theory, theory grounded in data. There are many researchers who are doing excellent work. I admire them very much. However there are those who seem to want fast solutions to doing data analysis. They are satisfied to pull out a few good themes without having to put the effort into doing an in-depth analysis that will lead to theme or concept development. The result is superficial work; which in turn gives qualitative research a bad name. Then there is this whole trend towards dramatizing findings and writing novels instead of research reports. I keep thinking that it's time for me to retire; some of this stuff is just too far out for me. But there is another point, perhaps some of the problem lies in the lack of good mentorship. Many teachers of research and committee members are not trained as qualitative researchers, and therefore cannot give proper guidance to their students.

CISNEROS: But even beyond a specific discipline, there are people doing Grounded Theory from the humanities, organizational studies, and even in

computational studies. So it is not all lost, if you can imagine what the future is.

CORBIN: It is true that there are still persons and places that are interested in theory building and doing solid qualitative work. I tend to find these people in professions that are more science oriented, certainly people outside sociology. For example, while here in Brazil I was asked to do a lecture at Mackenzie University in the School of Business. They are more traditional and want methods with some system and rigor. The department was well represented by both qualitative and quantitative researchers. They showed a great deal of interest and asked excellent questions mainly about how qualitative differs from quantitative and when one would use one form of research over the other. I think that we need more discussions like that. It really enhances understanding between methods and researchers and opens options. They were also very interested in the theory building aspects of qualitative methods. I enjoyed very much working with this group of people, as you can well understand.

3 The Third Edition of "Basics of Qualitative Research"

CISNEROS: In our last informal conversation you told me you are now preparing the third edition of *Basics of Qualitative Research*. In this edition you want to add a section on the philosophical notions or underpinnings of STRAUSS' approach to Grounded Theory. Can you say a little more about that?

CORBIN: I think that it is very important to state the philosophical traditions that underlie a method. Understanding these foundations is important because they influence the logic and methodological strategies that are used. In the previous editions of *Basics* the section on philosophical underpinnings was removed by the editor because of what he stated was a lack of space. This time I will refuse to remove it. It is especially important to have this section now because we know that our perspectives and belief systems influence how we view and work with data. We want our readers to understand why it is important to look at experiences, feelings, action/interaction, to denote the structure or context in which these are located, and why it is important to study process. We come from an interactionist, DEWEYian, and philosophical tradition, with a little constructionism and post-modernism thrown in.

It is funny looking back because when I was trained, as a field researcher in the mid-1970s, the emphasis was on objectivity, a distancing between the researcher and the research. Now we certainly know better and I think that the recognition of what we as persons bring to the research and our involvement in the data collection and analysis processes are some of the better ideas to have come about in qualitative research in recent years. But a lot of the stuff

that came out, some of the postmodern stuff, some of the feminist stuff, some of the constructionist stuff I think has shaped me and will shape the way I will present the new version of *Basics*.

CISNEROS: It seems to me like in the third version of *Basics of Qualitative Research* you will try to correct some misunderstandings.

CORBIN: I think I will try to correct some misunderstandings, I think I will try to open up the method and make it more flexible and useful to a variety of researchers. Of course one is never satisfied with what one has written in the past, and there is no way one can satisfy all of one's critics but I think I am a different person today than who I was when the first and second editions were written. The book has to be different today because I have evolved as a researcher, mostly through the interaction with other people.

CISNEROS: Is it a kind of process of maturation?²

CORBIN: Yes! I think it is a process of maturation but also of knowledge acquisition. I will never accept the notion that we don't need theory, though I don't believe that every research project must lead to theory development. There is room for everything. Even theatrical productions (disseminating research findings through a play) have their place, as long as there remains the recognition that these are alternative methods and that concepts and theory are still necessary for knowledge development. Insights and understandings are valuable and can be gained in multiple ways, but so are sound, well-developed concepts and theory. The latter will never be outdated.

Jane GILGUN, my well respected colleague and friend, and I go back and forth about all these recent trends in qualitative research. She has written an article that she says has been accepted by Norman DENZIN for *Qualitative Inquiry* (see GILGUN, 2004). She thinks of the article as a literary work rather than a research report. I am curious to see it because I think novel writing is a genre of its own and though there are novels such as those of DICKENS and BALZAC that did bring about social change, they were written by trained novelists and not sociologists. Jane claims that there is social science in her "novel" I want to see where the science fits in and where the novel comes in.

2 Doing the interview and afterwards I realized the question about the misunderstandings around the first two editions of *Basics of Qualitative Research* could not possibly be discussed at the moment, not only because it is a very sensitive topic but also needs a deep and wide answer not appropriate for an interview format report. So, I did ask CORBIN later, when I was editing the interview if I could refer readers to the four points of the debate with RENNIE (1998) that can be summarized as: 1) using experience as a data; 2) meaning of hypothesis "testing"; 3) what are referred to as "macro" conditions and from where these are derived in Grounded Theory analysis; and 4) concept of process. As she wrote in those days (CORBIN 1998, p.121) about the debate generated by the first edition that "... though debate is important because it stimulates the discussion that moves a field forward, that was nor our intent when we wrote the text ..." she recognizes later that the very hard part was "... to put into words what is a very difficult process to convey: Anselm STRAUSS' way of thinking and working with data ..."

CISNEROS: Can you say a little more about this?

CORBIN: Well, as I've stated I think that doing science is the purpose of doing research. Not science in the quantitative sense but science in the sense of discovering concepts and concept development. If I am going to write a novel, I will write a nice juicy novel with lots of sex and action. I suppose I could base it on people I've known. Perhaps it is because I come from a practice discipline. I can't see making a change in the way nurses practice based on some novel that I might write, even if I gathered the information for the novel from interviews. The difference, as I see it, is the degree of creative license that one can take. If one is going to change the way a profession practices, the change better be based on sound and grounded data and not on some creative whim that a researcher might have. It is good to dramatize things because drama can make a point. But if we get too far away from the notion of science in qualitative research, then what happens to knowledge development in fields like nursing? These fields will have to resort entirely to quantitative studies and will miss the richness and contributions of qualitative research. We need some balance in qualitative research. People can experiment, innovate, but we still need some grounding. Perhaps after the third edition of *Basics* is finished I should write that juicy novel.

4 Speaking About Latin-America

CISNEROS: Can I ask you what do you think about the Latin-American social sciences?

CORBIN: I was very concerned about the directions that social science was taking when I was in Mexico and other Latin American countries. I feel that too much emphasis is being placed on a Marxist driven philosophy. They should understand that Marxism is one way of looking at the world and not a bad way to look at the world but not the only way. Yes, there is inequity and much one-sided power but you can't explain everything away in terms of Marxism. It is only one philosophical tradition and by locking oneself solely in that tradition researchers are foreclosing on many other fruitful paths and interpretations of the world. The problem I have with Marxism is that it puts some people in power and makes everybody else seem like victims. How can you even get ahead if you think of yourself as a victim? You don't have to take responsibility for things because there is always someone else to blame. The rest of the world demonstrates that Marxism has never solved anything. It was the economic downfall of Eastern Europe and Russian. I think that more open philosophies such as interactionism add another dimension to understanding how the world works because interactionism says there are circumstances and within those circumstances we have the power to act. As qualitative researchers we must have open minds and look for all of the conditions that create situations, and look at all of the possible ways of

acting/interacting (responding). If everything is seen as a power struggle, it just leads to conflict and a lack of progress. Latin America has suffered but it needs more options and different ways of looking at the world. If I thought of myself as a victim I would never get anywhere. I have to carefully study the situation then find my options. That is why I like interactionism; it is not deterministic but shares the power, gives persons some degree of control over their circumstances.

I get the feeling that the people of Latin American are angry and blaming. Blame and anger never solved anything. Revolutions succeed best if they are well thought out and have a well- developed plan, rather than a few angry people acting out. And it's crazy to think that businesses are not out to make money. Of course they are, they would not be "in business" otherwise. They would be charitable organizations. But there is a way of keeping a balance between making money and taking care of your employees and the environment. This must be negotiated ahead of time. If a company violates a contract it should be fined and if that doesn't work, it should be thrown out of a country. If a company stands to loose money, they make things work. The problem is corruption at every level inside and outside the organization (government) and there are many sides to every issue. Take NAFTA (North American Free Trade Agreement), both the Mexicans and the Americans are complaining about it. Mexico says it has not benefited the Mexican people and some Americans are saying that they are loosing money (mainly truckers and other blue-collar workers). So who is correct? I think that the issue is much more complicated than it appears on the surface. To dismiss it as all a power/victim issue, big country against a little country hardly does justice to the issue. One has to look at the total picture and at all of the parties involved. A one-sided study doesn't tell that whole picture and, therefore, can hardly result in any workable solutions. We need more open minds in research and more willingness to get at all the facts, not just the facts that we want to see.

CISNEROS: I know that you really like some Latin-Americans writers, like Jorge AMADO, Gabriel GARCIA-MARQUEZ; in some ways they represent your way to know something about our Latin-American social realities, so what they represent for you is the way to get knowledge about our realities.

CORBIN: I think that for example, when I read Jorge AMADO I developed a wonderful feeling for the people of Bahia: who they are, their heritage, their beliefs, their experiences, their outlook at life, and also about place, I mean their spirituality, their emotions, something about what it is like to live in that part of the world. Reading gives me great ability to feel, to think about things, but I do not see reading these novels as providing the scientific background needed to make change. I went to Bahia on this trip to Brazil and I saw that beneath the surface of what is a beautiful place there are problems that remain unresolved. The Blacks still hold the less well-paying jobs, and

have problems getting a good education. It was such a wonderful place to visit, so colorful and warm, I think it would be a good place to go and do some qualitative research that would hopefully lead to change.

CISNEROS: In your view ...

CORBIN: I guess I see the goal of social sciences as more than creating understanding but in being able to shape events that constraint people. The idea is not to do for people as much as give them the tools to do it for themselves, that is the knowledge. The early Chicago interactionists went out into the field to see the problems first hand and report back on them. They were change agents. But they were also credible scientists and not novelists or dramatists. Anselm was a change agent, especially in the area of chronic illness. But he never would have had the impact that he did, or trained as many students, or influenced so much thought if he had not maintained his identity as a social SCIENTIST! He never lost that amidst all this change. I guess it all goes back to the whole Chicago tradition.

5 Grounded Theory as an Activism

CISNEROS: It seems to me that behind symbolic interactionism there is a kind of social engagement, like an activism.

CORBIN: Yes, exactly! You want to make differences in people's lives and in order to make the differences you have to be like an active participant, a stirrer upper of ideas. That is what the early school of Chicago sociologists did—PARKER, THOMAS, HUGHES. They went into the field to gather information, and based on that information brought about change. I see activism as an important part of doing research, but who will listen to you if you don't present your findings in a credible scientific manner—not quantitative scientific but qualitative scientific.

CISNEROS: Do you feel all this kind of responsibility in the Grounded Theory approach?

CORBIN: Oh yes! I think I owe that to Anselm STRAUSS. He saw theory development as a way of knowing and improving the world. I owe it to him to keep that vision alive. When he first started doing research on chronic illness, people were still focused on acute illness. They saw having heart disease as an acute problem, not a chronic one that had implications for how you lived your life. It was Anselm and the work of his students and associates that brought to light: the whole issue of "living with chronic illness." Now of course that thought has become so much a part of mainstream thinking that no one reflects back on where it all came from.

CISNEROS: The role of the novel's writer in social transformation is different from the grounded theoretician?

CORBIN: Theory is different than a novel. Novels can provide insight and understanding. They can also be written to entertain and lift the mind. But the purpose of theory is to provide a theoretical base for action, not to entertain. The theoretical base is built on concepts derived from data, data gathered from persons who are living with and experiencing the situations under study. The other day when we were talking Michael PATTON related how he had a group of children present a play about his findings. I am sure that was a very effective technique for putting across a point, but I am willing to bet that the school board that hired him also wanted a detailed research report, because you can't hold a theatrical production in your hands and go back to it over and over again to see what needs to be done. Boards and agencies that fund research want findings that they can hold in their hands, show what knowledge they have gained for their money. A combination of the two isn't bad, report and production. Maybe after I write my steamy novel I'll write a play.

6 Grounded Theory Around the World

CISNEROS: Now I am just curious to hear from you what your opinion is about the different experiences of doing Grounded Theory in different countries around the world.

CORBIN: I have done workshops in Japan, in Norway, in Sweden, in England, in Korea, Germany, Canada, Brazil and Mexico. It is very interesting working with these different groups because the topics they study are different and their approaches to doing research are different. In countries such as Japan Grounded Theory is appealing because it has some structure to it. Japan is a structured society. I have difficulty loosening them up and getting them to think more freely and openly. Other countries also seem to be more serious about doing research. They are not so much into the theatrical novel writing stuff. When you compete for funds with quantitative people it is pretty hard to stand up and say: "I am going to write a play about findings," unless, of course, one is in the creative arts. Then a play would be perfectly acceptable, but not with funds designated for research. So I think that there are still many different countries around the world where they expect more rigor and more traditional types of research.

CISNEROS: And Germany, Juliet?

CORBIN: I think in Germany they are still traditionally research oriented. I know many qualitative researchers who are doing great work in Germany and there is a lot of respect for the work of Anselm STRAUSS. The qualitative research conferences are well attended and very interesting. A lot of good work is being done there.

CISNEROS: And Latin America? There is not much talk about qualitative research.

CORBIN: I have not really seen a lot of Grounded Theory research. But I've met people in Mexico who say they are doing Grounded Theory and also people here in Brazil. I have not seen their studies and can't judge the quality. But qualitative work is going on and there is an interest as demonstrated by the conferences here and in Mexico and probably other Latin countries as well. Not a lot of the work being done in Latin America is being published in English. I know a little Spanish but not enough to read a scientific paper very well (but maybe a novel). I think it is for that reason that many English speakers are not aware of just how much qualitative work is being done in Spanish speaking countries. I know the *Basics* book was translated into Spanish in Colombia, so someone must be interested in qualitative work and that is encouraging. We need more interchange and sharing of papers. We also need more mentoring of Latin-American students in qualitative methods. I think that the internet will help to break down some of the barriers. Perhaps what we need to start is an interactive research class in qualitative methods on the internet.

CISNEROS: Going back to your answer about Grounded Theory in Japan, you said "they like a little more structure," what do you think about the relationship between the Asian mind and Grounded Theory?

CORBIN: As I said, Japan is a structured society and so they like some structure to their methods. It is difficult to put across the idea of flexibility of procedures and creativity in their use. I know the Grounded Theory books have been translated into Japanese. However, since I don't read Japanese I don't know how accurate the translations are or if they bring out the fluid and dynamic nature of this method.

CISNEROS: I am quite surprised because I have read a lot of articles in different international journals where people report doing Grounded Theory in Thailand, Taiwan, China, Korea, and Japan.

CORBIN: Yes, a lot of people claim to be doing Grounded Theory studies. But whether or not they are building theory is quite another matter. People do the work according to their understanding of the method and there is a broad range of that understanding. Much of the reports I read are very good. There is also a lot of work being done all over the world, not only in Asia, that claims to be theory that bears no resemblance to theory, Grounded Theory or otherwise. In fact, some research is quite superficial. It depends upon how much training the individual has, where he or she received the research training, and how flexible they are. I had Shigeko Saiki-CRAIGHILL, a Japanese woman who came and spent some time with me. First she had studied with Anselm in his analysis class. Then she attended a seminar that Anselm and I taught for students working on their dissertations. But still she felt the need for more training, so we spent three weeks together working on her data. She has published quite extensively in Japan and is very well respected.

It is interesting because though she is doing qualitative work, even the physicians are impressed with her findings about the cancer experience of children and their parents. Her research is very insightful and very well done. Setsuo MIZUNO is another Japanese researcher, who does impressive work (see for example MIZUNO 2003 in a former *FQS* issue). He translated the *Discovery of Grounded Theory Book* and has run seminars and classes on Grounded Theory even though he has his own methods of analysis. Along with Shigeko and others, MIZUNO has had a great impact on Japanese understanding of Grounded Theory. One of the problems that I've run into when working with students from Asian countries is their kind of insecurity in naming concepts. This is probably a cultural thing, shyness. They tend to want to stick to traditional concepts like coping to explain things. But with coaching and training they do quite well. What is more interesting to me when dealing with international students are the concepts that cannot be translated into another language because there is no translation. I found this especially so when working in Japan and Korea.

7 Final Comment

Given the complexity of our actual world I don't like the dichotomies; I prefer the fuzzy thinking because it is more inspiring. As I said above, the interview was conducted in two very impressive but dissimilar parts of the world, in two different rooms, and two different ways of recording and reporting the interview. Two or more different ways to do Grounded Theory could be the next thing, the reader may be thinking. But the West and the East could also be an immediate response or image emerging at this moment when CORBIN is talking about doing Grounded Theory all over the world. West and East, again two extreme points, but I don't like the dichotomies, even when two contrasting climates and cultural settings provided the backdrops for conducting this interview. Now I remember the narrative and paradigmatic ways of thinking and expressing the nature of the world as different dimensions to focus our discussion around our theories and concepts. Social science and literature can share some features but can not be merged, and immediately Charles Percy SNOW (1959) and his concept of two cultures is between us regarding some of the ideas CORBIN has expressed about the relationship between science and literature, the basic and essential tension she will be dealing with in the near future.

References

- Corbin, Juliet (1991). Anselm Strauss: an intellectual biography. In David Maines (Ed.), *Social organization and social process* (pp.17-42). New York: Aldine de Gruyter.
- Corbin, Juliet (1998). Alternative interpretations. Valid or no? *Theory & Psychology*, 8(1) 121-128.

- Corbin, Juliet & Hildenbrand, Bruno (2000). Qualitative Forschung. In Beate Rennen-Alhoff & Doris Schaeffer (Eds.), *Handbuch Pflegewissenschaft* (pp.159-184). Weinheim: Juventa.
- Corbin, Juliet & Strauss, Anselm (1988). *Unending work and care: managing chronic illness at home*. San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Fagerhaugh, Shyzuko & Strauss, Anselm (1977). *Politics of pain management: Staff-patient interaction*. Menlo Park, CA: Addison-Wesley.
- Fisher, Berenice & Strauss, Anselm (1978). The Chicago tradition: Thomas, Park, and their successors. *Symbolic Interaction*, 1, 5-23.
- Fisher, Berenice & Strauss, Anselm (1979). George Herbert Mead and the Chicago tradition of Sociology. Parts I and II. *Symbolic interaction*, 2(1), 9-26 and 2(2), 9-20.
- Gilgun, Jane (2004). Fictionalizing Life Stories: Yukee the Wine Thief. *Qualitative Inquiry*, 10(5), 691-705.
- Mizuno, Setsuo (2003, September). Transformative Experiences of A Turkish Woman in Germany: A Case-Mediated Approach Toward An Autobiographical Narrative Interview [50 paragraphs]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* [On-line Journal], 4(3), Art. 22. Available at: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03mizuno-e.htm>.
- Rennie, David (1998). Grounded theory methodology. The pressing need for a coherent logic of justification. *Theory & Psychology*, 8(1), 101-119.
- Schatzman, Leonard & Strauss, Anselm (1973). *Field research: Strategies for a natural Sociology*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Schreiber, Rita & Stern, Phyllis (2001). *Using Grounded Theory in Nursing*. New York: Springer.
- Snow, Charles (1959). *The Two Cultures and the Scientific Revolution. The Rede Lecture*. New York. Cambridge University Press.
- Strauss, Anselm; Fagerhaugh, Shyzuko; Suczek, Barbara & Wiener, Carolyn (1985). *The social organization of medical work*. Chicago: University of Chicago Press.

Quelle des hier abgedruckten Textes:

Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], 5(3), 2004. Verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-04/04-3-32-e.htm>

Kontakt

Prof. Juliet M. Corbin, R. N., D.N.Sc.	César A. Cisneros-Puebla
julietcorbin@hotmail.com	csh@xanum.uam.mx

Vom offenen Codieren zu typologischen Analysen – Vorstellungen chilenischer und deutscher Schüler(innen) über den Verlust der Biodiversität

1 Forschungsrahmen

1.1 Einleitung

Zum Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts hat der Verlust der Biodiversität auf den Ebenen der Arten, Gene und Ökosysteme eine dramatische Amplitude erreicht (Wilson, 1992, 2001; Shiva, 2000; UNCED 1992; CBD, 1992; UNEP, 1995, Mittermeier et al., 2004). Um den Schutz der Biodiversität voranzubringen, ist die Konvention über die Biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity, CBD) bis heute von 180 Staaten (und damit von den meisten Staaten der Erde) ratifiziert worden. Auch Deutschland und Chile haben sich zur Umsetzung der in der CBD verankerten Ziele verpflichtet.

Bildung und Aufklärung in der Öffentlichkeit kommen in der CBD ein besonderer Stellenwert zu (CBD 1992, Art. 13a). Bildung gilt als zentrale Maßnahme, um den Schutz der Biodiversität gesellschaftlich zu verankern. Darüber hinaus kann der Verlust der Biodiversität als ein Phänomen angesehen werden, das stellvertretend für die Komplexität Nachhaltiger Entwicklung steht. Diesem Gedanken wird unter anderem in der UN-Dekade Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung explizit Rechnung getragen (UNESCO, 2004).

Lehren und Lernen über Biodiversität stellt eine Herausforderung dar, denn um Auslöser und Konsequenzen des Biodiversitätsverlusts zu verstehen, müssen im Sinne Nachhaltiger Entwicklung zugleich Aspekte faktischer und ethischer Komplexität betrachtet werden (Barkmann & Bögeholz, 2003). Die faktische Komplexität des Themas besteht unter anderem in der Definition der bedeutungsgleichen Begriffe „biologische Vielfalt“ und „Biodiversität“, die neben Artenvielfalt auch die Ebenen der Vielfalt der Ökosysteme und Gene umfasst. Die ethische Komplexität bezieht sich unter anderem auf Fragen der Verantwortung, einerseits für den Verlust der Biodiversität, andererseits für den Schutz der Biodiversität.

Besonders deutlich tritt die ethische Komplexität des Themas in so genannten ökologisch-sozialen Dilemmata zutage (Hardin, 1968; Ernst 1997). In derartigen Dilemmasituationen dient die Übernutzung öffentlicher biologischer Ressourcen (oft kurzfristig) der individuellen Grundbedürfnissicherung. Ein Beispiel ist die Vermarktung der südafrikanischen Medizinalpflanze Teufelskrallen, die aus Wildsammlung gewonnen wird und vor allem auf europäischen Märkten großen Absatz findet. Die lokale Bevölkerung kann sich mit dem Verkauf der Pflanzenwurzeln kurzfristig ein geringes Einkommen

verschaffen. Es fehlt jedoch bisher sowohl eine faire Gewinnbeteiligung wie auch eine Reglementierung der Wildsammlung, die eine nachhaltige Nutzung sichern würde (Hoering, 2004). Die Folge ist die Übernutzung der Pflanze, die deren Bestand gefährdet und dadurch auch die Einkommensmöglichkeiten der lokalen Bevölkerung zerstört. Ähnliche Strukturen finden sich im Fall der lateinamerikanischen Medizinalpflanze Boldo, die als Tee steigenden Absatz auf lateinamerikanischen Märkten findet. Auch hier stammt die Ressource aus Wildsammlung, was einen Rückgang der Pflanzen zur Folge hat (Vogel et al., 1998).

Um Ursachen für und Konsequenzen aus dem Verlust der Biodiversität zu verstehen und um im Sinne von Gestaltungskompetenz (de Haan & Harenberg, 1999; de Haan, 2006) Lösungen für komplexe Herausforderungen Nachhaltiger Entwicklung zu finden, müssen Lernende in der Lage sein, ökologische, ökonomische und soziale Aspekte in Verbindung zu bringen. Am Beispiel ökologisch-sozialer Dilemmata treten diese Verbindungen besonders deutlich hervor. In unsere Studie wurden die beiden Beispiele der Medizinalpflanzen Teufelskrallen und Boldo integriert, um exemplarisch die Verbindungen zwischen Ökologie, Ökonomie und Sozialem aufzuzeigen.

1.2 Theoretische Anbindung und Forschungsfragen

In der Literatur findet man bisher kaum Studien, die sich mit der Wahrnehmung von Biodiversität oder Biodiversitätsverlust unter Beachtung ökologischer, ökonomischer und sozialer Perspektiven befassen. Die Wahrnehmung des Themas durch Menschen, die noch nicht systematisch mit dem Thema Biodiversität (beispielsweise im schulischen Kontext) konfrontiert wurden, ist jedoch als eine wichtige Lernvoraussetzung anzusehen. Aus konstruktivistischer Perspektive kann es hilfreich sein, Lernvoraussetzungen zu kennen, um Bildungsmaßnahmen möglichst auf vorhandene Vorstellungen abzustimmen (z.B. Duit & Treagust, 2003). Aus Sicht des Konstruktivismus sind Lerner aktive Konstrukteure ihres Wissens (z.B. Piaget, 1974; Posner et al., 1982, von Glasersfeld, 2005). Lernen geschieht auf Basis von Vorerfahrungen, die sich in kognitiven Strukturen wie vorhandenen Vorstellungen spiegeln. Diese Vorstellungen können auf unterschiedlichen Komplexitätsebenen bestehen, wie beispielsweise Assoziationen, Konzepten oder subjektiven Theorien (Groeben et al., 1988). Subjektive Theorien sind die komplexeste Form von Vorstellungen und nicht auf einen bestimmten Kontext beschränkt. Sie haben realitätskonstituierenden Charakter und werden von Menschen daher, analog zu wissenschaftlichen Theorien, zur Erklärung von neuen Phänomenen herangezogen (Groeben et al., 1988). Subjektive Theorien sind vor allem aufgrund ihrer Eigenschaft sehr stabil zu sein hinderlich für den Lernprozess, wenn sie dem neu zu erlernenden Gegenstand entgegen stehen (z.B. Vosniadou, 1992).

Aus konstruktivistischer Sicht bedingen unterschiedliche lebensweltliche Erfahrungen von Menschen individuelle kognitive Strukturen und können somit unterschiedliche Perspektiven auf einen Gegenstand zur Folge haben. Im Kontext der Biodiversität ist bei der Erforschung von Lernerperspektiven daher auch eine interkulturelle Betrachtung von Interesse. Wir haben in unsere Studie aus diesem Grund eine Stichprobe aus Chile einbezogen, in der ökologisch-soziale Dilemmata bei gleichzeitiger hoher Biodiversität in der Lebenswelt von Schüler(inne)n lokal auftreten.

Für Lehr-Lernsituationen im Kontext schulischen Unterrichts ist es zusätzlich von Interesse, welche prominenten Vorstellungen in einer Lerngruppe bestehen. Eine Typologie von Schüler(inne)n mit unterschiedlichen Wahrnehmungsstrategien könnte hier wertvolle Einblicke liefern.

Wir gingen in unserer Studie daher unter anderem folgenden Fragestellungen nach:

- Über welche Vorstellungen verfügen chilenische und deutsche Schüler(innen) in Bezug auf Biodiversität, Biodiversitätsverlust, den Wert und die Verbreitung der Biodiversität?
- Nehmen chilenische und deutsche Schüler(innen) ökonomische, ökologische und soziale Aspekte der Ursachen und Konsequenzen des Biodiversitätsverlusts am Beispiel ökologisch-sozialer Dilemmata wahr?
- Gibt es Typen von Schüler(inne)n, die sich in ihrer Wahrnehmung des Biodiversitätsverlusts am Beispiel ökologisch-sozialer Dilemmata voneinander unterscheiden?

1.3 Sample und Datenerhebung

Für die explorative Studie wurden insgesamt 24 16- bis 18-jährige Schüler(innen) der Sekundarbildung in Deutschland und Chile ausgewählt. Alle deutschen Schüler(innen) besuchten die 11. Klasse von Gymnasien oder Gesamtschulen. Alle chilenischen Schüler(innen) besuchten die Klassenstufe „Tercero Medio“ einer entweder öffentlichen (kostenlosen) Schule, einer teilstaatlichen oder einer teuren Privatschule. Wir baten die Schulleitung, jeweils eine(n) Schüler(in) mit hohem und mit niedrigem Leistungsniveau und zwei Schüler(innen) mit mittlerem Leistungsniveau auszuwählen. Weiterhin war keine(r) der Proband(inn)en in Umweltschutzaktivitäten involviert. Darüber hinaus wurde sichergestellt, dass die Schüler(innen) in Bezug auf ihr schulisches Curriculum noch nicht mit dem Thema Biodiversität in Berührung gekommen waren. Ebenso unterblieb eine Vorabinformation der Testpersonen über den Gegenstand des Interviews.

Als Interviewform wurden Problemzentrierte Interviews gewählt (PZI, Witzel 1989, 2000). Diese Interviewform sieht den Einsatz eines Interviewleitfadens vor, lässt jedoch Raum für zusätzliche Nachfragen. Im Zentrum der In-

interviews standen drei Frageblöcke. In einem *ersten Block* wurde den interviewten Personen (neben einigen einführenden Fragen) das ökologisch-soziale Dilemma der südafrikanischen Medizinalpflanze Teufelskralle vorgestellt. Explizite Fragen nach der Lebenssituation der lokalen Bevölkerung dienten dazu, die Proband(inn)en auf ökonomische und soziale Facetten des Dilemmas hinzuweisen. In einem *zweiten Block* von Fragen wurde das Beispiel der lateinamerikanischen Medizinalpflanze Boldo angeführt. Hier wurden Schüler(innen) gebeten, das Problem zu skizzieren, ohne dass unterstützende Fragen zur sozioökonomischen Situation gestellt wurden. Ziel dieses zweiten Frageblocks des Interviews war, die Transferleistung von sozioökonomischen Aspekten durch die befragten Schüler(innen) zu beobachten. Dabei gingen wir davon aus, dass nur stabile kognitive Strukturen, wie beispielsweise subjektive Theorien, im neuen Kontext wieder aufgegriffen werden. Der *dritte Frageblock* des Interviews bezog sich auf mögliche Lösungen zu ökologisch-sozialen Dilemmata. Es wurden keine konkreten Beispiele und keine unterstützenden Fragen angeführt. Der dritte Schritt des Interviews ist somit als der am wenigsten konkrete Schritt zu verstehen, der die höchste eigene Syntheseleistung von den Proband(inn)en verlangte. Auch in diesem letzten Schritt des Fragebogens bestand das Forschungsinteresse in einem möglichen Aufgreifen sozialer und ökonomischer Facetten des Biodiversitätsverlusts (für Auszüge aus dem Interview Leitfaden siehe Menzel & Bögeholz 2005, 2006, angenommen).

Die Interviews wurden unabhängig vom Biologieunterricht in neutralen Räumen der Schulen geführt und rangierten zwischen 35 und 72 Minuten. Alle Interviews wurden durch Audiogeräte aufgezeichnet und anschließend vollständig transkribiert (in Anlehnung an Mayring, 2000). In einem zweiten Bearbeitungsschritt wurden die Transkripte in so genannte „Redigierte Aussagen“ überführt (Gropengießer, 2001). Ziel dieses Datenaufbereitungsschritts ist die Überführung von transkribierten Aussagen in grammatikalisch korrekte Sprache. Darüber hinaus wird die Dialogform der Interviews aufgelöst. Das Redigieren der Originaltranskripte dient der Handhabbarkeit von umfangreichem Datenmaterial. Die Zeilennummern der Originaltranskripte werden auch bei Redigierten Aussagen stets mitgeführt, um eine Rückversicherung am Originaltext während der Datenanalyse jederzeit zu ermöglichen.

2 Datenauswertung

Problemzentrierte Interviews erlauben ein induktiv-deduktives Wechselspiel in der Datenauswertung, da die subjektive Rekonstruktion der Realität anhand eines konkreten thematischen Beispiels im Zentrum der Interviews steht (Witzel, 2000). Es findet also weder eine theoretisch bedingte Festlegung der anzulegenden Auswertungskategorien statt, noch wird das Datenmaterial vollkommen offen codiert. Maßgeblich ist vielmehr der (nicht

zwingend theoretisch fundierte) Fokus des Forschers auf eine bestimmte Problemstellung (Witzel, 2000). Um unsere Fragestellungen zu beantworten, erfolgte die Datenanalyse in drei Schritten.

2.1 Offenes (induktives) Codieren problemrelevanter Textpassagen (in Anlehnung an Strauss & Corbin, 1990)

Über Vorstellungen zur Biodiversität ist bisher wenig bekannt. Um dem explorativen Charakter der Studie gerecht zu werden, wurden alle Textpassagen, die inhaltlich mit dem Thema Biodiversität und den Fragen des Leitfadens zusammenhingen, zunächst induktiv codiert. Die gebildeten Kategorien wurden dann in mehreren Bearbeitungsschritten teilweise neu aufgeteilt oder zu übergeordneten Kategorien zusammengefasst. Beispiele für induktiv angelegte Kategorien sind in Abb. 1 aufgeführt.

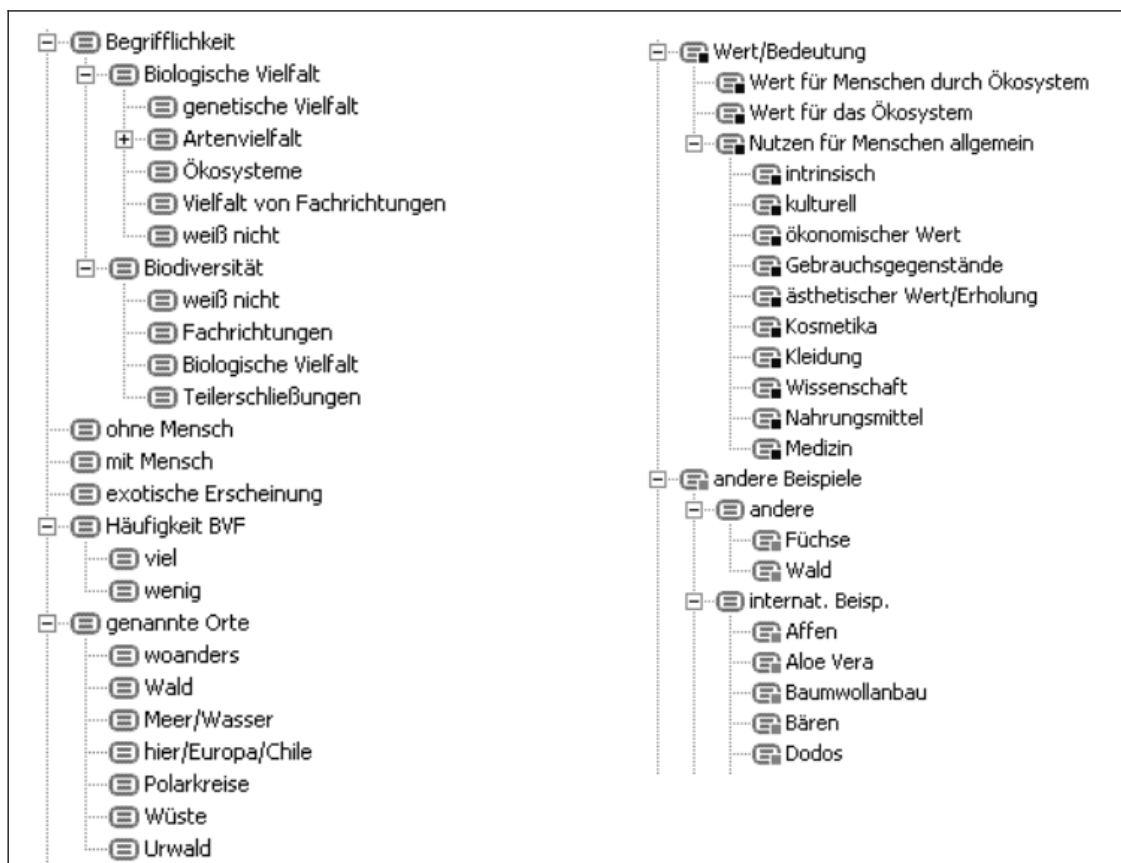


Abb. 1: Beispiele für induktiv angelegte Kategorien in Analyseschritt 1. Screenshot aus dem mit dem Programm MAXQDA angelegten Kategoriensystem.

Als Ergebnis konnten Schülervorstellungen auf unterschiedlichen Komplexitätsebenen identifiziert werden. Beispielsweise trat sowohl bei deutschen wie auch chilenischen Schüler(inne)n die (fachlich inkorrekte) Assoziation des Begriffs Biodiversität mit der Vielfalt von Fachrichtungen innerhalb der Disziplin Biologie auf.

Ein prominentes Konzept in beiden Stichproben war die Bedrohung der Biodiversität durch mangelnden Platz. Als Konsequenz wurde eine Bedrohung

der Biodiversität häufig sehr konkret in Großstädten gesehen, anstatt komplexere Bedrohungsgründe (beispielsweise in Entwicklungsländern) in Erwägung zu ziehen.

Neben Assoziationen und Konzepten konnten in diesem ersten Analyseschritt subjektive Theorien über den Verlust der Biodiversität identifiziert werden. Vor allem die subjektive Theorie „Verlust der biologischen Vielfalt durch ökologische Ursachen“ erschien interessant, da sie Schüler(innen) beider Länder offensichtlich daran hinderte, soziale und ökonomische Ursachen für den Verlust der Biodiversität zu erkennen und in ihre Überlegungen mit einzubeziehen. Als Folge wurden Faktoren wie ungünstiges Klima oder die Unfähigkeit von Pflanzen, sich hinreichend schnell zu regenerieren, zur Erklärung des Biodiversitätsverlusts herangezogen. Nur einige Schüler(innen) waren in der Lage, ihre Argumente auf soziale und ökonomische Aspekte des Biodiversitätsverlusts zu beziehen (für detaillierte Darstellungen der Ergebnisse siehe Menzel & Bögeholz, 2005, 2006, angenommen).

2.2 Systematische Inhaltsanalyse (deduktiv) (in Anlehnung an Miles & Hubermann, 1994)

Die Ergebnisse des ersten Analyseschritts legten nahe, dass manche Schüler(innen) stark auf ökologische Aspekte des Biodiversitätsverlusts fokussierten. Ein adäquates Verständnis der Auslöser und Konsequenzen des Biodiversitätsverlusts ist jedoch nur möglich, wenn im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung ökologische, ökonomische *und* soziale Aspekte bedacht werden. In einem zweiten analytischen Schritt untersuchten wir daher alle Interviews deduktiv nach angeführten ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten. In diesem Analyseschritt wurden also die Kategorien Ökonomie, Ökologie, Soziales zu Beginn des Analyseschritts gebildet. Für jeden Frageblock des Interviews (1. Teufelskralle, 2. Boldo, 3. Lösungsstrategien) wurde je eine Kategorie für ökonomische, eine Kategorie für ökologische und eine Kategorie für soziale Aspekte gebildet. Darüber hinaus legten wir Kategorien an, die mit einer Wahrnehmung sozialer und ökonomischer Aspekte in Verbindung stehen, wie beispielsweise die Beurteilung der Rolle der Pflanzensammler(innen) oder die Rolle von Pharmaindustrie und Handel (s. Abb. 2).

Der Fokus der Betrachtung lag in diesem zweiten Analyseschritt auf den Argumentationen der einzelnen Befragten im Verlauf des Interviews. Es wurden also in diesem Schritt die Einzelprofile der Testpersonen im Verlauf des Interviews untersucht und kein Vergleich zwischen Proband(inn)en angestellt. Es zeigte sich, dass einige Proband(inne)en während des Interviews stark auf ökologische Aspekte fokussierten, was die Vermutung nahe legte, dass auch hier eine stabile subjektive Theorie vorlag, die es den Befragten lediglich erlaubte, ökologische Aspekte in Betracht zu ziehen. Soziale und ökonomische Aspekte hingegen konnten von den Testpersonen häufig nur während des ersten Frageblocks des Interviews (in dem zahlreiche unterstützende Fragen gestellt wurden) beachtet werden. Die starke Konzentra-

tion auf ökologische Aspekte des Biodiversitätsverlusts hatte ein eingeschränktes und oft inkorrektes Verständnis der Problematik zur Folge.

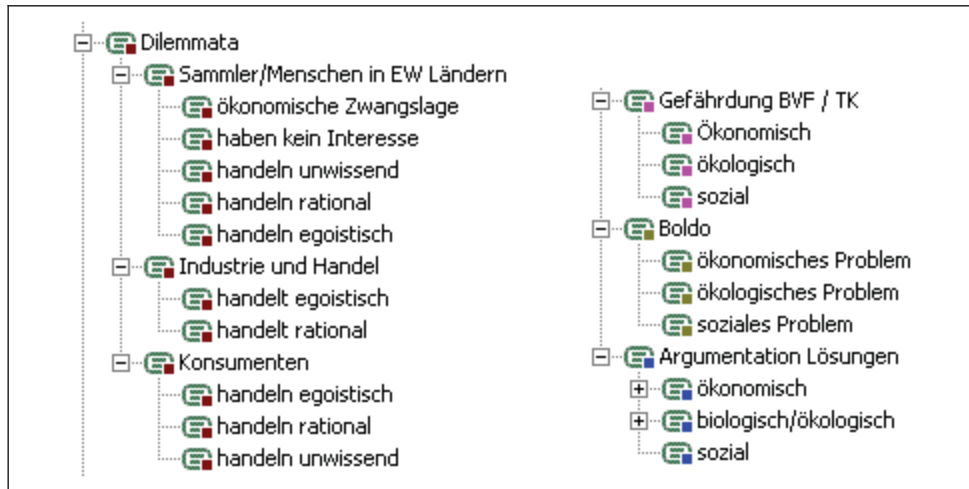


Abb. 2: Beispiele für deduktiv angelegte Kategorien. Screenshot aus dem mit dem Programm MAXQDA angelegten Kategoriensystem.

An einigen Einzelprofilen stellte sich heraus, dass eine Fokussierung auf ökologische Aspekte des Biodiversitätsverlusts nicht bei allen Befragten stattfand. Einige Schüler(innen) bezogen soziale und ökonomische Aspekte durchgehend in ihre Argumentationen ein. Eine offene Frage am Ende des zweiten Analyseschritts war die der Verteilung der Argumentationsstrategien innerhalb der beiden Stichproben.

2.3 Typologische Analyse (in Anlehnung an Kluge, 1999)

In einem dritten analytischen Schritt wurden Argumentationstendenzen über die gesamte Stichprobe hinweg betrachtet. Ziel dieses Schritts war es, eine mögliche Typologie innerhalb des Samples zu identifizieren, die unterschiedliche Argumentationsstrukturen – und somit unterschiedliche Wahrnehmungsmuster – repräsentiert. Um auf Basis qualitativer Daten Typen zu bilden, ist es sinnvoll, zunächst einige wenige Kriterien heranzuziehen, die als Grundlage für die Zuordnung einzelner Probanden zu einem Typus dienen (Kluge, 1999). Als Kriterien legten wir die im zweiten analytischen Schritt erstellten Codes zu ökonomischen, ökologischen und sozialen Argumenten zugrunde. Der Code-Matrix-Browser des Programms MAXQDA ermöglicht eine graphische Darstellung der Häufigkeiten, mit der ein(e) Proband(in) Äußerungen vornimmt, die einer bestimmten Kategorie zugeordnet wurden. Mit Hilfe des Browsers wurden somit zunächst Tendenzen einer schwerpunktmäßigen ökonomischen, ökologischen oder sozialen Argumentation während der drei Frageblöcke des Interviews aufgedeckt. Aufgrund der graphischen Darstellung der Argumentationsschwerpunkte wurden Kriterien erstellt, die eine Zuordnung der Proband(inn)en zu einem ökologischen, einem ökonomischen oder einem sozialen Argumentationstypus festlegte

(vgl. Tab. 1). Alle Proband(inn)en (bis auf eine Probandin, deren Interview aufgrund schlechter Qualität von der Analyse ausgeschlossen werden musste) konnten auf Basis der in Tab. 1 erstellten Kriterien einem vorläufigen Typus zugeordnet werden.

Typ	Kriterien
Ökologischer Typ	<ul style="list-style-type: none"> Ökologische Argumente sind deutlich dominant auf der Ebene von mindestens zwei Frageblöcken im Interview
Ökonomischer Typ	<ul style="list-style-type: none"> Ökonomische Argumente treten deutlich im ersten Frageblock des Interviews hervor Zumindest im zweiten Frageblock des Interviews werden ökonomische Argumente wieder aufgegriffen
Sozialer Typ	<ul style="list-style-type: none"> Soziale Argumente treten auf der Ebene aller drei Frageblöcke im Interview auf

Tab. 1: Kriterien, die einer ersten Zuordnung zu einem der drei Typen zugrunde lagen.

Bei qualitativen Forschungsansätzen ist es jedoch nicht sinnvoll, auf dieser abstrakten Ebene zu verbleiben. Die Qualität der codierten Einzelaussagen, auf deren Häufigkeit sich der erste typologische Analyseschritt im Wesentlichen stützte, kann stark variieren. Aus diesem Grund wurde das Textmaterial jedes Probanden erneut auf die Einbettung der Argumente in das Gesamtinterview untersucht. Eine letztendliche Entscheidung über die Zugehörigkeit einer einzelnen Person zu einem Typus wurde dann abschließend aufgrund der qualitativen Datenbasis gefällt. Eine nicht an den Daten verifizierte Analyse, die lediglich auf der Anzeige des Code-Matrix-Browsers basiert, hätte beispielsweise eine Zuordnung von Katja und Olaf (beide sozialer Typ, vgl. Abb. 5) zum ökologischen Typ erlaubt. Dies wäre der Argumentationsstruktur der beiden Testpersonen jedoch nicht gerecht worden. Die Code-Matrix-Browser getrennt nach den resultierenden Typen sind in den Abb. 3-5 dargestellt.

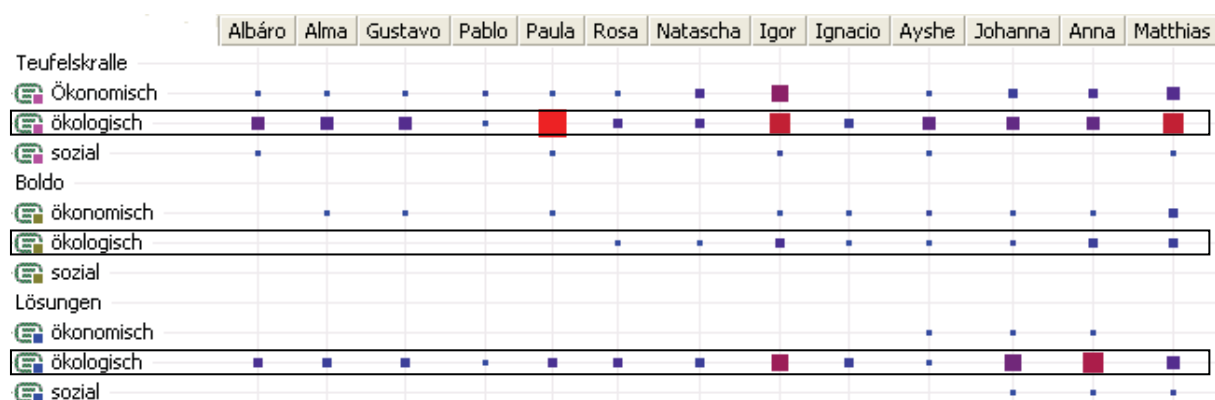


Abb. 3: Der ökologische Typ. Je größer die Kästchen im Raster erscheinen, desto häufiger nannten die Proband(inn)en Aspekte, die entsprechend der Kategorien links codiert wurden. Es wurden jeweils ökonomische, ökologische und soziale Aspekte auf der Ebene des Frageblocks 1 (Teufelskralle), des zweiten Frageblocks (Boldo) und des dritten Frageblocks (Lösungen) codiert. Die Kategorie „ökologische Argumente“ ist hervorgehoben.

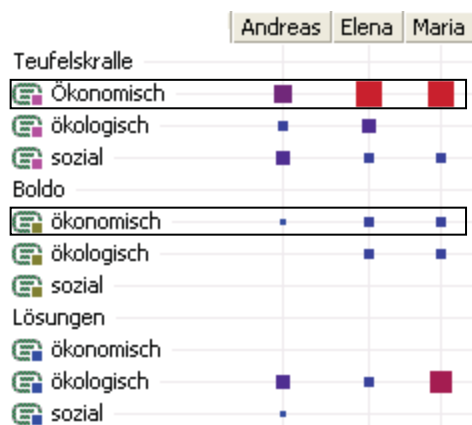


Abb. 4. Der ökonomische Typ. Ökonomische Argumentationen sind dominant im ersten Frageblock des Interviews (Teufelskralle) und werden im zweiten Frageblock (Boldo) wieder aufgegriffen. Die Kategorie „ökonomische Argumente“ ist hervorgehoben.

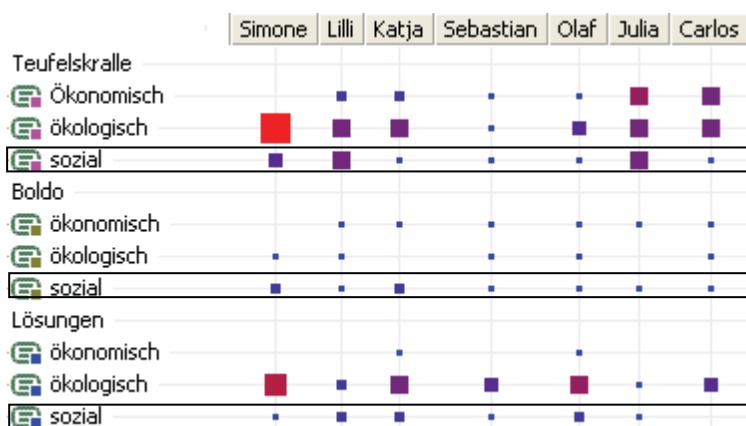


Abb. 5. Der soziale Typ. Soziale Argumente werden in jedem Frageblock des Interviews angeführt. Die Kategorie „soziale Argumente“ ist hervorgehoben.

In einem dritten Schritt wurden die Typologien auf weitere Parallelen neben den zugrunde gelegten Kategorien hin untersucht. Auffällig war, dass der größte Teil der chilenischen Proband(inn)en dem ökologischen Typus angehört. Das Ergebnis legt die Vermutung nahe, dass es für die chilenischen Proband(inn)en unserer Stichprobe schwieriger war, soziale und ökonomische Aspekte des Biodiversitätsverlusts zu erkennen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass fünf chilenische Zugehörige des ökologischen Typs das lokale Transferbeispiel Boldo praktisch nicht als Problem ansehen, bzw. nur vereinzelt Bedenken äußern, die sich auf die Vermarktung der Pflanze beziehen (vgl. Abb. 3, Albáro, Alma, Gustavo, Pablo und Paula). Offenbar führte die Nähe zu ökologisch-sozialen Dilemmata nicht zwangsläufig zu einer sensibleren Wahrnehmung ökonomischer und sozialer Auslöser des Biodiversitätsverlusts. Gestützt wird diese Vermutung auch durch die Tatsache, dass lediglich ein chilenischer Schüler (Carlos) dem sozialen Typ zugeordnet werden konnte.

Es zeigte sich außerdem, dass vor allem Schüler(innen), die dem ökologischen Typ angehören, dazu neigten, negative pauschale Urteile über die

Sammler(innen) in den beiden genannten Beispielen für ökologisch-soziale Dilemmata zu fällen. Es wurde von den Proband(inne)en des ökologischen Typs häufig keinerlei Empathie mit Menschen in sozial-ökologischen Zwangslagen zum Ausdruck gebracht. Für eine Bildung zur Biodiversität hat dieses Ergebnis entscheidende Implikationen. Eine rein ökologische Betrachtung der Thematik kann gemäß der Datenlage die ohnehin für viele Schüler(innen) problematische Betrachtung sozialer und ökonomischer Aspekte noch erschweren. Die Fähigkeit zu Empathie und Mitgefühl, eine zentrale Teilkompetenz von Gestaltungskompetenz (de Haan & Harenberg, 1999; de Haan, 2006), kann hingegen nur erreicht werden, wenn Schüler(innen) sich nicht auf ökologische Komponenten des Themas Biodiversität und Biodiversitätsverlust zurückziehen. Für eine ausführliche Diskussion der Ergebnisse der Typologie sowie deren Bedeutung für Bildungsmaßnahmen zur Biodiversität siehe Menzel & Bögeholz (2006, angenommen).

3 Erfahrungen mit der computergestützten Auswertung

Die Vorteile einer computergestützten Auswertung qualitativer Daten liegen auf der Hand: Unter anderem können Zitate einzelner Testpersonen schnell wieder gefunden und Textpassagen, die demselben Code zugeführt wurden, leicht miteinander verglichen werden. Vor allem zur Bewältigung größerer Datenmengen birgt die computergestützte Auswertung hohes Potenzial, um das Datenmaterial zu organisieren und systematisieren. Hilfreich bei der Systematisierung von Daten ist vor allem auch die Möglichkeit, Codes hierarchisch darstellen zu können, wodurch Über- und Unterkategorien sofort erkennbar sind. Ebenfalls hohes Potenzial bietet die computergestützte Auswertung, um eine (unabdingbare!) Interrater-Reliabilität nachvollziehbar sicherzustellen. Zwei unabhängige Personen können Textpassagen codieren und in übersichtlicher Art und Weise mit einander vergleichen. Memos erleichtern einen Austausch über Kriterien, die der Erstellung eines Codes zugrunde liegen. Durch die so erreichte hohe Transparenz ist es einfacher, sich auf einen Konsens – gerade bei nicht übereinstimmenden Codierungen – zu verständigen. Durch die einheitliche Gestaltung von Codierungen, die Unterstützung durch Memos und die übersichtliche Darstellung von Texten wird der Forschungsprozess insgesamt nachvollziehbarer und transparenter (selbst wenn keine direkte Kommunikation zwischen beteiligten Forscher(inne)n stattfindet). In dieser Hinsicht ist die computergestützte Auswertung qualitativer Daten als ein wichtiger Beitrag zur Qualitätssicherung qualitativer Forschung zu sehen.

Um die in diesem Beitrag dargestellte Typologie zu erstellen, hat sich vor allem der Code-Matrix-Browser als sehr hilfreiches Instrument erwiesen. Die graphische Übersicht über die Codehäufigkeiten liefert wertvolle Hinweise auf Argumentationsschwerpunkte einzelner Proband(inn)en einerseits und innerhalb der Gesamtstichprobe andererseits. Jedoch stellt die Darstellung

auch eine starke Vereinfachung dar, die den Ansprüchen qualitativer Forschung nicht unbedingt gerecht wird. Es ist daher entscheidend, dass der Code-Matrix-Browser nicht dazu führt, unzulässige „quantitative“ Aussagen zu treffen. Der Code-Matrix-Browser kann eine wertvolle Übersicht und Anregungen zu einer tieferen Analyse des Textmaterials geben, die dann, zumindest in ausschließlich qualitativen Studien, in einem folgenden Schritt auch erfolgen sollte.

Literatur

- Barkmann, J., & Bögeholz, S. (2003). Kompetent gestalten, wenn es komplexer wird – Eine kurze Einführung in die ökologische Bewertungs- und Urteilskompetenz. Zeitschrift "21", 49-52.
- CBD – The Convention on Biological Diversity (1992). Rio de Janeiro: United Nations Environmental Programme.
- Duit, R., & Treagust, D. (2003). Conceptual Change: a powerful framework for improving science teaching and learning. *International Journal of Science Education*, 25, 671-688.
- Ernst, A. (1997). *Ökologisch-Soziale Dilemmata*. Heidelberg: Psychologie Verlags Union.
- Groebe, N., Wahl, D., Schlee, J., & Scheele, B. (1988). *Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien: eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts*. Tübingen: Francke.
- Gropengießer, H. (2001). *Didaktische Rekonstruktion des Sehens*. Oldenburg: Didaktisches Zentrum der Universität Oldenburg.
- Hardin, G. (1968). The Tragedy of the Commons. *Science*, 162, 1243-1248.
- Hoering, U. (2004). *Biopiraten in der Kalahari? Wie indigene Völker um ihre Rechte kämpfen – die Erfahrung der San im südlichen Afrika*. Stuttgart: Steinkopf (im Auftrag des Evangelischen Entwicklungsdienstes und WIMSA).
- Kluge, S. (1999). Empirisch begründete Typenbildung – Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske und Budrich.
- Mayring, P. (2000). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Menzel, S., & Bögeholz, S. (2005). Lernvoraussetzungen für Biodiversity Education in Deutschland und Chile am Beispiel endemischer Medizinalpflanzen. In H. Korn & U. Feit (Hg.), *Treffpunkt Biologische Vielfalt V* (S. 97-103). Bonn – Bad Godesberg: BfN.
- Menzel, S., & Bögeholz, S. (2006). Vorstellungen und Argumentationsstrukturen von Schüler(inne)n der elften Jahrgangsstufe zur Biodiversität, deren Gefährdung und Erhaltung. *Zeitschrift für Didaktik der Naturwissenschaften*, 12, 199-217.
- Menzel, S., & Bögeholz, S. (accepted). The Loss of Biodiversity: How do Students in Chile and Germany Perceive Threats and What Solutions do They See? *Research in Science Education* (RISE).
- Miles, M. B., & Huberman, M. A. (1994). *Qualitative Data Analysis – An Expanded Sourcebook*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Mittermeier, R. A., Robles Gil, P., Hoffmann, M., Pilgrim, J., Brooks, T., Mittermeier, C. G., Lamoreux, J., & da Fonseca, G. A. B. (2004). *Hotspots Revisited*. Mexico: CEMEX.
- Piaget, J. (1974). *Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde*. Stuttgart: Klett.
- Posner, G. J., Strike, K. A., Hewson, P. W., & Gertzog, W. A. (1982). Accommodation of a Scientific Conception: Toward a Theory of Conceptual Change. *Science Education*, 66, 211-227.
- Shiva, V. (2000). *Biodiversität*. Bern, Stuttgart, Wien: Verlag Paul Haupt.
- Strauss, A. L., & Corbin, J. (1990). *Basics of qualitative research: Grounded theory procedures and techniques*. Newbury Park, CA: Sage.
- UNCED (1992). *Agenda 21*. Rio de Janeiro: UNCED.

- UNEP (1995). Global Biodiversity Assessment. Cambridge: Cambridge University Press.
- UNESCO (2004). The United Nations Decade of Education for Sustainable Development. Background. Abgerufen am 22.02.2008 unter <http://portal.unesco.org/education/>.
- Vogel, H., Doll, U., Munoz, M., Razmilic, I., San Martin, J., & Vizcarra, G. (1998). Boldo (*Peumus boldus* Mol.) – Vermehrungsversuche und ökophysiologische Studien am natürlichen Standort in Chile. Drogenreport, 11, 14-17.
- von Glasersfeld, E. (2005). Radikaler Konstruktivismus: Ideen, Ergebnisse, Probleme. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Vosniadou, S. (1992). Knowledge Aquisition and Conceptual Change. Applied Psychology: An International Review, 41, 347-357.
- Wilson, E. O. (1992). Ende der Biologischen Vielfalt? Der Verlust an Arten, Genen und Lebensräumen und die Chancen für eine Umkehr. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Wilson, E. O. (2001). The Diversity of Life. 2nd edition. London: Penguin.
- Witzel, A. (1989). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Ed.), Qualitative Forschung in der Psychologie – Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder (S. 227-255). Heidelberg: Roland Asanger Verlag.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. Forum Qualitative Sozialforschung – (Online Journal), 1. Abgerufen am 22.02.2008 unter <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/01-00witzel-d.htm>.

Kontakt

Dr. Susanne Menzel & Prof. Dr. Susanne Bögeholz
Georg-August-Universität Göttingen
Albrecht-von-Haller-Institut für Pflanzenwissenschaften
Didaktik der Biologie
Waldweg 26
37073 Göttingen
susanne.menzel@gwdg.de
sboegeh@gwdg.de

Konzeptualisierung von Unterricht aus Sicht von GrundschülerInnen und Erwachsenen

Bei dem vorgestellten Projekt handelt es sich um eine Gemeinschaftsarbeit der MitarbeiterInnen (Dr. Wolf-Thorsten Saalfrank, Dr. Angelika Sehr, Dr. Helmut Serve, Dr. Gerd Weiss, Barbara Meyer M.A., Amelie v. Sperber M.A.) des Lehrstuhls für Schulpädagogik an der LMU-München unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Ewald Kiel.

1 Forschungsrahmen und Forschungsfragen

Wenn SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern Lehr-Lernsituationen beurteilen, kann es zu sehr ambivalenten Einschätzungen kommen, ob diese Situationen von guter oder schlechter Qualität sind. „Gut aus wessen Perspektive?“ fragt Helmke in diesem Zusammenhang (Helmke 2004) und führt aus, dass die gleiche Unterrichtssequenz zu scheinbar unterschiedlichen Ergebnissen führt, da, abhängig davon, wer diese Sequenz beurteilen soll, auch unterschiedliche „Maßstäbe, Erwartungen und Orientierungen“ (ebd., 47) zugrunde gelegt werden. Lehrkräfte wünschen sich eine möglichst störungsfreie Atmosphäre im Unterricht. Dies macht differente Verhaltensweisen von SchülerInnen zu einem der am häufigsten genannten Belastungsfaktoren für Lehrkräfte (vgl. z.B. Veenmann 1984, v. Dick 1999). Das Projekt hat es sich zum Ziel gesetzt, zu erfahren, wie Lehr-/Lernerfahrungen von Kindern und Erwachsenen konzeptualisiert werden und welche Konsequenzen daraus für die LehrerInnen Aus- und Fortbildung folgen könnten. Leitend für die Untersuchung waren folgende Fragen:

- Welche Skripte von gelungenem und misslungenem Lehren und Lernen haben Eltern, SchülerInnen und LehrerInnen?
- Widersprechen diese Skripte Curricula, Theorien der Lehr-/Lernforschung, den Lehrerskripten?
- Könnten die entwickelten Skripte in der Lehrerausbildung eine Rolle spielen?
- Gibt es Konflikte oder einen Konsens zwischen LehrerInnen-, Eltern- und SchülerInnenskripten?
- Wie lassen sich Lehr-Lernskripte aus den Eltern-, SchülerInnen- und LehrerInnenbefragungen konzeptualisieren?

2 Art und Umfang der Daten und Datenerhebung

Die Untersuchung fand in einer Grundschule im Münchener Umland statt. Teilgenommen haben SchülerInnen der 1.-4. Jahrgangsstufe (n_{Jungen}=120,

nmädchen=112), deren Eltern und LehrerInnen (130 gelungene und 122 misslungene Lehr-Lernerfahrungen).

Für einen möglichst offenen Zugang zu den Sichtweisen der Befragten wurde der von Glaser und Strauss in den 50er- und 60er-Jahren entwickelte Ansatz der Grounded Theory gewählt. Es handelt sich dabei um ein Verfahren, welches schon während der Datenerhebung und besonders im Zuge der Datenanalyse eine vorwiegend induktive Konzept- und Theoriebildung zulässt. Das Untersuchungsfeld und die gewonnenen Daten haben dabei gegenüber bestehenden Theorien Vorrang. Für den Untersuchungsgegenstand „gelungene und misslungene Lehr- und Lernerfahrungen“ wurden somit keine theoretischen Annahmen zugrunde gelegt, sondern durch die Auseinandersetzung mit dem Feld „entdeckt“ und als Ergebnisse formuliert (vgl. hierzu auch Flick u.a. 1991). Glaser und Strauss (1991) postulieren hierzu: „Wenn wir von der Entdeckung gegenstandsbezogener Theorien sprechen, meinen wir die Formulierung von Konzepten und deren Beziehungen zu einem Satz von Hypothesen für einen bestimmten Gegenstandsbereich...“ (zitiert nach Lamnek 2005, S. 102). Diese Aussage impliziert das für die qualitative Forschung wichtige Prinzip der Offenheit. Grundlegend hierfür ist, dass auf eine Hypothesenbildung ex ante verzichtet wird und eine durch vorformulierte Antwortkategorien eingeschränkte Informationsbereitschaft der Befragten vermieden wird.

Mit der offenen Fragestellung für die Erwachsenen:

- „Wann haben Sie mal so richtig gut/schlecht gelernt? Wo war das? Was war das Thema? Wann war das, wie alt waren Sie damals? Wer war sonst noch dabei?“

und der vereinfachten Fragestellung für die SchülerInnen:

- „Was ist für euch guter/schlechter Unterricht“,

ist es möglich, auch unerwartete und dadurch instruktive Informationen zu erhalten.

Das Vorgehen gestaltete sich für die GrundschülerInnen in Form einer spielerisch mit Playmobilfiguren durchgeführten Interviewsituation. Die Kinder hatten in Gruppensettings (4-6 Mädchen und Jungen, nach Klassenstufen), welche durch eine Videoaufnahme dokumentiert wurden, die Möglichkeit, Unterrichtssituationen nachzustellen. Sie wurden anschließend von einem/r ModeratorIn anhand eines Interviewleitfadens dazu ermutigt, positive und negative Vorgänge zu verbalisieren. Beide Elternteile der SchülerInnen und die Lehrkräfte der teilnehmenden Klassen wurden schriftlich befragt.

3 Datenauswertung

Die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung ist eine vollständige wörtliche Textfassung des erhobenen Materials (vgl. hierzu Mayring

2002). Dies bereitete in der vorliegenden Untersuchung für die Gruppe der Erwachsenen aufgrund der schriftlichen Befragung keine großen Schwierigkeiten. Bis auf sehr geringe Ausnahmen waren die verfassten Texte gut lesbar und die Transkription bereitete keine Schwierigkeiten.

2	<u>Gelungene Lernerfahrung:</u>
3	In der K12 haben wir in Deutsch unseren Rektor bekommen.
4	Wir waren entsetzt, weil wir ihn immer als streng und kompromisslos empfunden hatten in seiner Rolle als Rektor.
5	Tatsächlich war der Unterricht ganz anders, als wir ihn sonst erlebten.
6	Herr Maier hat wirklich viel von uns erwartet.
7	Er hat aber auch viel Wissen vermittelt.
8	Er war oft unerbittlich, wenn es um Genauigkeit ging.
9	Er setzte immer Disziplin voraus und verlangte von uns Respekt unseren Mitschülern gegenüber.
10	Er hielt uns immer wieder vor Augen, dass wir das "Privileg" genießen dürfen, Bildung zu erhalten.
11	Wir haben in diesem Schuljahr die Schule aus einem anderen Blickwinkel erlebt.
12	Wir haben gelernt, die deutsche Sprache zu erleben.
13	Wir haben gelernt, dass man mit Respekt anderen Personen gegenüber sehr viel erreichen kann.
14	Und wir haben unseren Rektor von einer Seite kennen gelernt, die wir ihm nie zugetraut hätten.
15	Bei aller Strenge {positiv!} war er immer fair, hatte jede Menge Humor und immer ein offenes Ohr für jeden von uns.
16	Dieses Jahr Deutschunterricht habe ich immer noch als eine Art "Highlight" in Erinnerung,
17	denn es war mehr als das reine Vermitteln von Wissen.

Abb. 1: Textbeispiel für eine gelungene Lernerfahrung eines Elternteils

Bei der Transkription der Gruppendiskussionen der SchülerInnen war das Vorgehen etwas schwieriger. Um dennoch eine möglichst reibungslose Analyse durchführen zu können, wurden die Texte nach der wörtlichen Transkription in übersichtliche Teile getrennt. Da die Kinder in Gruppen befragt wurden, entstanden vielfach Situationen, dass eines der Kinder eine Aussage traf, der ein oder mehrere Kinder zustimmten. Um auch Zustimmungen festzuhalten, wurden die Aussagen gewichtet, d.h. eine eigenständige Aussage wurde mit 10 gewichtet, eine Zustimmung mit 5.

11		III (Sehr) 3J
12		J
13	1. +1+100	
14	2. 1+100	
15	3. weil's mir gefällt (...) das Rechnen	
16	4. [hat euch gefallen, dass ihr euch melden müsst?] nachdrückliches nicken (3 J)	
17	5. weil Rechnen ist mein Lieblingsfach... naja, eigentlich die Pause	
18	6. eigentlich ist mein Lieblingsfach Schreiben	
19	7. [fällt euch was ein, was ihr euch für später für eine gute Schule wünscht?] die Real	
20	8. Gymnasium, weil da kann man alles werden, was man will	
21	9. Real	
22	10. Dass niemand den anderen von der Treppe wirft	
23	11. Dass man nicht die Blumenvase runterschmeißt	
24	-	
25		IV (Serve) 2J, 2M
26		J
27	1. dass wir da was machen dürfen [was machen meinst du? Dass du da was basteln oder was schreiben darfst?] (nickt) alles!	
28	2. SJ5) mir hats Spaß gemacht, berechnen	
29		V (Sehr) 2J, 1M
30		J
31	1. (Sitzordnung: Frontal) [Gefällt dir des dass des so nach der Reihe ist?] Ja	
32	2. brav sein müssen die Kinder	
33	3. (G M1) draußen warten, da sind wir am Anfang von Schule [Am ersten Schultag]	
34	4. die warten draußen oder gehen heim	
35	5. [Du findest es gut, dass Papa und Mama zu Hause sind] (Junge stimmt zu)	
36	6. [Lehrerin, wie muss denn des sein, dass des schön ist in der Schule?] HA machen	
37	7. leise sein	
38	8. ganz toll HA machen	
39	9. (G M2) zur Frau K., meint er	
40	10. ohne Fragen essen und trinken	
41	11. Sport gehen	
42	12. leise sein	

Abb. 2: Textbeispiel für „guten Unterricht“ der SchülerInnen einer 1. Klasse

4 Entstehung des Kategoriensystems

Die Auswertung der Texte erfolgte nach den Regeln der Codierung nach Strauss und dem Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse. Mayring (2000) schlägt für die qualitative Inhaltsanalyse drei Grundformen vor: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Das Datenmaterial wird reduziert, wobei die wesentlichen Inhalte bestehen bleiben. Fragliche Textstellen sind zu erläutern, zu erklären oder gegebenenfalls auszudeuten. Unter vorher festgelegten Ordnungskriterien sind bestimmte Aspekte des Materials herauszufiltern und ein Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material unter bestimmten Kriterien einzuschätzen. Gerade für die Gegenstandsbezogene Theoriebildung ist die inhaltsanalytische Zusammenfassung von großer Bedeutung, da sie sich für eine induktive Kategorienbildung nutzen lässt. Kommt die Kategorienbildung bei der quantitativen Inhaltsanalyse gar nicht zum tragen, so ist sie für die qualitativ orientierte Forschung unerlässlich. Der zentrale Prozess einer systematischen Ableitung von Auswertungsgesichtspunkten aus dem Material entspricht in der Grounded Theory dem „offenen Kodieren“ (vgl. Mayring 2002, 115). Das offene Codieren (siehe hierzu Flick 1991 und Strauss 1991) ist der Erste von drei Schritten für das Verfahren des theoretischen Codierens und betrifft die Gewinnung von Kategorien. Die Texte wurden in unserer Untersuchung Zeile für Zeile aber auch Wort für Wort von zwei Personen genau analysiert.



Abb. 3: Beispiel für eine Analyse einer gelungenen Lernerfahrung

Um für unsere Daten ein adäquates Kategoriensystem zu erstellen, wurden die Subkategorien anfangs nahe an den Daten organisiert. Für die Oberkategorien und die erste Ebene der Subkategorien wurden Definitionen entwickelt, die sowohl für spätere Evaluationsberichte als auch für eine trennscharfe Codierung von Bedeutung sind.

Die Oberkategorien: „Rahmenbedingungen“, „außerschulische Lehrperson“, „LehrerIn“ LernerIn (Individuum/Gruppe)“ „Thema“, „Leistungsbewertung“ konnten bereits in einem Pretest ermittelt und definiert werden und zeigten sich auch für die weitere Codierung sinnvoll.

Definitionen:

- *Rahmenbedingungen* bezeichnen „äußere“ Bedingungen, welche die Lernerfahrung beeinflussen können.
- *LehrerInnen* bezeichnet alle Personen, welche den Lehrpersonen in der Primar- und Sekundarstufe, sowie den berufsbildenden Schulen zuzuordnen sind.
- *Außerschulische Lehrperson* bezeichnet alle Personen, welche nicht den Lehrpersonen in der Primär- und Sekundärstufe, sowie an berufsbildenden Schulen zuzuordnen sind.
- *LernerIn* beinhaltet sowohl eine Gruppe, als auch das Individuum. Hier werden Aussagen zusammengefasst, in welchen die Befragten Aspekte beschreiben, die sie selbst, oder die gesamte (Lern)Gruppe betreffen.
- *Thema* umfasst alle Unterrichtsfächer und konkretisierte Inhalte sowie außerschulische Lerninhalte.

- *Leistungsbewertung* umfasst alle Äußerungen zu Noten, Erfolg und Misserfolg.

Auf der ersten Ebene der Subkategorien entwickelten sich nach Auswertung von etwa 20 Interviews die Kategorien: „Eigenschaften“, „Merkmale“ und „Relation“ sowie bei der außerschulischen Lehrperson und der/dem LehrerIn das Lehren und für den/die LernerIn das Lernen.

Definitionen und Ankerbeispiele:

- *Eigenschaften* bezeichnen personen- (Lehrperson, LernerIn), bzw. objektgebundene (Rahmenbedingungen, Thema) subjektive Zuschreibungen, welche im Zeitraum der Lernerfahrung veränderbar sind.
- *Merkmale* bezeichnen charakteristische, unterscheidbare Zeichen, welche der Person, bzw. dem Objekt objektiv zugeschrieben werden können und über die Dauer der Lernerfahrung unveränderbar sind.
- *Relationen* bezeichnen konkrete Nennungen und Verbindungen zu einem Merkmal.
- In der Kategorie *Lernen* werden die Methode, das Verhalten, die Einstellung zum Lernen, der Lernerfolg/-effekt und das Ziel zusammengefasst, welche die Befragten in der Lernsituation beschreiben.
- *Lehren* umfasst alle unterrichtlichen Vorgehensweisen und das Verhalten der Lehrkraft in der Lehr-/Lernsituation.

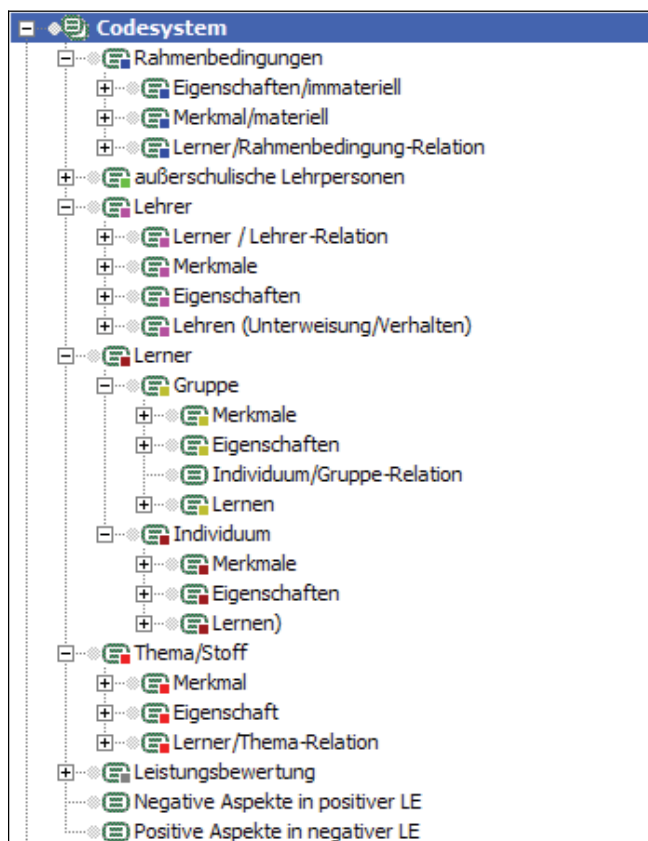


Abb. 4: Übersicht über die Oberkategorien und die erste Ebene der Subkategorien

Für die zweite Ebene der Subkategorien wurde zunächst weiterhin sehr nahe an den Aussagen codiert und am Ende der Auswertung eine Subsumierung vorgenommen um eine Übersichtlichkeit herzustellen.

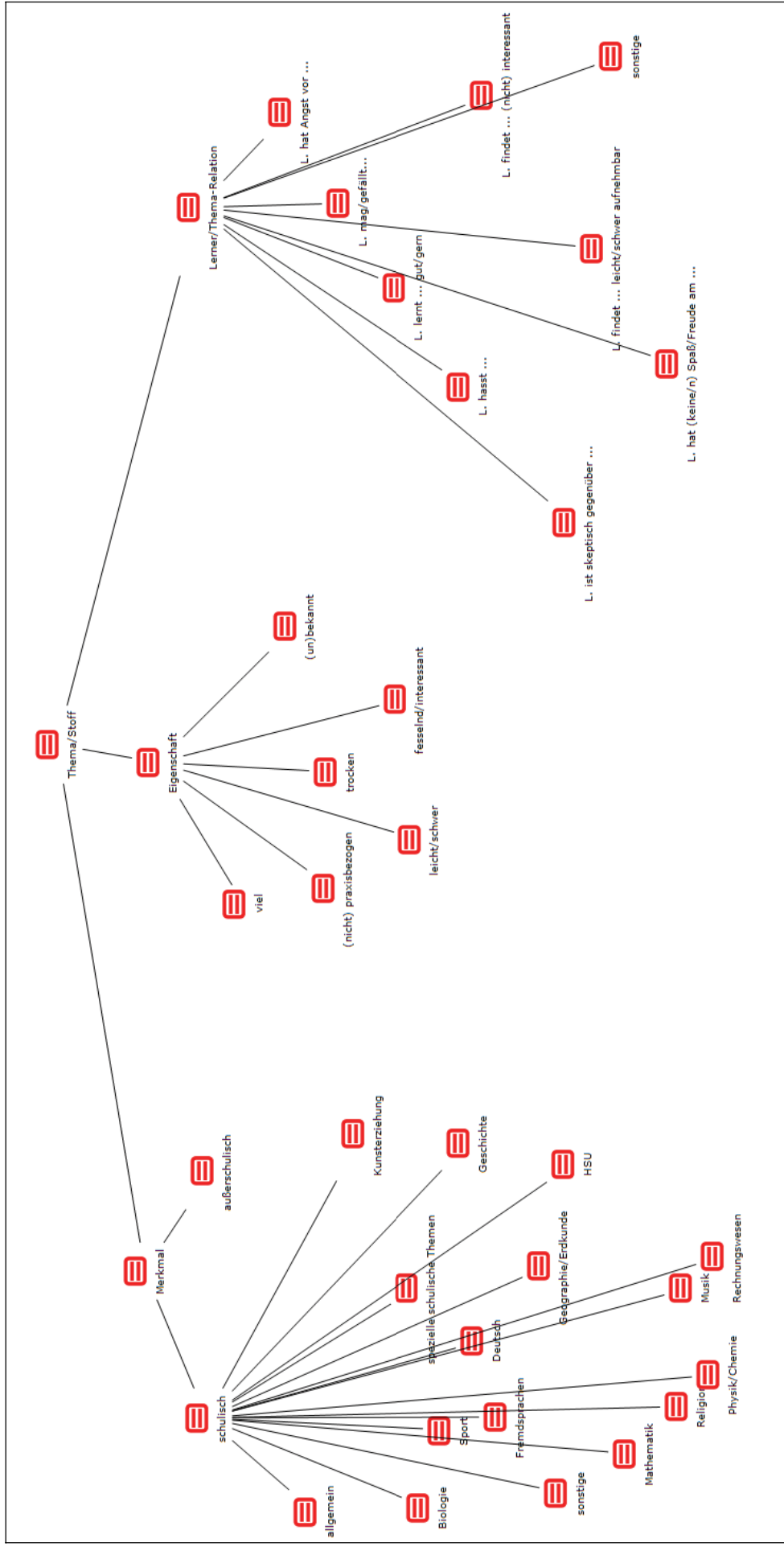


Abb. 5: Beispiel für eine vollständige Kategorisierung, dargestellt mit Hilfe von MAXMaps

Zudem wurden Codierregeln erarbeitet, mit dem Ziel eine möglichst hohe Übereinstimmung der Zuordnung durch die Auswertungspersonen zu erreichen. Alle Texte wurden in einem ersten Schritt von den Auswertungspersonen getrennt analysiert und anschließend miteinander verglichen. Dies erschien uns sinnvoll, da es besonders für die zweite Ebene der Subkategorien wichtig war, aussagekräftige Überbegriffe zu finden.

Bei Nichtübereinstimmung wurde versucht einen Konsens zu finden, gelang dies nicht, wurde die entsprechende Textstelle nicht codiert und in einem Memo eine Anmerkung vorgenommen. Übereinstimmungen, bzw. Nichtübereinstimmungen wurden in einer Liste festgehalten. Am Ende der Datenanalyse konnte so eine Übereinstimmung von über 85% errechnet werden. Die folgende Abbildung gibt einen Überblick über das endgültige Kategoriensystem, welche die am häufigsten auftretenden Subkategorien beinhaltet.

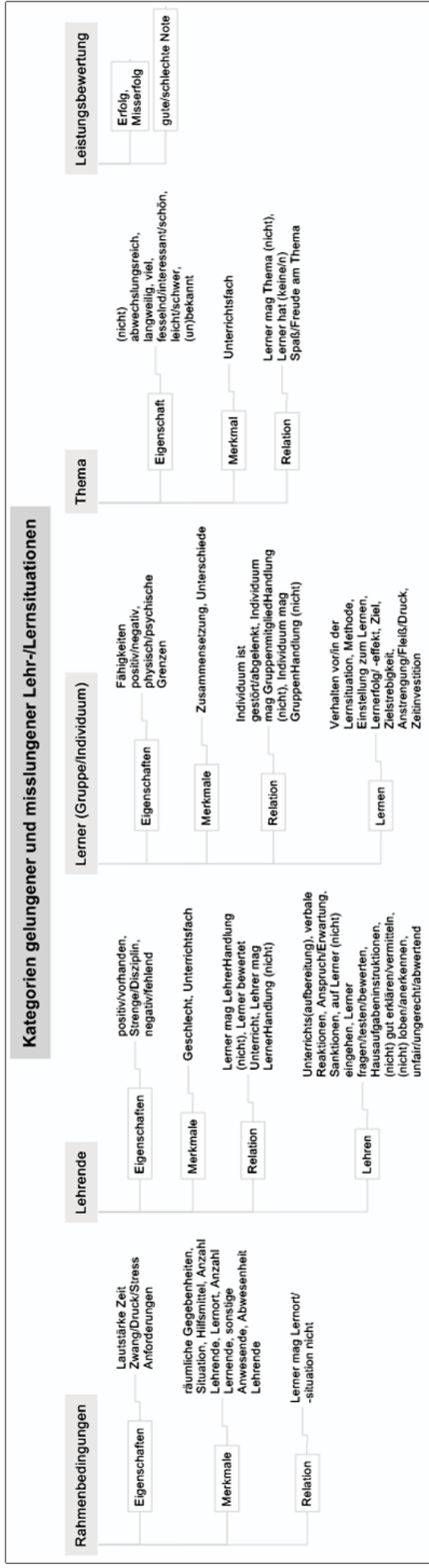


Abb. 6: Überblick über das endgültige Kategoriensystem mit Oberkategorien, Subkategorien der ersten Ebene und ausgewählten Beispielen der zweiten Subkategorieebene, dargestellt mit Mindjet MindManager, exportiert aus MAXQDA 2.

5 Erfahrungen mit MAXQDA 2 und MAXQDA 2007

Unproblematisch erwies sich der Export der in Word transkribierten Texte in MAXQDA. Trotz dem es sich um ein relativ kleines Projekt handelte, entstand eine erhebliche Datenmenge, die jedoch zügig systematisiert werden konnte und während der gesamten Bearbeitung der Überblick beibehalten werden konnte. Die klare Oberflächenflächenstruktur des Programms bietet dem geübten Computerbenutzer einen schnellen Überblick und ermöglicht einen raschen Einstieg in die wissenschaftliche Arbeit. Gewöhnungsbedürftig war die fehlende Funktion „Rückgängig“ und die nicht vorhandene Speicherfunktion. Wir arbeiteten über die gesamte Datenauswertung mit MAXQDA 2, wobei uns zahlreiche Updates immer wieder positiv überraschten und die Arbeit erleichterten. MAXQDA 2007 habe ich mit den vorhandenen Daten getestet und konnte sinnvolle Neuerungen erkennen.

Besonders erfreulich sind die verschiedenen Möglichkeiten Ergebnisse zu visualisieren und damit auch sofort Auswertungserfolge zu erzielen, wobei es gerade beim Code-Relations-Browser gelegentlich zu Abstürzen kam.

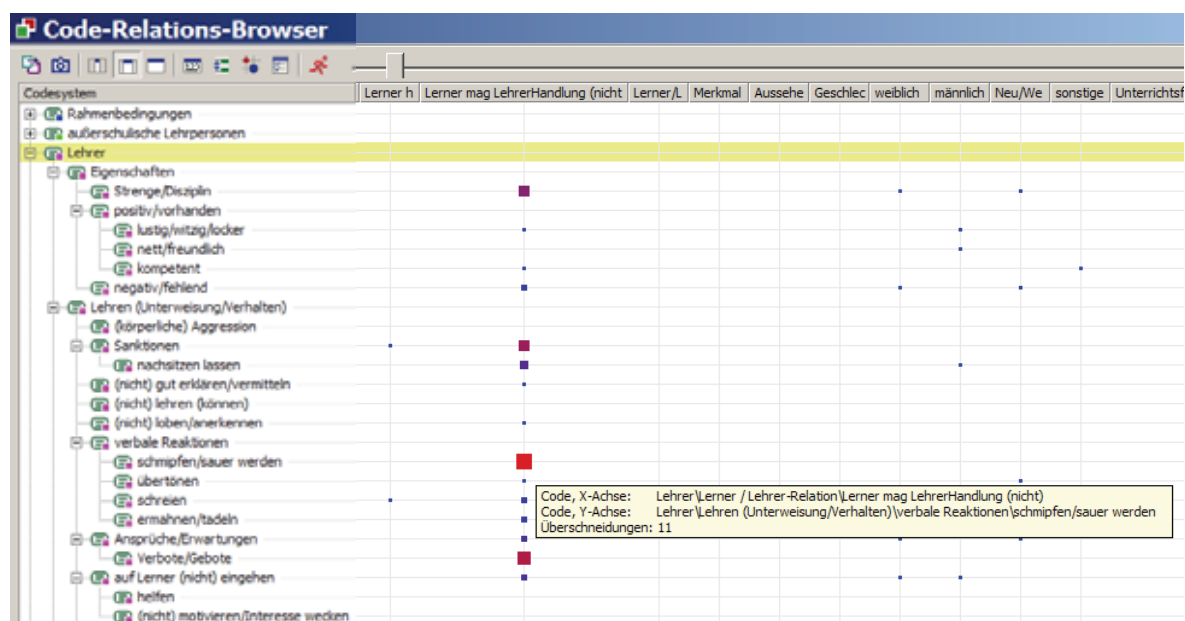


Abb. 7: Beispiel für die Visualisierung von Überschneidungen

Der Export, z.B. des Code-Baums in Mindjet MindManager (siehe Abb. 6) ermöglicht eine unkompliziert zu handhabende Darstellungsform von Ergebnissen, erfreulich wäre nicht nur die reibungslose Übernahme des Codebaums, sondern auch die Anzahl der Codierungen. Einige Schwierigkeiten bereitete uns der Transfer der Daten in SPSS, mit Hilfe eines sehr kompetenten Kollegen (Dr. Thomas Lerche) haben wir auch diese Hürde geschafft.

	Name	Typ	Spaltenformat	Dezimalstellen	Variablenlabel	Wertelabels	Fehlende Wei
1	TextN	String	43	0	TextN: Gruppe	Kein	Kein
2	gutschlecht	Numerisch	5	0		Kein	Kein
3	LG_98	Numerisch	11	0	LG_98: Lerner	Kein	Kein
4	LG_99	Numerisch	11	0	LG_99: Lerner	Kein	Kein
5	RB_01	Numerisch	11	0	RB_01: Rahm	Kein	Kein
6	RB_02	Numerisch	11	0	RB_02: Rahm	Kein	Kein
7	RB_03	Numerisch	11	0	RB_03: Rahm	Kein	Kein
8	RB_04	Numerisch	11	0	RB_04: Rahm	Kein	Kein
9	RB_05	Numerisch	11	0	RB_05: Rahm	Kein	Kein
10	RB_06	Numerisch	11	0	RB_06: Rahm	Kein	Kein
11	RB_07	Numerisch	11	0	RB_07: Rahm	Kein	Kein
12	RB_08	Numerisch	11	0	RB_08: Rahm	Kein	Kein
13	RB_09	Numerisch	11	0	RB_09: Rahm	Kein	Kein
14	RB_10	Numerisch	11	0	RB_10: Rahm	Kein	Kein
15	RB_11	Numerisch	11	0	RB_11: Rahm	Kein	Kein
16	RB_12	Numerisch	11	0	RB_12: Rahm	Kein	Kein
17	RB_13	Numerisch	11	0	RB_13: Rahm	Kein	Kein
18	RB_14	Numerisch	11	0	RB_14: Rahm	Kein	Kein
19	RB_15	Numerisch	11	0	RB_15: Rahm	Kein	Kein
20	RB_16	Numerisch	11	0	RB_16: Rahm	Kein	Kein
21	RB_17	Numerisch	11	0	RB_17: Rahm	Kein	Kein
22	RB_18	Numerisch	11	0	RB_18: Rahm	Kein	Kein
23	RB_19	Numerisch	11	0	RB_19: Rahm	Kein	Kein
24	RB_20	Numerisch	11	0	RB_20: Rahm	Kein	Kein
25	RB_21	Numerisch	11	0	RB_21: Rahm	Kein	Kein

Abb. 8: Ausschnitt aus der Variablenansicht

Ausgewählte Literatur

- Dick v. R. (1999): Streß und Arbeitszufriedenheit im Lehrerberuf. Marburg
- Flick, U./Kardorff, E.v./Keupp,H./Rosenstiel, L.v./Wolff, S. (1991) (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendung. München. Psychologie Verlags Union.
- Helmke, A. (2004): Unterrichtsqualität erfassen, bewerten, verbessern. Seelze. Kallmeyer.
- Kuckartz, U. (2005): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U./Grunenberg, H./Lauterbach,A. (2004): Qualitative Datenanalyse: computer-gestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamnek, S. (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim, Basel. Beltz Verlag.
- Mayring, Ph. (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel. Beltz Verlag.
- Strauss, A. L. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München. Willhelm Fink Verlag.
- Veenmann, S. (1984). Perceived Problems of Beginning Teachers. Review of Educational Research, 54 (2), 143–178.

Kontakt

Agnes Braune M.A.
 Lehrstuhl für Schulpädagogik
 LMU-München
 Leopoldstraße 13 80802 München
 Tel. (+49) – (0)89-2180-4850
 braune@lmu.de

Individueller Umgang mit makrosozialer Unsicherheit – Methoden und Ergebnisse einer qualitativen Teilstudie

1 Forschungsfrage und Forschungsrahmen

Der Beitrag fragt danach, wie Menschen Unsicherheiten wahrnehmen und wie sie damit umgehen, wenn es ihnen vermeintlich nicht möglich ist, auf diese einzuwirken. Hierzu gehören Themenfelder wie der generelle wirtschaftliche Abschwung, Politik in verschiedenen Bereichen sowie kriegerische Ereignisse in der Welt. Im Folgenden werden das empirische Vorgehen sowie Eindrücke aus den Ergebnissen einer qualitativen Interviewstudie vorgestellt, welche nach dem individuellen Umgang mit makrosozialer Unsicherheit fragt. Nach kurzer Begriffsklärung wird die methodische Gesamtkonzeption, welcher die Interviewstudie entstammt, vorgestellt und ihr komplementär triangulativer Charakter dargelegt. Im weiteren Verlauf werden die einzelnen methodischen Schritte der Datenerhebung und -auswertung aufgezeigt und diskutiert.

Die Studie untersucht die folgenden zentralen Fragestellungen:

- Wie nehmen Menschen makrosoziale Unsicherheiten wahr? Welche Rolle spielen ‚extern‘ attribuierte Unsicherheiten?
- Wie gehen Menschen mit makrosozialen Unsicherheiten um? Welche Strategien und Handlungsweisen wenden sie an?

Die Fragestellung widmet sich in Ihrer Ausrichtung der Risiko- und Unsicherheitsforschung und versteht Unsicherheit als die gegenwärtige Einschätzung zukünftiger Ereignisse als Risiko, Chance oder Gefahr. Hierin drückt sich bereits die Bedeutung der subjektiven Wahrnehmung im Forschungsansatz aus, welche die Einschätzung einer zukünftigen Situation bestimmt. „Makrosozial“ meint Unsicherheiten, die im politisch-ökonomischen, gesellschaftlichen, technischen oder ökologischem Bereich liegen und sich auf Individuen, Sozietäten bzw. Gesellschaften und die Politik auswirken, aber keine direkten Aktionen als Handlungsoption zu lassen, d.h. nicht direkt angegangen werden können. Zur weiteren Differenzierung des Handelns greift die Studie auf das transaktionale Stressmodell nach Lazarus zurück. Stress meint im Verständnis dieser Studie eine äußere Bedingung oder Situation, welche als bedrohlich oder herausfordernd empfunden wird und grundsätzlich ein Handeln auf Seiten des Wahrnehmenden verlangt (Lazarus & Launier 1981).

2 Art und Umfang der Daten und Datenerhebung

Bei der folgend vorzustellenden qualitativen Analyse handelt es sich um die Reanalyse einer Interviewstudie, welche wiederum Teil einer als methodologischen Triangulation (Flick 2004) angelegten Gesamtstudie des Projektes „Selbstverantwortliches Lernen in der Auseinandersetzung mit Unsicherheit und Risiko unter den Bedingungen des globalen Wandels“ der Universität Kassel¹ ist. Es wurden in diesem Projekt verschiedene qualitative und quantitative Methoden wie Expertengespräche, Medienanalysen, Fragebogen- und Experimentstudien sowie eine umfassend Interviewstudie eingesetzt (siehe Abb. 1), welche zwischen 2004 und 2005 durchgeführt wurde.

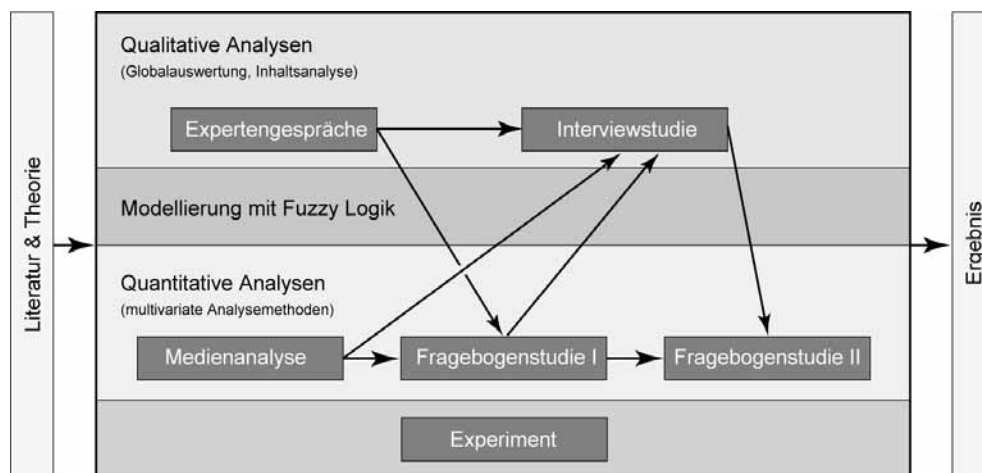


Abb. 1: Methodologische Triangulation

Die einzelnen methodischen Schritte beeinflussen sich durch ihre Ergebnisse gegenseitig. Die eigentliche Interviewstudie, auf welche hier Bezug genommen werden soll, speiste sich aus den Expertengesprächen (mit Bildungsexperten), einer Medienanalyse (zu bedeutenden Unsicherheitsthemen in deutschen Medien) sowie einer ersten Fragebogenstudie zur Wahrnehmung von Unsicherheit (vgl. Gerhold/Eierdanz 2008), deren Inhalte in den Interviewleitfaden eingeflossen sind. Die Interviewstudie des Projektes, welche mit 50 Teilnehmern aus ganz Deutschland durchgeführt wurde, wurde anhand einer Globalauswertung (Legewie 1994) sowie einer Fuzzy-Logic Modellierung ausgewertet (vgl. Lantermann et al. 2008; Gerhold/Eierdanz 2008).

Im Rahmen der hier vorzustellenden Studie wurden aus dem Interviewpool von 50 Interviews sieben Interviews für eine detaillierte Reanalyse ausgewählt. Bedingung der Auswahl war es, dass die Interviewpartner ein makrosoziales Thema als Unsicherheit benannt haben. Damit handelt es sich bei der Probandenauswahl nicht um das sonst in der qualitativen Forschung favorisierte Vorgehen eines theoretischen Samplings, bei welchem die Inter-

1 Projektleitung: Prof. Ernst-Dieter Lantermann, Dr. Elke Döring-Seipel. Mitarbeiter: Frank Eierdanz (Interviews, Fragebogen, Fuzzy Logic), Danielle Boultsen (Interviews, Fragebogen) und Andreas Stolberg (Interviews, Medienanalyse) (alle Institut für Psychologie, Universität Kassel).

viewpartner schrittweise und theoriegeleitet ausgewählt werden (vgl. Glaser/Strauss 1967, Flick 1999 S.81f., Lamnek 1995b, S. 93). Dies führt unter Umständen dazu, dass stärker redundantes Material zur Analyse vorliegt, als bei einer gezielten Fallauswahl. Dennoch kann aufgrund der entsprechenden Unsicherheitsthematik durchaus von einer „theoretischen Bedeutsamkeit“ (vgl. Lamnek 1995a, S.194) der Population gesprochen werden.

Makrosoziale Unsicherheitsthemen sind nie klar umrissen und logisch strukturiert, weshalb auch die Beschreibung der Themen der Interviewten sehr offen gehalten ist. Im Einzelnen liegen Fälle zur Analyse vor, welche sich auf die Themenbereiche Politik, politischer Extremismus, Krieg, amerikanische Politik, Terrorismus sowie wirtschaftliche Entwicklung beziehen. Die Interviewpartner waren zwischen 20 und 50 Jahren alt und in verschiedenen beruflichen Bereichen tätig.

3 Datenauswertung

Die Reanalyse der sieben Interviewfälle basiert auf einer strukturierenden Inhaltsanalyse (Mayring 2000). Das Ziel der inhaltlichen Strukturierung wird von Mayring beschrieben als „bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen.“ (Mayring, 2000, S. 89). Rustemeyer spezifiziert diese Zielsetzung indem sie festlegt, dass die „[...]Zuordnung bestimmter Textteile zu bestimmten Bedeutungsaspekten mit dem Ziel einer systematischen Gesamtbeschreibung der Bedeutung eines Textes“ (Rustemeyer 1992 S.13) generelles Prinzip der Inhaltsanalyse ist. Abb. 2 zeigt die ordnende Funktion der Inhaltsanalyse.

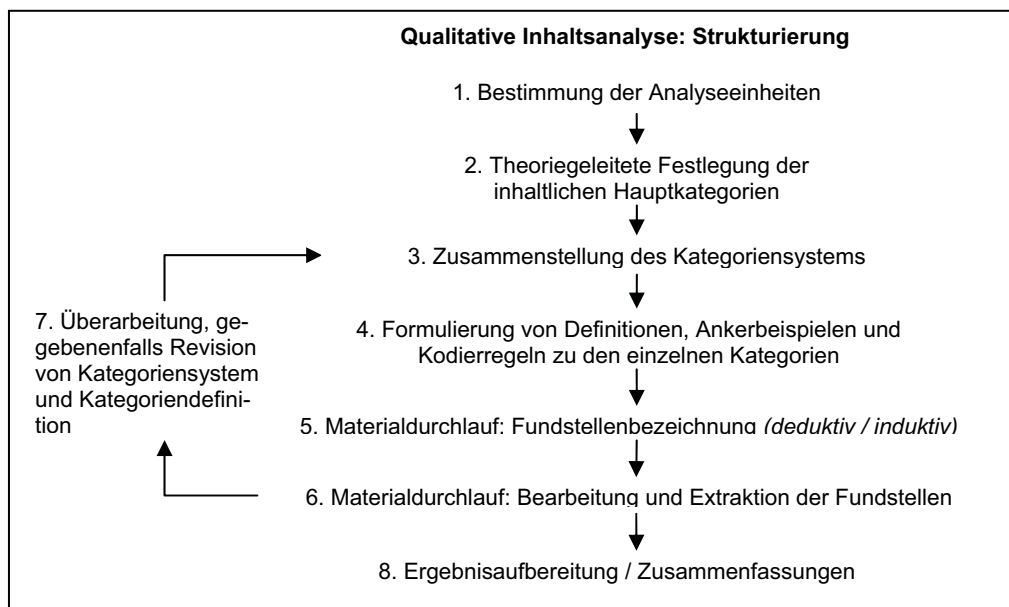


Abb. 2: Vorgehensweise der inhaltlichen strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2000, S. 82ff. und 89f.²)

² Punkt 8-10 (Paraphrasierung, Zusammenfassung pro Sub- und Hauptkategorie) werden hier zusammengefasst unter „Ergebnisaufbereitung“ (vgl. auch Kuckartz 2005, S. 151)

Die Genese der Kategorien nach diesem Schema und das konkrete Vorgehen sollen nun weiter ausgeführt werden:

Die Auswahl der Interviewmaterialien wurde bereits einleitend dargelegt. Im nächsten Schritt wurde ein erstes Kategoriensystem entwickelt, welches die individuelle Unsicherheitsregulation gegenüber makrosozialen Themenfelder darstellt und anschließend anhand von inhaltlichen Ausprägungen diskutiert wird. Hierbei wurde auf höchster Abstraktionsebene eine Modellannahme auf Basis des transaktionalen Stressmodells nach Lazarus (Lazarus & Launier 1981; Lazarus & Folkman 1987) formuliert, aus welchem die zentralen Dimensionen des Kategoriensystems abgeleitet wurden (vgl. Abb. 3).

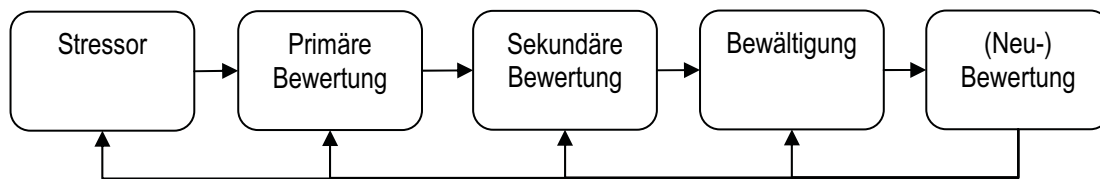


Abb. 3: Schematische Darstellung des transaktionalen Stressmodells nach Lazarus.

Die Theoretischen Begrifflichkeiten wurden jedoch in folgende aus der Stresstheorie abgeleitete und klar zu kommunizierende Begrifflichkeiten übersetzt:

Der Stressor als äußere Bedingung oder Situation wird im Kategoriensystem zum eigentlichen Unsicherheitsthema. Die Primäre Bewertung des Stressors durch den Wahrnehmenden wird im Kategoriensystem zur kognitiven Bewertung des Themas, welche die Einschätzung eines Unsicherheitsthemas als relevant oder irrelevant meint. Die sekundäre Bewertung zielt in der Theorie auf die kognitive Bewertung individueller Fähigkeiten und Ressourcen (internal und external) und wird entsprechend benannt. Die Kategorie „Bewältigung“ bleibt in ihrer Bezeichnung erhalten. Statt der (Neu-) Bewertung einer unsicheren Situation, welche das eigentliche Stressmodell abschließt, wird in dieser Studie betrachtet, zu welchen Auswirkungen die eingesetzten Handlungsstrategien der Probanden führen.

Grundsätzlich schlägt Mayring für das inhaltsanalytische Vorgehen vor, bereits im Vorfeld möglichst viele Kategorien zu bestimmen³. Im vorliegenden Fall wurde hierarchisch vorgegangen (Dimensionen, Hauptkategorien, Subkategorien). D.h. es wurden sukzessive Kategorien gebildet, angefangen bei den benannten Dimensionen der Stresstheorie über konkrete Hauptkategorien aus der Stress- sowie der Risiko- und Unsicherheitsforschung. Dennoch konnte das Kategoriensystem dem Analysematerial mit den so bestimmten Kategorien nicht gerecht werden, weshalb auch eine induktive, d.h. aus dem Material gespeiste Kategorienbildung auf Basis alltagslogischer Bezeichnun-

3 Mayring nennt dies „Von der Theorie zum konkreten Material“ vorgehen (Mayring 2005, S.11).

gen zugelassen wurde und somit deduktiv-induktiv gearbeitet wurde (vgl. Bortz/Döring 1995, S.305). Dieses Vorgehen ist insofern begründet, als dass es sich bei dem zu Grunde liegenden Stressmodell um ein sehr allgemeines Handlungsmodell handelt, welches potentiell unendliche viele Kategorien zulassen würde, welche aber nicht allesamt im Vorhinein, sondern spezifisch aus dem Material heraus bestimmt werden müssen.

Der Kodiervorgang wurde mit Unterstützung der Software MAXQDA 2007 umgesetzt. Der Vorteil der Software liegt darin, dass Textstellen auf jeder Ebene des hierarchischen Kategoriensystems zugeordnet werden können. Konkret bedeutet der Vorgang des Kodierens die Zuordnung von einzelnen Textteilen (Sätzen, Abschnitten) zu Kategorien, von Strauss und Corbin (1996) im Verständnis offenen Kodierens der Grounded Theory als „das Herausgreifen einer Beobachtung, eines Satzes eines Abschnittes und Vergeben von Namen für jeden einzelnen darin enthaltenen Vorfall, jede Idee oder jedes Ereignis – für etwas das für ein Phänomen steht oder es repräsentiert“ (Strauss/Corbin 1996, S.45) beschrieben. Damit dienen Codes bzw. Kategorien⁴ quasi als Zeiger auf bestimmte Themen im Text (vgl. Kuckartz 2005, S. 64).

Da im Endergebnis kein skaliertes Kategoriensystem zur quantitativen Auswertung angestrebt wird (vgl. Mayring 2000, S.92) müssen die Kategorien weder disjunkt sein, noch dürfen Textpassagen nur einzelnen Kategorien zugeordnet sein. Stattdessen erlaubt das Kategoriensystem hier sogar das Subsummieren ganzer Absätze unter einer Kategorie, während gleichzeitig einzelne Sätze in diesem Absatz Bezüge zu anderen Kategorien haben können. Das Kategoriensystem stellt somit ein theoretisch geleitetes Ordnungssystem zur Systematisierung des vorliegenden Datenmaterials dar. Um Beliebigkeiten im Vorgehen des Kodierens zu vermeiden, wurde folgenden, von Mayring festgelegten systematischen Regeln für inhaltsanalytisches Arbeiten (vgl. Mayring 2005, S.10f.) gefolgt:

1. Bestimmung des Ziels der Analyse (siehe 1.).
2. Regelgeleitetheit, d.h. das schrittweise, einem Ablaufmodell folgende Bearbeiten von Analyseeinheiten (siehe Abb. 2).
3. Arbeiten mit Kategorien, d.h. Analyseaspekte werden in begründete Kategorien gefasst und überarbeitet (siehe 2.).
4. Gütekriterien wie intersubjektive Nachvollziehbarkeit, Vergleichbarkeit und Interkoderreliabilitätsprüfung.

Die hier vorgestellte Studie erfüllt bis auf einen Teilaspekt des vierten Kriteriums alle Aspekte. Eine Interkoderreliabilität (Beobachterzuverlässigkeit,

4 In den verschiedenen qualitativen Methodiken werden teilweise unterschiedliche Begriffe für das verwendet, was hier unter Haupt- und Subkategorien verstanden wird (vgl. Kuckartz 2005, S.63 und 65).

bzw. Übereinstimmung mehrerer Kodierer im Kodiervorgang) wurde hier nicht bestimmt, da dies durch Schulung und Kodierertraining zu aufwendig und außerhalb des Zeit- und Finanzbudgets gelegen wäre.

Besonders hervorgehoben werden soll, dass Mayring im Zuordnen von Textteilen zu Kategorien bereits einen interpretativen Schritt sieht: „Allerdings beschränkt sie [die Qualitative Inhaltsanalyse; Anm. d. Verf.] sich nicht auf die quantitative Analyse von Textmerkmalen (Wörter, Begriffsfelder), die im Material »schwarz auf weiß« vorfindbar sind, sondern interpretiert den Text in Richtung der Kategorien. Die Zuordnung der Kategorien zu den Textstellen geschieht nicht automatisch, sondern stellt einen Interpretationsakt dar“ (Mayring 2005, S.11). In der Abfolge des methodischen Vorgehens wurde so mittels des Kategoriensystems das gesamte Material durchgesehen und entsprechende Fundstellen bezeichnet, wenn sie inhaltstragend im Sinne der Fragestellung waren.

Der beschriebene Kodiervorgang ergab im ersten Kodierdurchlauf der sieben Texte, dass 202 Codes (bzw. Kategorien) eingesetzt wurden und insgesamt 1061 Teststellen kodiert wurden, welche sich wie in Tabelle 1 dargelegt auf die einzelnen Texte aufgeteilt haben. Nach dem ersten Kodiervorgang wurde das gesamte Kategoriensystem überarbeitet und teilweise revidiert. Im neuen Kategoriensystem wurden schließlich 171 Codes eingesetzt und insgesamt 966 Kodierungen vergeben, welche sich wie in Tabelle 2 dargelegt auf die Texte verteilen.

Text	Anzahl Codings
1	138
2	164
3	203
4	121
5	134
6	153
7	148

Tab. 1: Anzahl der Kodierungen (1. Durchlauf)

Text	Anzahl Codings
1	128
2	145
3	188
4	111
5	124
6	137
7	133

Tab. 2: Anzahl der Kodierungen (2. Durchlauf)

Nach dem Schritt des Kodierens lässt sich bereits ein anschauliches Zwischenergebnis erzeugen, indem eine Matrix der kodierten Kategorien – in der hier verwendeten Software „Code-Matrix-Browser“ genannt (vgl. Kuckartz 2005, S. 162) – angefertigt wurde, welche eine „Zusammenschau aller in den Interviews angesprochenen Themen“ (Lamnek 1995b, S.118) darstellt. Aus dieser Matrix lässt sich ablesen, welcher Interviewpartner wie häufig Bezug zu einzelnen Kategorien genommen hat. „Die Themenmatrix stellt also in erster Linie den thematischen Gehalt eines jeden Interviews dar [...]“

(ebd.). Die Matrix dient im hier dargestellten Forschungsprozess in erster Linie der Orientierung im Material.

Die Knotenpunkte der Matrix (siehe Abb. 4) symbolisieren durch ihre Größe, wie viel Kodierungen die Texte bei den entsprechenden Kategorien aufweisen und liefern damit einen ersten Eindruck der Struktur der gewonnenen Daten.

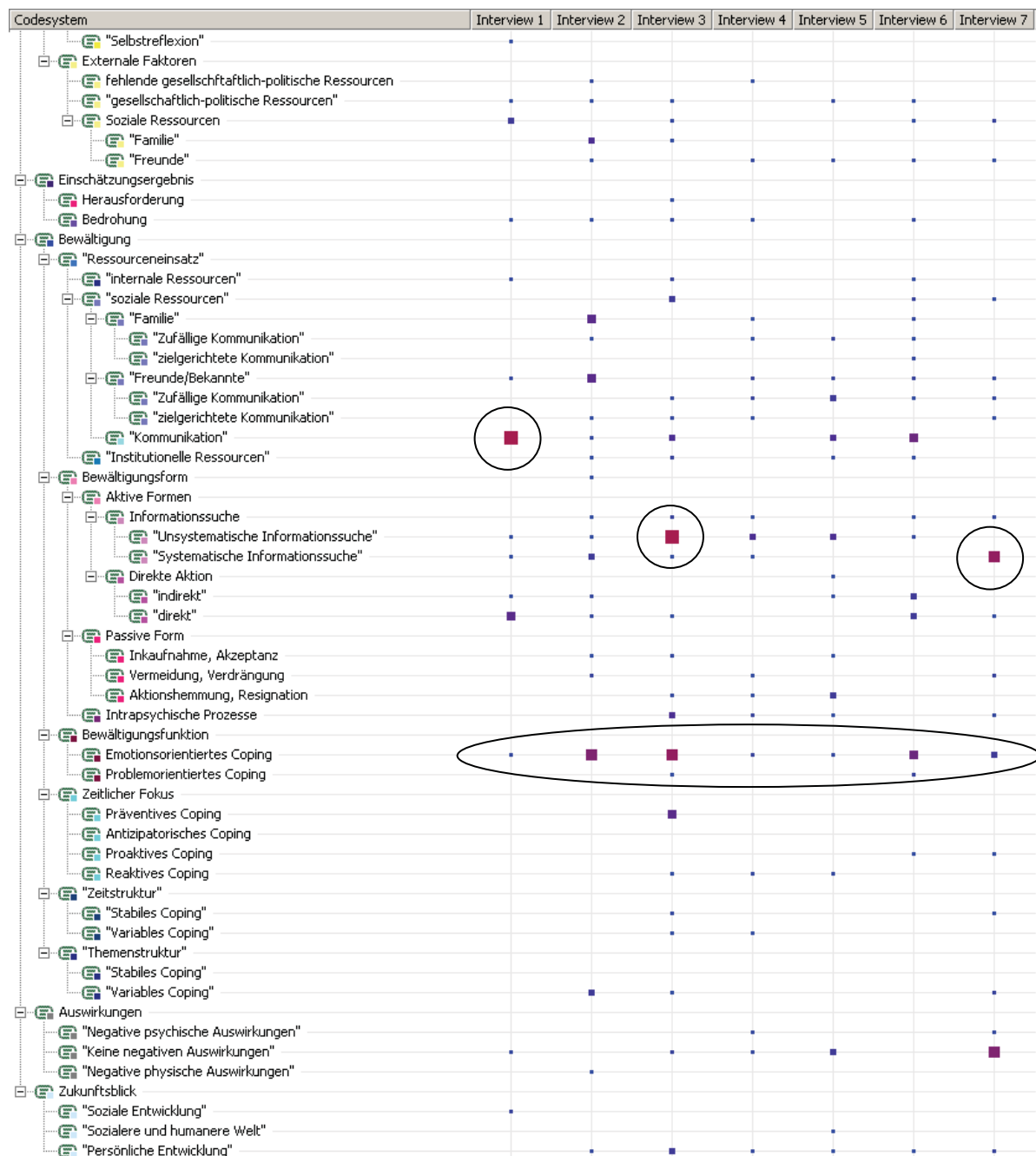


Abb. 4: Auszug aus dem Code-Matrix Browser

Exemplarisch lässt sich hier für Copingstrategien ablesen, dass für Interviewpartner 1 besonders die Kommunikation mit und über sein Unsicherheitsthema bedeutend ist. Interviewpartner 3 und 7 unterscheiden sich z.B. deutlich dadurch, dass Ersterer hauptsächlich unsystematisch nach Informa-

tionen sucht, während der andere systematisch vorgeht. Hinsichtlich der Funktion der Bewältigungsstrategien lässt sich ablesen, dass hauptsächlich emotionsorientierte Strategien verfolgt werden, welche von den Interviewpartnern 2,3 und 6 besonders oft betont werden.

Das Kategoriensystem selbst (links in Abb. 4) bildet darüber hinaus den Ausgangspunkt für die Entwicklung von Zusammenhangs- und Erklärungshypothesen in Form eines semantischen Netzes. Mittels der visuellen Verbindung der einzelnen Kategorien wird der Zusammenhang der einzelnen Kategorien dargelegt. Damit vermittelt das Netzwerk einen exemplarischen Eindruck der Komplexität des individuellen Umgangs mit makrosozialer Unsicherheit und liefert Erklärungswert für die Beantwortung der Forschungsfragen der Interviewstudie (siehe 1.). Ausgehend von den Dimensionen des Stressmodells verfeinern sich hierarchisch die einzelnen Kodeäste immer weiter und bilden an ihren Enden induktiv gebildete Kategorien ab (siehe Abb. 5). Die Ausprägungen (die „Bedeutsamkeit“) der jeweiligen Kategorie zeigt sich in der Netzwerkdarstellung nicht.

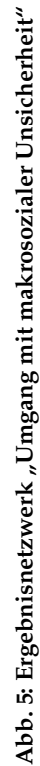


Abb. 5: Ergebniszusammenhang „Umgang mit makrosozialer Unsicherheit“

4 Ergebnisse

Betrachtet man die den jeweiligen Kategorien zugeordneten Textstellen interpretativ und unter Zuhilfenahme des Code-Matrix Browsers, so lässt sich folgendes Ergebnisbild zeichnen: Das analysierte und in Abb. 5 dargestellte Material bezog sich auf makrosoziale Themenfelder (Politik, Extremismus, Wirtschaft, Krieg und Terrorismus), von welchen sich die Interviewpartner nicht direkt betroffen sehen. Allerdings verbinden sie diese Themen dennoch mit hoher Unsicherheit, was für eine sensible Wahrnehmung dieser Themenbereiche spricht. Somit wird makrosozialer Unsicherheit insgesamt ein bedrohlicher Charakter zugesprochen, wenn diese Bedrohung auch nicht zwangsläufig besonders hoch ausgeprägt sein muss. Was bereits in einer quantitativen Studie belegt werden konnte (vgl. Döring-Seipel et al. 2008), zeigt sich auch im Interviewmaterial: Die Wahrnehmung der Themenfelder ist durch ein hohes Maß an Handlungsunsicherheit geprägt. Kontrollwahrnehmung existiert nicht und wird daher auf das direkte Umfeld projiziert. Makrosoziale Unsicherheit hat in der Wahrnehmung beständigen und externen bzw. global verursachten Charakter und bezieht sich auf viele (andere) betroffene Menschen. Durch die geringe Kontrollmöglichkeit werden zukünftige Ereignisse als potentiell eintretend und stärker verunsichernd bewertet. Komplexität und Ambiguität spielen interessanterweise keine hervorstechende Rolle gegenüber makrosozialer Unsicherheit, d.h. die verschiedenen Bereiche werden zwar als nicht beeinflussbar etc. beschrieben, scheinen aber bei den Interviewpartnern relativ klar konzipiert zu sein. Ein Grund hierfür könnte das von den Interviewpartnern berichtete subjektiv ausreichende Wissen über das jeweilige Themenfeld sein, welches sie von Freunden, Verwandten, sowie aus Radio, Fernsehen und Zeitungen sammeln. Die Wahrnehmung ist dabei mit Emotionen verbunden, welche sich anhand der zeitlichen Ausrichtung der Unsicherheit festmachen lassen. Bei bereits begonnenen oder eingetretenen Ereignissen überwiegen Wut und Angst, bei zukünftigen antizipierten Ereignissen oder Situationen ist es Unbehagen und Belastung.

Hinsichtlich der individuellen Ressourcen berichten die Interviewpartner generelles Interesse an neuen Lernerfahrungen und eine gewisse Offenheit für Neues, was jedoch nicht direkt auf den Copingprozess bezogen werden kann. Soziale Orientierung sowie soziales und politisches Engagement stehen als beschreibende Merkmale der Personen ebenso wenig wie ihre gesellschaftliche Position hervor. Passend zum prozesshaften und komplexen Charakter makrosozialer Unsicherheit beschreiben die Interviewpartner einen Mix aus Optimismus und Pessimismus als ihr eigen, welcher sich je nach Thema und akuter Relevanz der Thematik entsprechend verlagert. Systemischem Vertrauen kommt dabei eine Moderatorfunktion zu, d.h. bei grundsätzlich wahrgenommener Handlungswirksamkeit, aber fehlender direkter Kontrollmöglichkeiten führt fehlendes Vertrauen in politische Instanzen

(welche zugleich „Ressourcen“ darstellen) zur Wahrnehmung makrosozialer Unsicherheit als Problem, welches nicht oder nur schlecht bewältigt werden kann, was wiederum eine pessimistische Wahrnehmung fördert.

Der Bewältigungsprozess gegenüber makrosozialen Themen ist stark durch kommunikative Prozesse geprägt, welche sowohl geplant wie auch zufällig stattfinden. Innerhalb der Kommunikationsprozesse werden Informationen vermittelt, aufgenommen und ausgetauscht. Die Suche nach Informationen als Copingstrategie zeigt sich ebenso gegenüber den verschiedenen Medien. Hierbei wird eher unsystematisch konsumiert, d.h. nur wenn Relevanz dazu besteht; bewusst vermieden werden die Informationen jedoch von niemanden. Die Interviews geben Anlass zur Vermutung, dass „erfahrene“ Lerner bei der Informationssuche systematischer Vorgehen als unerfahrene, da ein gehobenes Interesse an dem Unsicherheitsthema Bedingung für die systematische Auseinandersetzung darstellt. Die zweite Funktion der Informationssammlung liegt in der Emotionsregulation. Der soziale Austausch wie auch die Aufnahme von Informationen dient der Beruhigung und Wiederherstellung von Handlungskompetenz. Das Gefühl eine unkontrollierbare Situation – wenn auch durch individuelle Heuristiken bestimmt – verstehen und abschätzen zu können bewirkt ein stärkeres Sicherheitsempfinden bei den Probanden. Auch unabhängig von der Informationsfrage zeigt sich, dass makrosoziale Unsicherheit auf emotionaler Ebene angegangen wird, indem in Gesprächen emotionaler Rückhalt gesucht und der Ausdruck von Emotionen möglich wird, was wiederum positive Emotionen erzeugt.

Die weiteren Strategien im Umgang mit der Unsicherheit sind eher passiver Natur. Verschiedene passive Formen wie Inkaufnahme, Vermeidung und Resignation werden gleichermaßen berichtet und stellen eher eine Art der Gesamteinschätzung der Situation aufgrund der eingeschätzten Wirkintensität (dem subjektiven Kontrollerleben) dar, welche wiederum thematischen Nuancen unterliegt. Der Umgang erfolgt entsprechend spezifisch gegenüber einzelnen Themensträngen und -aspekten und kann dabei sowohl stabil, also überdauernd (z.B. eine längerfristige Auseinandersetzung mit einer speziellen Thematik), als auch punktuell (z.B. eine intensive kurzfristige Recherche zu einem Ereignis) nach Bedarf erfolgen. Im Umgang mit makrosozialer Unsicherheit werden durch die Interviewpartner keine bedeutenden negativen Auswirkungen auf die individuelle Lebenszufriedenheit, manifestiert in negativen physischen oder psychischen Folgen, berichtet.

Betrachtet man die Ergebnisse, bleibt die Frage, wie viele der Antworten eigentlich „typisch“, „klar“ oder „erwartbar“ gewesen sind. Bei der Betrachtung der Wahrnehmungs- und Handlungsweisen der interviewten Personen dürfte sich mehrfach der Gedanke eingestellt haben, dass z.B. eine Umgangsweise wie das zufällige Sammeln von Informationen sehr alltäglich und für die meisten Menschen an sich selbst beobachtbar ist. Dennoch zeigen

die Ergebnisse der qualitativen Studie, dass nicht alle erwartbaren Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen Relevanz erfahren.

5 Erfahrungen mit MAXQDA

Grundsätzlich wäre eine komplexe Analyse, wie sie hier in Auszügen dargestellt wurde, ohne technische Unterstützung nicht möglich gewesen. Das 4-Fensterschema sowie der Kodierprozess an sich lassen sich mit dem Programm MAXQDA spielend erledigen. Via drag & drop lassen sich Texte einbinden und Codes an Textstellen knüpfen. Dennoch ist der reine Kodiervorgang (mit den verschiedenen Kodiermodi) insofern nicht besonders, als dass andere gängige Produkte dies ebenso ermöglichen. Die Besonderheit gegenüber der Fragestellung dieser qualitativen Studie liegt im Wesentlichen darin, dass das Kategoriensystem hierarchisch aufgebaut werden konnte. Diese Option ermöglicht es, Textstellen auf verschiedenen Abstraktionsniveaus zu erfassen, ohne dass detailreiche Angaben zu groben Kategorien oder generelle Aussagen zu feinen Kategorien zum Opfer fallen. Somit bietet MAXQDA mit dieser Strukturgegebenheit sicherlich einen Vorsprung vor anderen Hilfsmitteln.

Interessant und als Weiterentwicklung ist unter den Grafik Tools auch der Code-Matrix Browser zu betrachten, da er einen schnellen Überblick über das Text- und Kategorienmaterial des Forschers ermöglicht und einen ersten Eindruck der Ergebnisse erlaubt. Letztlich macht auch das (im Vergleich zu anderen Anbietern erst später) implementierte Netzwerktools MAXMAPS die Visualisierung der Forschungsergebnisse leichter und hilft dem qualitativen Forscher damit bei der sonst meist zu umfassend textbasierten Kommunikation seiner Ergebnisse. Wünschenswert wäre hierfür jedoch, dass vergleichbar zu ATLAS.ti mehr semantische Links („Ist-Teil-von“, „Ist-Ursache-für“) einsetzbar wären, um hierdurch Relationen zwischen den Kategorien besser abzubilden.

Literatur

- Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler*. 2. Auflage. Berlin: Springer.
- Flick, Uwe (1999). *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. 4. Auflage, Reinbeck: Rohwohlt.
- Flick, Uwe (2004). *Triangulation*. Wiesbaden. VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gerhold, Lars; Eierdanz, Frank (2008). *Triangulation und Mixed Methods in der Anwendung: Wie Menschen politische und gesellschaftliche Unsicherheiten wahrnehmen*. Erscheint in Behnke, J.; Behnke, N. und Schnapp, K.-U. (Hrsg.): *Daten in der Politikwissenschaft*.
- Glaser, Barney; Strauss, Amseln (1967). *The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research*. Chicago: Aldine.
- Kuckartz, Udo (2005). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

- Lamnek, Siegfried (1995a). Qualitative Sozialforschung. Band 1. Methodologie. 3. korrigierte Auflage. Weinheim: Beltz, PVU.
- Lamnek, Siegfried (1995b). Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. 3. korrigierte Auflage. Weinheim: Beltz, PVU.
- Lantermann, Ernst-Dieter; Döring-Seipel, Elke; Eierdanz, Frank; Gerhold, Lars (i. Dr.). Lernen in unsicheren Zeiten. Weinheim: Beltz, PVU.
- Lazarus, Richard S.; Launier, Raymond (1981). Stressbezogene Transaktion zwischen Person und Umwelt. In: Nitsch, J. R. (Hrsg.). Stress. Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen. Bern: Hans Huber. S. 213-260.
- Lazarus, Richard S.; Folkman, Susan (1987). Transactional theory and research on emotions and coping. *European Journal of Personality*, Vol.1, 141-169.
- Legewie, Heiner (1994). Globalauswertung von Dokumenten. In Boehm, A.; Mengel, A. und Muhr, T. (Hrsg.): *Texte verstehen. Konzepte, Methoden, Werkzeuge*. Konstanz: Universitätsverlag. S. 177-182.
- Mayring, Philipp (2000). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 7. Auflage. Weinheim: Beltz/DSV.
- Mayring, Phillip (2005). Neue Entwicklungen in der qualitativen Forschung und der Qualitativen Inhaltsanalyse. In: Mayring, P.; Gläser-Zikuda, M. (Hrsg.). *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz. S. 7-19.
- Rustemeyer, Ruth (1992). Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse. Eine Einführung am Beispiel der Analyse von Interviewtexten. *Arbeiten zur sozialwissenschaftlichen Psychologie*. Münster: Aschendorff Verlag.
- Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Forschung*. Weinheim: PVU

Kontakt

Lars Gerhold M.A.
 Institut Futur
 Erziehungswissenschaftliche Zukunftsforschung/
 Educational Future Science
 Freie Universität Berlin
 Arnimallee 9, 14195 Berlin
 Tel.: +49 (0)30 838 56439
 Fax: +49 (0)30 838 75494
gerhold@institutfutur.de
www.institutfutur.de

Fernsehbilder des Schreckens und was die Verantwortlichen leitet: Methodentriangulation und computergestützte Datenanalyse

In der Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Methoden wird erkundet, aus welchen Erfahrungen und mit welchen Erwartungen Journalistinnen und Journalisten im Fernsehen über Gewaltkriminalität berichten. Im Fokus steht, was diese Methodentriangulation für die computergestützte Datenanalyse bedeutet und wie die unterschiedlichen Analyseprogramme zusammenpassen.

1 Forschungsfrage und Forschungsrahmen

Die spektakuläre Entführung oder der Eifersuchtsmord gehören zu Ereignissen, die in Fernsehnachrichten zuweilen mehr Beachtung finden als Politik- und Wirtschaftsthemen von klassischer Relevanz. Dies steht in deutlichem Kontrast zum Erscheinungsbild der bundesdeutschen Fernsehnachrichten Mitte der 1970er Jahre (vgl. Schulz 1976). Überdies haben seit den 1990er Jahren alle großen Fernsehsender mit Boulevardmagazinen neue Formate geschaffen, die Gewaltkriminalität zu ihren Top-Themen zählen.

Dieser auffällige Wandel in der Fernsehberichterstattung war Anlass, die Mechanismen der Entscheidungsfindung in den Redaktionen zu erkunden. Dabei richtet sich das Erkenntnisinteresse auf den Umgang mit Gewaltkriminalität als einem besonders beachteten Themenfeld. Folgende Fragen leiten das Forschungsinteresse:

In wie weit folgen die Programmverantwortlichen Bedürfnissen ihres Publikums? Wie formt sich ihr Bild vom Publikum? In wie fern sind ihre Deutungsmuster handlungsrelevant?

2 Art und Umfang der Daten und Datenerhebung

Im Vorfeld wurden die Hauptnachrichten der acht größten Sender sowie acht Boulevardmagazine (insgesamt 312 Sendungen) gesichtet und daraus 279 Beiträge zum Thema Gewaltkriminalität transkribiert. Diese Programmschau war Grundlage, um einen Fragenkatalog für teilstrukturierte Interviews zu entwickeln.

Aus den Beiträgen wurden die Namen der Autorinnen und Autoren herausgefiltert. Daraus wurden in größtmöglicher Variation Fernsehjournalisten und Fernsehjournalistinnen aus ganz Deutschland ausgewählt, vom freien Reporter bis zur Redaktionsleiterin, im Alter von Anfang 20 bis über 60 Jahren, tätig für verschiedene Formate von der *Tagesschau* bis zu *RTL Explosiv*,

Männer und Frauen, die tagesaktuell arbeiten oder monatelang recherchieren.

Dann wurden sie mit Bezug auf ihre eigenen Beiträge angesprochen. Dieses Verfahren war erfolgreich – die Auskunftsbereitschaft war sehr hoch. Nur mit zwei angesprochenen Journalisten kam kein Interview zustande. Die direkte Ansprache war sinnvoll, um eine Fremdauswahl von Gesprächspersonen zu verhindern. Und die Verknüpfung mit konkretem Wissen über deren Arbeit ermöglichte, ihre Aussagen auf ihr Handeln zu beziehen und in den Interviews auch Widersprüche zu erörtern. Damit erwies sich der Zugriff auf das Forschungsfeld als nahezu optimal. 33 Forschungsinterviews kamen zustande, wurden aufgezeichnet und transkribiert.

Den Interviews schloss sich eine weitere, systematische Analyse von vier Wochen Fernsehprogramm im Jahr 2007 an. Dabei wurden 278 Fernsehbeiträge der Inlandsberichterstattung aus den Hauptnachrichten der acht größten Sender sowie von sechs Boulevardmagazinen herausgefiltert, transkribiert und nach einem umfangreichen Kriterienkatalog codiert, beispielsweise zu dramaturgischen Elementen der Beiträge, berichteten Delikten und Eigenschaften von Tatverdächtigen und Opfern.

3 Der qualitative Forschungsprozess in der Praxis

3.1 Zur Gewichtung qualitativer und quantitativer Methoden

Nach wie vor sind sich diejenigen, die quantitativ-deduktiv forschen, und jene, die qualitativ-induktiv vorgehen, vielfach fremd. Aus jeweiliger Perspektive stehen sich Subjektivisten und Zahlenverliebte gegenüber. Solche Grabenkämpfe führen aber die Forschung nicht weiter. Es geht darum, einen Forschungsstil zu entwickeln, der jeweils dem Forschungsfeld, der Forschungsfrage und dem Stand der Forschung angemessen ist.

Die Analyse zur Kriminalitätsberichterstattung vereint qualitative und quantitative Methoden. Mit teilstrukturierten Interviews in größtmöglicher Offenheit wurden die Wirkungsannahmen und Wirkungsabsichten der Programmacher qualitativ erkundet (vgl. Gläser und Laudel 2004, Froschauer und Lueger 2003). In Teilen waren die Gespräche konfrontativ, indem Widersprüche in den Aussagen der Befragten oder Widersprüche zum eigenen Handeln zum Thema wurden (vgl. Ullrich 1999).

Mit der Inhaltsanalyse der relevanten Fernsehprogramme wurde erforscht, in wie weit die beschriebenen Motive handlungsrelevant sind (vgl. Früh 2004, Rössler 2005). Die eingehende explorative Inhaltsanalyse war bedeutsam, um Strukturen der Berichterstattung zu entdecken und sie gezielt zum Gesprächsthema zu machen. Die zweite, systematische Inhaltsanalyse verfolgte das Ziel, Handlungsrelevanz zu ermitteln. Hier ging es darum, die von den Befragten beschriebenen Muster der Darstellung und Deutung mit den

tatsächlichen Medieninhalten zu vergleichen. Ebenso wurden die Muster der Berichterstattung auf die geschilderten Motive der Interviewten bezogen. So kam es gleichsam zu einem Dialog der Daten.

Diese Forschungsstränge waren so stark voneinander durchdrungen, dass von einer Methodentriangulation zu sprechen ist (vgl. Flick 2004: 12ff.).

3.2 Begründungen für Methodentriangulation

Verschiedene Methoden miteinander zu verknüpfen, verfolgt das Ziel, den Blick zu schärfen und die gefundenen Ergebnisse genauer und umfassender zu prüfen, als dies mit einer einzelnen Methode möglich wäre. „Mit dieser Vorgehensweise sollen die jeweils spezifischen Schwächen einer Methode durch die Stärken anderer Methoden ausgeglichen werden“, im Ergebnis soll damit „die empirische Absicherung von Ergebnissen vergrößert werden“ (Gläser und Laudel 2004: 102f.) Tiefel spricht davon, „mit Hilfe von unterschiedlichen methodischen Zugängen die Tiefe und Breite der Analyse zu erweitern“ (Tiefel 2004: 66ff.).

Der Anspruch reicht dabei nicht so weit, Objektivität zu erreichen. Das ursprünglich vor allem von Denzin 1970 vertretene Ziel, Verfälschungen („personalistic biases“) zu überwinden und damit gleichsam die Wirklichkeit in ihrer Reinform herauszuschälen, kann nicht eingelöst werden. Denn jede Methode konstruiert die Wirklichkeit auf ihr eigene Weise (vgl. Flick 2004: 17).

Wird aber Forschung stets als Annäherung an die Wirklichkeit verstanden, bleibt es sinnvoll, eine Annäherung von möglichst vielen Seiten zu versuchen. Dabei ist die vorliegende Untersuchung geleitet von der Qualitativen Heuristik nach Kleining und der „maximalen strukturellen Variation der Perspektiven“ (Kleining 2003).

3.3 Methodentriangulation in der Journalismusforschung

In der Journalismusforschung sind Befragung und Inhaltsanalyse die gängigsten Verfahren (vgl. Weischenberg/Scholl 1998: 55). Als bedeutend für unser Forschungsinteresse erwies sich der InfoMonitor, die Vollerhebung der Hauptnachrichten von ARD, ZDF, RTL und Sat.1 (Krüger 2007), allerdings als im Ausschnitt zu eng, da keine boulevardesken Vorabendmagazine aller Sender und nicht die Nachrichten der kleineren Sender erfasst sind.

Befragungen von Journalistinnen und Journalisten sind in großer Zahl veröffentlicht. Als besonders einflussreich erwiesen sich in Deutschland drei quantitative und repräsentative Befragungen, zwei im Jahr 1993 (Schneider, Schönbach, Stürzebecher 1994; Weischenberg und Scholl 1998) und eine im Jahr 2005 (Weischenberg, Malik und Scholl 2006).

Weischenberg und Scholl begründen, warum eine Verknüpfung von Inhaltsanalyse und Befragung hilfreich sein kann, um die Entscheidungsstrukturen im Journalismus besser zu verstehen: „Das Problem der begrenzten Reichweite lässt sich auf jede empirische Methode übertragen und ist nur in den Griff zu bekommen – nicht lösbar – durch Methodenkombination. Ob etwa bestimmte journalistische Einstellungen tatsächlich handlungsrelevant sind, ist nur feststellbar, wenn man die Befragungsergebnisse mit Inhaltsanalysen der medialen Produkte konfrontiert und kontrolliert.“ (Weischenberg/Scholl 1998: 57)

Doch trotz der großen Zahl von Inhaltsanalysen und Befragungen ist eine Verknüpfung beider Methoden äußerst selten. Die Studien von White zu Schlüsselfiguren (Gatekeepern) in den Redaktionen, von Chaffee und Flegel zum Einfluss persönlicher Haltungen auf die Berichterstattung oder von Chermak zum Opferbild in US-amerikanischen Zeitungen und TV-Sendern zählen zu den raren Ausnahmen (White 1950, Chaffee und Flegel 1971, Chermak 1995).

3.4 Methodentriangulation in der vorliegenden Untersuchung

Um eine größtmögliche Variation der Methoden zu erreichen, wurden zwei Zugänge gewählt, die sich deutlich unterscheiden.

Der qualitative Zugang stützt sich auf fragebogengeleitete, aber vielfach variierte und teils diskursive Interviews – und damit auf ein reaktives Verfahren, das durch die Subjektivität des Forschers bestimmt ist und einer hohen Selbstreflexivität bedarf, um den Einfluss auf die Interviewsituation und die Gesprächsinhalte offenzulegen (vgl. Ullrich 1999, Bereswill 2003, Hopf 1978).

Der quantitative Zugang stützt sich auf die Inhaltsanalyse der Transkripte von insgesamt 412 Beiträgen aus ausgesuchten Fernsehformaten in vier Kalenderwochen über vier Monate im Jahr 2007 hinweg, geleitet von einem umfangreichen Codebuch mit insgesamt 209 Beitragsmerkmalen – und damit ein nicht-reaktives Verfahren, das die Subjektivität in der Bewertung weitgehend zu vermindern versucht. Dies wurde mit einer gemessenen Intercoder-Reliabilität von 0,95 erreicht, also einer fast deckungsgleichen Anwendung des Codebuchs durch die eingesetzten Codiererinnen.

3.5 Der qualitative Zugang im Forschungsbeispiel: Zusammenhänge entdecken

An einem Beispiel soll erläutert werden, wie die beiden Methoden verschränkt wurden und welche Entdeckungen dabei gelangen. Ein Fragestrang in den Interviews war: Welche Rolle spielt das Verbrechenopfer für das Fernsehpublikum, so wie die Programmverantwortlichen ihr Publikum sehen? Dabei zeigte sich rasch, dass das Kind als Opfer krimineller Gewalt hohe Aufmerksamkeit und emotionale Anteilnahme erfährt.

Magazinredakteur, Privatsender: „Wenn man das Thema Gewalt an Kindern als Ware, als Verkaufsware sieht, verkauft es sich sehr gut, da es eben immer einen gewissen Gesprächsstoff liefert, einen emotionalen Stoff und einfach Drama.“

Dieser erste Befund war Ausgangspunkt, Deutungsmuster und Rollenzuweisungen an das Opfer und Täter(in) bzw. Tatverdächtigem genauer zu untersuchen. Dabei wurde als ein Nachrichtenfaktor Polarität entdeckt, die sich manifest als gewalttätiges Handeln, aber auch etwa bei der Gewalt an Kindern latent als Asymmetrie zwischen starkem Täter oder Täterin und dem schwachen Opfer zeigen kann.

Magazinredakteur, Privatsender: „Das ist sicherlich so: Da haben Sie dieses übergroße Oben und dieses kleine wehrlose Unten.“

Daher wurde in den Interviewtranskripten zunächst codiert, wie Opfer und Tatverdächtige beschrieben werden. Dabei zeigte sich rasch, dass die befragten Journalisten im Zusammenhang von Gewalt an Kindern häufig auf die Emotionalisierung gegenüber Täter oder Täterin zu sprechen kommen. MAXQDA bietet mit dem Code-Relations-Browser ein Instrument an, solche Schnittmengen zu signalisieren, hier als großen, roten Klotz, der die kleinen blauen Quadrate überstrahlt.

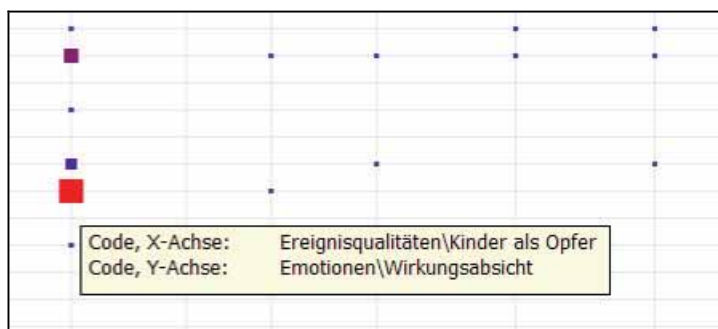


Abb. 1: Code-Relations-Browser

Der verführerische Reiz liegt nun darin, bereits früh in einer oft nervenzehrenden Forschungsarbeit etwas scheinbar Fertiges vorweisen zu können. Überdies ist mit einem solchen Diagramm der Bilderhunger wissenschaftlicher Diskurse zu befriedigen, die ohne Powerpoint-Präsentationen nahezu undenkbar geworden sind (vgl. Schnettler, Knoblauch 2007).

Allerdings zeigt das Schaubild kein Analyseergebnis, sondern lediglich Gesprächsabläufe. Und: Es bildet keine Erkenntnisqualität ab, sondern eine Quantität, nämlich die Häufigkeit thematisch codierter Gesprächspassagen, unabhängig von ihrer Bedeutung. Die Visualisierung offenbart Gesprächsstrukturen und kann zur Selbstreflektion der Forschenden beitragen.

Somit ist das Schaubild, so trügerisch fertig es wirkt, eben kein fertiger Plan. Aber es kann und soll inspirieren. So können die Schnittpunkte verschiedener Codierungen zu Ausgangspunkten geistiger Forschungsreisen werden.

Und ebenso kann Unentdecktes in den weißen Flecken des Diagramms schlummern.

Wichtig für diesen Reflektionsprozess war die Diskussion vorläufiger Forschungsergebnisse in virtuellen Kolloquien im Rahmen der Netzwerkstatt¹. Diese Einrichtung der Freien Universität Berlin, unterstützt von der Hans-Böckler-Stiftung, fördert die Vernetzung in der qualitativen Forschung. Da hier verschiedene Analyseprogramme verwendet werden und nur einige der Forschenden mit MAXQDA arbeiten, war es hilfreich, sowohl mit Monitorabbildungen (Screenshots) zu arbeiten wie auch die Möglichkeit zu nutzen, Ergebnisse aus MAXQDA in allgemein gebräuchliche Programme zu übermitteln.

Die Analyse der Interviews gewann eine neue Qualität in einem zweimonatigen Graduiertenkolloquium im Kriminologischen Forschungsinstitut. Dabei nahmen drei Wissenschaftlerinnen die Codierarbeit nochmals neu auf, die bis dahin erstellten Codierungen waren ihnen nicht zugänglich. Arbeitsteilig konzentrierte sich die eine auf Opferbilder, die andere auf Bilder von Täter und Täterin, die dritte auf Prozesse der Emotionalisierung. Als reizvoll erwies sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit – der Projektleiter ist Fernsehjournalist und Sozialwissenschaftler, das Kolloquiumsteam bestand aus einer Soziologin, einer Juristin und einer Medienwissenschaftlerin.

Damit wurden im Forschungsteam auch die Perspektiven trianguliert (investigator triangulation, vgl. Flick 2004: 14), um größtmögliche Offenheit zu erreichen und damit die Chancen zu vergrößern, tatsächlich Neues zu entdecken und nicht lediglich die eigenen Vorannahmen zu bestätigen.

Aus den Kolloquien schälte sich die Einsicht heraus, dass Journalisten eine Polarität zwischen Opfern und Tatverdächtigen als starken Faktor des Publikumsinteresses betrachten. Daraus entwickeln sie die Strategie, vor allem das Opfer zu idealisieren. Danach ist das ideale Opfer das Gegenbild des Täters. Schwach steht es der Macht des Täters gegenüber, unschuldig hebt es sich von dessen Schuld ab, arglos ist es statt absichtsvoll. Diese Polarität wird vor allem aus Eigenschaften des Opfers entwickelt. Und sie scheint geradezu schematisch mit dem Alter zusammenzuhängen.

Nachrichtenredakteurin, öffentlich-rechtlicher Sender: „Welches Kind ist es wert, in die Nachrichten zu kommen und welches nicht? Da versuchen wir, uns immer wieder Kriterien zu zimmern und die allgemein gültig zu machen. Aber

1 Selbstdarstellung: „Die NetzWerkstatt bietet eine standortunabhängige Begleitung von Qualifikationsarbeiten über den gesamten Forschungsprozess. Das Angebot richtet sich fächerübergreifend an Promovend(inn)en und Diplomand(inn)en, die im Bereich der qualitativen Sozialforschung arbeiten. Die Zusammenarbeit findet online in festen Arbeitsgruppen und im Plenum statt – mittels Mailinglisten, Chats und Diskussionsforen und unter Nutzung der Lernplattform „Blackboard“, über die auch eine interne Online-Bibliothek, bestückt mit grundlegender Literatur zur qualitativen Sozialforschung, zugänglich ist.“ Mehr dazu: <http://www.qualitative-forschung.de/netzwerkstatt>

die sind schwierig. Eine 16jährige kommt nicht hinein, bei einer 12jährigen diskutieren wir, und eine 9jährige ist ganz sicher drin.“

Damit schließt sich der Kreis zum Ausgangspunkt – die Fokussierung auf das kindliche Opfer als *eine* Strategie der Idealisierung des Opfers ist nun in einen Erklärungszusammenhang eingebettet.

3.6 Der quantitative Zugang im Forschungsbeispiel: Befunde messen

Quantitative Methoden spielten für den Erkenntnisgewinn an verschiedenen Stadien eine Rolle. Die besondere Fokussierung auf bestimmte Kriminalitätsopfer hatte sich bereits in der Programmforschung im Vorfeld der Interviews gezeigt. Sie erwies sich aus den Äußerungen der befragten Journalisten in einer bestimmten Weise begründet. Nun war die Frage: In wie weit sind journalistische Deutungsmuster handlungsrelevant? In wie weit werden vorrangig solche Delikte berichtet, denen gleichsam idealtypische Opfer zugeordnet werden können?

Dazu wurden in der Programmanalyse zahlreiche Merkmale von Verbrechenopfern wie Alter, Geschlecht, Nationalität und Beziehung zu den Tatverdächtigen erfasst und in SPSS erfasst. Ergänzend hielten die Codiererinnen (zwei wissenschaftliche Hilfskräfte, die extern eingesetzt waren) qualitative Merkmale wie die Zuweisung von Eigenschaften in MAXQDA fest. Die numerischen Daten konnten überdies auf Extra-Media-Daten aus der Polizeilichen Kriminalstatistik bezogen werden.

Opfer – Alterskategorie	Tötungsdelikte absolute Zahlen	Prozent auf bekannt (161)	Tötungsdelikte laut PKS in %
nicht genannt	0		
Kleinkind (0 bis 5 Jahre)	5	9,3	4,7
Kind (6 bis 13 Jahre)	19	21,7	1,9
Jugendliche(r) (14 bis 17 Jahre)	31	11,8	4,1
Erwachsene(r) (18 bis 59 Jahre)	77	53,4	69,4
Alter (über 60 Jahre)	6	3,7	20,0
ausdrücklich unbekannt	4		
Total	142	100	100

N = 245. Erfasst wurden insgesamt 245 Opfer von Tötungsdelikten im Inland aus 278 Fernsehbeiträgen der Hauptnachrichten der acht reichweitenstärksten Sender sowie von sechs Boulevardmagazinen, aufgezeichnet in vier Wochen jeweils im März, April, Mai und Juni 2007. Für 161 Opfer wurden Altersangaben gemacht. Abweichungen von der Prozentsumme 100 ergeben sich durch Rundungseffekte.

PKS = Polizeiliche Kriminalstatistik für 2006: Bundeskriminalamt 2007, Tabelle 91.

Tab. 1: Alter der Opfer von Tötungsdelikten in der Fernsehberichterstattung und aus Perspektive der Polizei

Die Programmanalyse erwies: 31 Prozent der Opfer tödlicher Gewalt sind in den untersuchten Fernsehberichten Kinder. Damit zeigt sich, dass die befragten Journalisten in diesen Fällen nicht nur ein besonders starkes Erschrecken

und große Anteilnahme vermuten und daraus eine verstärkte Berichterstattung ableiten, sondern dass sie auch tatsächlich so handeln.

Der Blick in die polizeiliche Kriminalstatistik ergibt: Der von der Polizei ermittelte Anteil kindlicher Opfer liegt mit 6,6 Prozent deutlich niedriger. Mit diesem Vergleich der Zahlen soll nicht versucht werden, die Medienrealität durch Angaben zu überprüfen, die den Anschein von Objektivität erwecken. Auch die polizeiliche Ermittlungsarbeit unterliegt vielfach subjektiven Entscheidungen. Es zeigt sich aber darin, wie stark Journalisten innerhalb des Hellfeldes (der offiziell bekannt gewordenen Kriminalität) gewichten: Vergleichsweise berichten sie im Untersuchungszeitraum fast fünfmal so intensiv, wenn Kinder getötet werden.

3.7 Fazit

Die Methodentriangulation ermöglicht also, die Handlungsrelevanz journalistischer Deutungsmuster zu überprüfen und Auswahlstrategien in ihrem Ausmaß zu zeigen. Damit ergeben sich Anschlüsse sowohl zur Medienwirkungsforschung wie zur Überprüfung von Wahrnehmung, um mit Watzlawick immer wieder die Frage aufzuwerfen: Wie wirklich ist die Wirklichkeit? (Watzlawick 1976/2004)

4 Erfahrungen mit MAXQDA

Ein leistungsfähiges Programm zur computergestützten Datenanalyse gehört zu den wesentlichen Voraussetzungen hoher Qualität im Forschungsprozess. Dabei hat sich MAXQDA für die vorliegende Untersuchung voll bewährt. Die Nutzung des Programms soll in drei Aspekten exemplarisch dargestellt werden.

4.1 Teamfähigkeit

Forschen und entdecken bedeutet, sich den eigenen blinden Flecken der Wahrnehmung zu stellen, um das eigene Vorverständnis zu überwinden. Entscheidend ist, sich für Überraschungen zu öffnen, auch für Irritationen, wenn sich beispielsweise das Forschungsfeld erweitert und kein Forschungsplan mehr einzuhalten ist. Und es gilt, unfertige, zuweilen auch absurd erscheinende Erklärungen auf ihre Belastbarkeit zu prüfen. Für all dieses ist die Kommunikation mit anderen zentral, die am selben Thema, an verwandten oder auch ganz anderen Themen forschen.

Ein wichtiger Baustein dieser Kommunikation war in unserem Projekt die parallele Codierarbeit zu verschiedenen Aspekten. Dabei war die MAXQDA-Funktion hilfreich, bestimmte Codierungen auszublenden, um sich auf die eigene Codierarbeit zu konzentrieren, und auch wieder einzublenden, um die Ergebnisse zu vergleichen und zu diskutieren.

Um die verschiedenen Analysen zusammenzuführen, bedienten wir uns der Funktion „Teamwork Export“. Damit haben wir die Dateien von vier Rechnern schließlich zu einer zusammengefügt. Der Prozess dahin war nicht ganz unkompliziert. Wir erstellten nach dem Handbuch selbst eine siebenstufige Gebrauchsanweisung (Abb. 2), die wir akribisch befolgten. Ein intuitives Arbeiten von leichter Hand ist an diesem Punkt nicht möglich.

Zusammenfahren von Dateien	
1.	eine Ausgangs MaxQDA-Datei (mit Suffix .mx2) duplizieren Projekt → duplizieren und z.B. als „Interview_alle“ benennen
2.	In den zuzufügenden Dateien die nicht benötigten Codes löschen
3.	In der zuzufügenden Datei alle Texte und alle Codes aktivieren
4.	In der zuzufügenden Datei „Textgruppe“ mit rechter Maustaste anklicken → aus dem Kontext-Menü auswählen → Teamwork Export → Namen für die Datei vergeben → es entsteht eine Datei mit Suffix .mex
5.	In der Datei „Interview_alle“ Textgruppe mit rechter Maustaste anklicken und aus dem Kontext-Menü auswählen → Teamwork Import
6.	Die zuzufügende .mex-Datei auswählen → Button Importieren anklicken → mit allen zuzufügenden Dateien wiederholen
7.	Codes und Codings werden importiert

Abb. 2: Gebrauchsanweisung für den Teamwork Import-Export

Es gehört zu den Qualitäten von MAXQDA, dass für das Zusammenführen von Texten ein differenziertes Instrumentarium angeboten wird, um beispielsweise nur einzelne Codes oder einzelne Interviewtexte auszuwählen. Gleichwohl wäre die Funktion hilfreich, mit wenigen Mausklicks das komplette Zusammenfahren von Dateien so einfach zu machen, wie es in der Textverarbeitung gängig ist.

4.2 Funktionen der Textsuche

Unsere Forschungsarbeit war geleitet von der Qualitativen Heuristik nach Kleinig und damit einer Methode, die nicht auf eine immer stärker fortschreitende Ablösung von den Daten setzt, sondern auf den ständigen Dialog mit dem Forschungsgegenstand.

Kleinig spricht vom Dialogkonzept. Danach gibt der Forschungsgegenstand gleichsam Antworten auf die Fragen des Forschers. Diese Antworten werfen wiederum neue Fragen auf, besonders wenn sie über die Frage hinausreichen oder nicht zu passen scheinen (Kleinig 2003).

Aus Fragen, die erst zum Ende der Analysen entstehen, wiederum neue Codes zu formulieren, ist in aller Regel nicht leistbar. Dann müssten diese Codes quasi per Hand auf das gesamte Datenmaterial angelegt werden, und das erfordert also einen weiteren kompletten Arbeitsdurchgang. Bereits das

Wissen, eine neue, überraschende Frage könnte zu tage- oder wochenlanger Mehrarbeit führen, strapaziert die gewünschte Offenheit des Forschers.

Eine komfortable Lösung dieses Problems ist eine automatisierte, mehrstufige Extraktion mit Hilfe der Funktionen Textsuche, des daraus abgeleiteten automatischen Codierens und schließlich des Text Retrievals. Beispiel: Das gesamte Datenmaterial wurde durchsucht nach den Begriffen „Emotion“ und „Gefühl“, diese Stellen wurden automatisch codiert als „Emotion automatisch“. Diese Bezeichnung signalisiert, dass diese Codierung maschinell, also absolut schematisch erstellt ist. Bei einigen Fragen reichten bereits wenige Suchbegriffe, zuweilen wurde mit einer umfangreichen Liste gearbeitet.

In einem zweiten Schritt innerhalb der noch unübersichtlichen Menge an Textauszügen (in diesem Fall über 1000 Stellen) wurde nach bestimmten Begriffen gesucht und so eine überschaubare Schnittmenge gebildet. In einem dritten Schritt können per Textretrieval nur jene Passagen herausgefiltert werden, die einer automatisch codierten Begriffsgruppe entsprechen und einer anderen gerade nicht. Mit der weiteren Funktion „Liste der Codings exportieren“ lassen sich rasch neue Datensätze bilden, in der Textverarbeitung weiter verwenden und ausdrucken.

Für diese Art von Arbeit am Text, die sich immer wieder auf die Originaldaten bezieht, ist MAXQDA absolut hilfreich. Auch hier ist allerdings als weitere Optimierung denkbar, die eine mehrstufige Textextraktion in Form einer komplexen Suchmaschine ermöglicht. Bislang bietet die lexikalische Suche die Alternative, Suchbegriffe entweder mit „und“ oder mit „oder“ zu verknüpfen. Perfekt wäre es, in die lexikalische Suche verschiedene Funktionen wie „oder“, „und“ bzw. „und nicht“ in *einen* Suchbefehl zu integrieren.

4.3 Verknüpfung mit anderen Programmen – Methodentriangulation mit Hilfe von computergestützter Software

Für die Methodentriangulation, wie sie in der vorliegenden Untersuchung angewendet wurde, ist es wichtig, dass sich verschiedene Programme miteinander verknüpfen lassen. Die qualitativen Daten aus den Journalisteninterviews und der Programmanalyse wurden mit MAXQDA erfasst, die quantitativen Daten aus der Programmanalyse mit SPSS.

Unmittelbar verbunden wurden diese Programme nicht. Es gestaltete sich aber ohne Probleme, dass die Codiererinnen bei der Auswertung der Fernsehbeiträge parallel an beiden Programmen arbeiteten. Weil sich MAXQDA schnell erschließt, war die Schulung für dieses Programm rasch abgeschlossen.

Überdies ermöglicht MAXQDA den Datenstrom zwischen den Programmen in einem größeren Umfang an, als wir ausgeschöpft haben. So wurden die Fernsehbeiträge unter SPSS nach insgesamt 209 Beitragsmerkmalen codiert. Die Variablenmatrix lässt sich aus SPSS ganz oder in Teilen in Maxda zu im-

portieren. So könnten beispielsweise für eine gezielte inhaltliche Auswertung nur die Fernsehbeiträge ausgewählt werden, in denen es um Kindsentführungen im Ausland oder um weibliche Opfer über 60 Jahren geht. Eine so sehr in Detail gehende Inhaltsanalyse entsprach aber nicht unserem Forschungsinteresse.

Die qualitative Forschungsarbeit ist ohne rechnergestützte Programme wie MAXQDA kaum noch denkbar. Auch für ambitionierte Forschungsstrategien, die auf Methodentriangulation und die Analyse in Gruppen von Forschenden setzen, ist die Software – ungeachtet der Verbesserungsmöglichkeiten im Detail – gut gerüstet. Es kommt also darauf an, sich mit den Instrumenten im Forschungsalltag auseinanderzusetzen, sie an die eigenen Fragen anzupassen und vor allem: sie sinnvoll anzuwenden.

Literatur

- Bereswill, Mechthild (2003): Die Subjektivität von Forscherinnen und Forschern als methodologische Herausforderung: Ein Vergleich zwischen interaktionstheoretischen und psychoanalytischen Zugängen, in: *sozialersinn*, 3/2003, S. 511 – 532
- Chaffee, Steven H. und Ruth C. Flegel (1971): Influences of editors, readers, and personal opinions on reporters. In: *Journalism Quarterly* 48, S. 645 – 651
- Chermak, Steven M. (1995): *Victims in the news: crime and the American news media*. Boulder u.a.: Westview Press
- Denzin, Norman K. (1970): *The research act: a theoretical introduction to sociological methods*. Chicago, Illinois (USA): Aldine
- Flick, Uwe (2004): *Triangulation: Eine Einführung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Froschauer Ulrike und Manfred Lueger (2003): *Das qualitative Interview: zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. Wien: WUV-Univ.-Verlag.
- Früh, Werner (2004): *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. Köln: UTB
- Gläser, Jochen und Grit Laudel (2004): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*, Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften
- Hopf, Christel (1978): Die Pseudo-Exploration – Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. In: *Zeitschrift für Soziologie* 7, S. 97-115
- Kleining, Gerhard (2003): *Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung*. Erstmals veröffentlicht 1982, überarbeitet 1993 und 2003, Online-Veröffentlichung <http://www.heureka-hamburg.de/UmrissaufsatzKleining.pdf>
- Kleining, Gerhard (1995a): *Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung, Bd.1, Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Kleining, Gerhard (1995b): *Qualitativ-heuristische Sozialforschung: Schriften zur Theorie und Praxis*. Hamburg: Rolf Fechner Verlag.
- Krüger, Udo Michael (2007): InfoMonitor 2006: Fernsehnachrichten bei ARD, ZDF, RTL und SAT.1, in: *media perspektiven* 2/2007, S. 58 – 82
- Rössler, Patrick (2005): *Inhaltsanalyse*. Köln: UTB
- Schneider, Beate, Klaus Schönbach und Dieter Stürzebecher (1994): Oberlehrer oder Missionare? Das Selbstverständnis deutscher Journalisten. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 139-161.

- Schnettler, Bernt und Hubert Knoblauch (2007) (Hrsg.): Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen. Konstanz: UVK
- Schulz, Winfried (1976): Die Konstruktion von Realität in den Massenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg, München: Alber Karl.
- Tiefel, Sandra (2004): Beratung und Reflexion: Eine qualitative Studie zu professionellem Beratungshandeln in der Moderne. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ullrich, Carsten G. „Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview“. Zeitschrift für Soziologie Jg. 28, Heft 6, Dezember 1999. S. 429-447. Stuttgart: Lucius und Lucius Verlag.
- Watzlawick, Paul (1976 / 2004): Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn, Täuschung, Verstehen. 30., unveränderte Auflage, Erstveröffentlichung 1976. München: Piper.
- Weischenberg, Siegfried, Maja Malik und Armin Scholl (2006): Die Soffleure der Mediengesellschaft: Report über die Journalisten in Deutschland. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Weischenberg, Siegfried und Armin Scholl (1998): Journalismus in der Gesellschaft: Theorie, Methodologie und Empirie, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weischenberg, Siegfried (1995): Journalistik: Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation, Band 2: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- White, David Manning: The „Gate Keeper“: A Case Study in the Selection of News. In: Journalism Quarterly 27 (1950) S. 383-390

Kontakt

Thomas Hestermann
Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.
Lützerodestraße 9
30161 Hannover
Tel.: (+49) - (0)511 348 36 75
hestermann@kfn.uni-hannover.de

Generierung von Ernährungsversorgungstypen in Familienhaushalten mit erwerbstätigen Müttern unter Einsatz einer computergestützten Datenanalyse

1 Forschungsrahmen und Forschungsfrage

Das Erkenntnis leitende Interesse des vorliegenden Forschungsprojektes richtete sich vor dem Hintergrund des tiefgreifenden Strukturwandels von Familie und Gesellschaft auf die Ernährungsversorgung in Familienhaushalten erwerbstätiger Frauen. Dabei wurde die **Ernährungsversorgung** über die Handlungsfelder „Beköstigung“ und „Essalltag“ bestimmt und analysiert. Unter **Beköstigung** wird der Prozess der Informationsbeschaffung, Organisation und Planung von Mahlzeiten, des Einkaufs und der Vorratshaltung, weiterhin der Zu- und Nachbereitung von Mahlzeiten verstanden, der vollständig oder teilweise innerhalb des eigenen Haushaltes (privater Raum) oder außerhalb des eigenen Haushaltes (öffentlicher Raum) geleistet wurde, um die physische und psychosoziale Versorgung der Familienmitglieder zu gewährleisten. Mit **Essalltag** wird die räumliche, personelle, zeitliche und soziale Gestaltung der Mahlzeiten definiert. Mit diesem Fokus wurde ein innovativer Zugang angestrebt, der bislang in der Ernährungsforschung in Deutschland kaum berücksichtigt wurde.

Das Forschungsprojekt verfolgte inhaltliche und methodische Zielstellungen:

1. Deskription, Analyse und Interpretation der Ernährungsversorgung von Familien als konstitutivem Bereich der Daseinsvorsorge durch einen quantitativen und qualitativen Methodenmix. Der Studie lag ein integratives Forschungsdesign zu Grunde, das einerseits ernährungs- und haushaltswissenschaftliche Perspektiven vereinte und andererseits durch die Verknüpfung von quantitativen Zeitbudgetdaten und qualitativen Interviews mit berufstätigen Müttern sowie quantitativen und qualitativen Methoden zu einem größeren Erkenntnisgewinn gelangen wollte.
2. Als methodisches Ziel war eine Evaluierung des qualitativen Instrumentariums angestrebt. Dabei musste die intersubjektive Nachvollziehbarkeit sowohl im Forscherinnenteam als auch für Dritte gewährleistet sein.

1.1 Theoretischer Forschungsrahmen

Eine Verknüpfung von ernährungs- und haushaltswissenschaftlicher Sichtweise im Rahmen einer umfassenden ökotrophologischen Perspektive zur Beschreibung und Erklärung der Ernährungsversorgung in Familienhaushalten

ten erschien vor dem Hintergrund einer überwiegend naturwissenschaftlich ausgerichteten Ernährungsforschung dringend geboten (vgl. LEONHÄUSER 1995). Die Ernährungsversorgung ist elementarer Bestandteil haushälterischen Handelns und lässt sich aus handlungstheoretischer Perspektive nach VON SCHWEITZER (1991, 2006) darstellen. Die Realisierung der Ernährungsversorgung ergibt sich demnach aus dem Zusammenspiel der den Haushalten zugrunde liegenden **Sinnsetzung** (beeinflusst von Werten, Normen und Einstellungen), des **Ressourceneinsatzes** (zeitliche, materielle und soziale Verhältnisse und angeeignetes Wissen bzw. Erfahrungen) und der existierenden **Handlungsspielräume**.

1.2 Art und Umfang der Datenerhebung

Das gewählte Forschungsdesign kann als integratives Verfahren beschrieben werden, bei dem sich die Ergebnisse der durchgeführten qualitativen Interviews mit berufstätigen Müttern komplementär zu dem Erkenntnisbeitrag aus der Sekundäranalyse der Zeitbudgeterhebung 2001/02 des Statistischen Bundesamtes verhielten und so zur Vervollständigung des „Bildes“ von der Ernährungsversorgung in Familienhaushalten beitrugen. ERZBERGER und KELLE (2003: 470) sehen ein solches Komplementaritätsmodell immer dann für sinnvoll an, wenn eine Forschungsmethode allein nicht ausreicht, um ausreichende und/oder angemessene empirische Daten zur Beschreibung eines theoretischen Zusammenhanges zu erhalten.

Sekundäranalyse quantitativer Zeitbudgetdaten

Zuerst wurde eine Sekundäranalyse zum Zeitaufwand für die Ernährungsversorgung von Müttern in Familienhaushalten mit den quantitativen Zeitbudgetdaten des Statistischen Bundesamtes anhand der Kriterien Umfang und Art der Erwerbstätigkeit sowie Alter der zu versorgenden Kinder durchgeführt. Mit Hilfe des Statistikprogrammes SPSS wurden Mittelwerte für die durchschnittliche Zeitverwendung für einzelne Ernährungsversorgungstätigkeiten wie Mahlzeitenzubereitung, Einkauf, Tisch decken/Geschirreinigung, Vorratshaltung sowie Essen und Trinken berechnet und die Beteiligung der unterschiedlicher Familienmitglieder an diesen Tätigkeiten bestimmt. Damit konnten auf der Basis der repräsentativen Zeitbudgetdaten unter anderem Aussagen hinsichtlich des Mahlzeitenmusters in Familienhaushalten, zur Bedeutung des Außer-Haus-Verzehrs und zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zwischen Müttern und Vätern gemacht werden.

Primärerhebung mit qualitativen Interviews

Da Zeitbudgetdaten nicht die Handlungsmotive des analysierten Zeitverhaltensverhaltens für die Ernährungsversorgung erklären können, wurde im Anschluss an die quantitative Analyse eine qualitative Befragung von be-

rufstätigen Müttern in unterschiedlichen Berufsgruppen durchgeführt. Ergänzende Stratifizierungsmerkmale waren Umfang der Berufstätigkeit (Voll- und Teilzeiterwerbstätigkeit) sowie das Alter der zu versorgenden Kinder (unter zehn Jahre und über zehn Jahre). Damit ergab sich für die qualitative Erhebung eine Matrix mit 16 unterschiedlichen Stratifizierungskombinationen und insgesamt 48 Interviews. Mit dem Datenmaterial wurden Einzelfallanalysen der einzelnen Haushalte erstellt und familiäre Ernährungsversorgungsstile im Kontext des Haushaltsstilkonzeptes¹ generiert.

2 Die Generierung von Ernährungsversorgungsstilen - Vorgehen bei der Auswertung des qualitativen Datenmaterials

Mit Hilfe der Software MAXQDA wurden die transkribierten Interviews inhaltsanalytisch ausgewertet und Einzelfallanalysen der untersuchten Haushalte erarbeitet. Kernstück einer strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse ist das Kategoriensystem (MAYRING 2005, S. 11). Im Forschungsprojekt wurde ein gemischt deduktiv-induktives Verfahren angewendet. Diese Form der Kategorienbildung findet man häufig im Kontext von leitfadengestützten Interviews, deren Fragen und Themen mehr oder weniger direkt in thematische Auswertungskategorien übersetzt werden (KUCKARTZ 2004: 457). Das Kategoriensystem, das der Codierung zugrunde gelegt wurde, basiert dementsprechend auf dem Leitfaden, der im Vorfeld der Interviews entwickelt wurde (vgl. Abb. 1). Im Rahmen des Auswertungsprozess ist das Kategoriensystem entsprechend eines qualitativen Forschungsvorgehens mehrfach überarbeitet und angepasst worden.

Das Hauptaugenmerk der Auswertung des qualitativen Datenmaterials lag jedoch auf der Generierung von Ernährungsversorgungsstilen nach dem Verfahren der empirisch begründeten Typenbildung nach KLUGE (2000, 1999).

Im Rahmen dieser generalisierenden Analyse blickt man über das einzelne Interview hinaus, um zu allgemeinen Erkenntnissen zu gelangen (vgl. LAMNEK 2005: 404). Die empirisch begründete Typenbildung nach KLUGE geht

1 Haushaltsstile werden definiert als „typische Muster der Alltagsorganisation von privaten Haushalten zur Sicherung der Daseinsvorsorge. Sie werden einerseits bestimmt durch die verfügbaren Ressourcen eines Haushalts und andererseits durch die getroffenen Lebensplanungen seiner Mitglieder. Haushaltsstile werden von den persönlichen Wertorientierungen und von Geschlechter- und Generationenbeziehungen, aber auch von den Rahmenbedingungen des häuslichen Umfelds maßgeblich beeinflusst. Haushaltsstile ändern sich entlang der Haushaltsbiografie. Haushaltsstile sind kollektive häusliche Gestaltungsleistungen, denen haushaltsinterne Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse zwischen den Haushaltsmitgliedern vorausgehen, um ihre individuellen Bedürfnisse und Interessen, Wertvorstellungen und Lebensstilpräferenzen zu koordinieren (Mikroebene). Haushaltsstile bilden sich im Kontext milieuspezifischer Wahlmöglichkeiten und Zwänge (Mesoebene) und werden durch gesamtgesellschaftliche Strukturen (Makroebene) bestimmt“ (Meier 2000: 59). Haushaltsstile bilden sich zeit- und ressourcengebunden heraus.

auf ein vierstufiges Modell zurück, das sich gegenüber anderen Verfahren durch ein systematisches, aber flexibles Vorgehen auszeichnet. Abb. 2 zeigt die Verfahrensweise auf. Die Stärke des Stufenmodells von KLUGE gegenüber anderen Typologisierungsverfahren liegt in der Regelgeleitetheit der systematischen und nachvollziehbaren Bildung von Typen (KLUGE 1999: 257).

Liste der Codes	
Codesystem	5764
Allgemeine Angaben	0
normatives Leitbild	351
Belastung/Zufriedenheit	152
Soziodemographie	370
Haushaltsausstattung	154
Rückblick und Zukunftsperspektiven	189
Verhältnis von Berufstätigkeit zu freier Zeit	133
Ernährungsversorgung	0
Versorgung privater Raum	4
Häusliche Mahlzeiten Woche	557
Häusliche Mahlzeiten Wochenende	268
Beköstigung	422
Versorgung privat-öffentlicher Raum	272
Versorgung öffentlicher Raum	2
Mahlzeiten in Institutionen	141
Mahlzeiten in Gastronomie	188
Einkauf	240
Besonderheiten der Ernährungsversorgung	322
Werte und Einstellungen gegenüber EV	389
Ernährungssozialisation	0
Ernährungssozialisation privat	407
Ernährungssozialisation öffentlich	106
Ernährungsgeschichte Eltern	175
Arbeitsteilung	253
Ressourcenmanagement	2
Zeit	387
Geld	79
Alltagskompetenz	201

Abb. 1: Kategoriensystem für die Einzelfallanalyse und die Generierung von Ernährungsversorgungsstilen

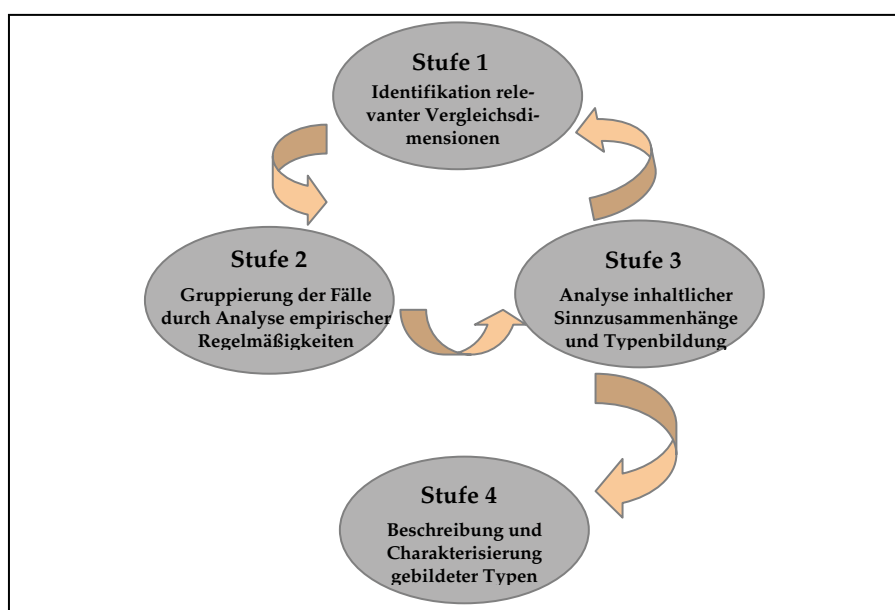


Abb. 2: Stufenmodell der empirisch begründeten Typenbildung (Quelle: Eigene Darstellung nach KLUGE, 1999: 261).

2.1 Erarbeitung von Vergleichsdimensionen

KLUGE definiert Typus als eine Kombination von Merkmalen. Die Erstellung einer Typologie verlangt zunächst die Erarbeitung und Definition relevanter Merkmals- bzw. Vergleichsdimensionen, die gleichzeitig einen zentralen Arbeitsschritt im Prozess der Typenbildung darstellen (KLUGE 1999: 260). Bei den ausgewählten Merkmalen zur Typenbildung handelte es sich um die **Mahlzeitenmuster der Familienhaushalte** sowie um deren **Ressourcenausstattung**. Da die Mahlzeiteinnahme immer an zeitliche, räumliche und personelle Bedingungen geknüpft ist (BARLÖSIUS 1999, S. 175), wurde das Mahlzeitenmuster an den Werktagen dadurch charakterisiert, ob die drei Mahlzeiten Frühstück, Mittagessen und Abendessen stattfinden, wo gegessen wird (privat/zuhause oder öffentlich/außer Haus) und in welcher personellen Konstellation die einzelnen Mahlzeiten eingenommen werden (Tischgemeinschaft aller Familienmitglieder, partielle Tischgemeinschaft von Kindern und einem Elternteil; Einzelmahlzeit/individualisierte Mahlzeiteinnahme). Ausgehend von den vorab erarbeiteten Einzelfallanalysen wurden vier verschiedene Ausprägungen des täglichen Mahlzeitenmusters an den Werktagen von Familien identifiziert.

Die zweite Vergleichsdimension Ressourcenausstattung mit ihren drei Merkmalsausprägungen „hohe, mittlere und niedrige Ressourcenausstattung“ wurde sowohl auf Basis der Theorie haushälterischen Handelns, des Haushaltsstilkonzepts (MEIER 2000: 59), sozialer Schichtmodelle und Milieuforschung (vgl. HRADIL 2006) als auch auf der Grundlage ausgewählter eigener Zeitbudgetergebnisse konzipiert. Diese Vergleichsdimension setzt sich aus den deduktiv abgeleiteten Merkmalen Einkommen und Bildungsstand sowie aus dem Textmaterial abgeleiteten Ressourcenmerkmalen (Art der Netzwerkausstattung und Arbeitszeitgestaltung) zusammen, die sich für die Gestaltung des familialen Ernährungsversorgungsalltags als relevant erweisen.

2.2 Gruppierung der Fälle im Merkmalsraum

Auf der Basis der erfolgten Festlegung der Vergleichsdimensionen und ihren Merkmalsausprägungen wurde der Merkmalsraum in Form einer Kreuztabelle gebildet. Die Ressourcenausstattung befindet sich dabei in der vertikalen und die Art des Mahlzeitenmusters in der horizontalen Anordnung. In einem folgenden Arbeitsschritt wurde die Ressourcenausstattung als auch das Mahlzeitenmuster durch Einzelfallanalyse – unterstützt durch MAXQDA – anhand der vorliegenden Fallbeschreibungen und Soziogramme für jeden Familienhaushalt überprüft, festgelegt und dem entsprechenden Feld im Merkmalsraum zugeordnet (vgl. Abb. 3). Besonders hilfreich war in diesem Arbeitsschritt, dass über die entsprechenden Codes zur „Soziodemographie“ und zu „häuslichen Mahlzeiten in der Woche“ (vgl. Abb. 1) relevante Textpassagen schnell und übersichtlich in MAXQDA aufgerufen und auch

mit anderen Haushalten verglichen werden konnten. Die Ausprägung in den einzelnen Ressourcendimensionen sowie die Art des Mahlzeitenmusters wurden für jeden Haushalt getrennt festgehalten. Um ein hohes Maß an intersubjektivität zu erreichen, haben drei Projektmitarbeiterinnen diese Zuordnung unabhängig voneinander durchgeführt und anschließend zusammengetragen. Nicht eindeutige Zuordnungen von einzelnen Haushalten zu einer Ausprägung der Ressourcenausstattung wurden im Team diskutiert und konsensuell entschieden.

Ressourcen- ausstattung	Art des Mahlzeitenmusters			
	Regelmäßige häusliche Tischgemein- schaft	Gemeinschaftliche und individuali- sierte häusliche Mahlzeiten	Gemeinschaftliche häusliche und in- dividualisierte außerhäusliche Mahlzeiten	Individualisierte häusliche und außerhäusliche Mahlzeiten
Hoch	13, 15, 24 Typ 3		Typ 4 1, 54, 6, 5, 14, 16, 31, 3, 7, 8, 33, 52	12, 23, 56 Typ 6
Mittel	4, 9, 11, 20, 19, 25, 32, 50, 35, 47	Typ 1 17, 18, 22, 34, 36, 37		Typ 2 21, 26, 43, 45
Niedrig		Typ 5 42, 38, 39		Typ 7 40, 41, 44, 57, 48

Quelle: eigene Darstellung

Abb. 3: Darstellung des Merkmalsraums mit zugeordneten Untersuchungseinheiten und Einzelfällen²

2.3 Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge und Typenbildung

Nach der Erstellung des Merkmalsraums und der Gruppierung der Untersuchungselemente folgt nach KLUGE in einem dritten Schritt die Untersuchung der empirisch vorgefundenen Gruppen auf bestehende inhaltliche Sinnzusammenhänge (KLUGE 1999; 260). Dazu wurde im Forschungsteam auf die Einzelfalldarstellungen der Haushalte und auf das ursprüngliche Datenmaterial in Form der Interviewtranskripte zurückgegriffen. Dabei erwies sich die Memofunktion in MAXQDA als besonders hilfreich: So konnten in den Memos während der Codierung hilfreiche Kontextinformationen und Interpretationsansätze für alle Beteiligten festgehalten werden, die für die Analyse der Sinnzusammenhänge hilfreich waren³. Für alle Familienhaushalte ei-

² Zur Wahrung der Anonymität der Teilnehmerinnen wurden die Familiennamen durch Zahlen von 1 bis 48 ersetzt.

³ Ein Beispiel: Das folgende Memo unter dem Titel „Zufriedenheit mit Berufstätigkeit und Ernährungsversorgung“ erläutert für die anderen Projektmitarbeiterinnen noch mal eindrücklich die durchweg positive Einstellung der Befragten zu ihrer beruflichen und familialen Situation. „Durch die beruflichen Anforderungen bedingt kümmern sich die Eheleute vielfach abwechselnd um die Kinder, was für die Mutter aber keine Belastung darstellt, sondern als Bereicherung angesehen wird. Ihre eigene berufliche Tätigkeit steht dadurch nicht im Konflikt mit der Ernährungsversorgung der Familie.“

ner Gruppe bzw. eines Feldes des Merkmalsraums wurden dabei weitere gemeinsame Merkmale und Ausprägungen des Essalltags identifiziert und auf ihre Sinnadäquatheit analysiert. Dazu ein Beispiel: Bei den Haushalten des Typ 1 lag ein essentieller Bestandteil des Identifikations- und Rollenverständnisses als Mutter und Versorgerin in der täglichen Zubereitung eines warmen und gesunden Mittagessens für die Kinder. Um dies zu ermöglichen, haben die Mütter trotz hoher Berufsqualifikationen mit Geburt der Kinder ihren Erwerbsarbeitsumfang reduziert, um die Ernährungsversorgung und Nachmittagsbetreuung ihrer Kinder zufrieden stellend leisten zu können. Das stark ausgeprägte Fürsorge- und Verantwortungsbewusstsein, die Familie, insbesondere die Kinder, bestmöglich gesund und gut zu versorgen, erklärt die fast ausschließlich häuslich orientierte Ernährungsversorgung. Festzuhalten ist, dass die Mütter dieses Typs sowohl mit ihrer Berufssituation als auch mit der familialen Ernährungssituation zufrieden sind. Bei den Haushalten des Typs 1 ist zwischen Werten und Einstellungen hinsichtlich der zu leistenden Ernährungsversorgung (z.B. warmes Mittagessen für die Kinder), den Ressourcen hinsichtlich der verfügbaren Zeit (Teilzeittätigkeit) und der Zufriedenheit aus den familialen Abläufen eine hohe Kongruenz und Sinnadäquatheit zu erkennen, die durch den Vergleich relevanter Textpassagen mit MAXQDA besonders deutlich wurde.

Gleichzeitig führt dieser Auswertungsschritt nicht nur zu einem guten Überblick über die Charakteristika und Gemeinsamkeiten innerhalb der einzelnen Gruppen sowie auch über die Divergenzen zwischen den Gruppen, sondern kann auch zur Identifikation abweichender Fälle führen (KLUGE 1999: 275 ff.). Das Ergebnis dieses Untersuchungsschrittes ist in den sieben identifizierten Gruppen familialer Ernährungsversorgungsstile dokumentiert, die eine präzise Charakterisierung anhand der Merkmale des Merkmalsraums sowie weiteren Eigenschaften der Ernährungsversorgung in den Bereichen Arbeitsteilung, Ernährungs- und Zubereitungsgewohnheiten, Außer-Haus-Verzehr, Einkauf und Besonderheiten der familialen Ernährungsversorgung enthalten. Neben den Vorteilen der systematischen Typologisierung qualitativen Datenmaterials besteht zugleich immer auch „die Gefahr, dass die Vielfalt und Differenzen sowie die Widersprüchlichkeit der untersuchten Realität verloren geht“ (KLUGE 1999: 280). LINCOLN/GUBA (1985: 312) sehen in der Analyse von abweichenden Fällen ein geeignetes und notwendiges Instrument, um die Qualität der Interpretation qualitativen Datenmaterials zu stärken. Bei der Suche nach abweichenden Fällen wurden zwei Familienhaushalte (Hh 28 und Hh 29) identifiziert, die sich der Ressourcenausstattung und dem Mahlzeitenmuster entsprechend zwar einem Feld bzw. einer Gruppe des Merkmalsraums zuordnen ließen, aber in anderen Eigenschaften deutliche Unterschiede und Abweichungen zeigten.

2.4 Beschreibung und Charakterisierung der Typen

Im „Stufenmodell empirisch begründeter Typenbildung“ wird mit dem vierten Schritt, der Beschreibung und Charakterisierung der gebildeten Typen, der Typenbildungsprozess abgeschlossen (KLUGE 1999: 260). Die Autorin weist allerdings auf die Problematik bei der Vergabe von Kurzbezeichnungen für die gebildeten Typen hin. Diese beinhalten die Gefahr, der Komplexität der Typen durch Verzerrungen und Verkürzungen nicht gerecht zu werden (KLUGE 1999: 280). Zur treffenden Charakterisierung jedes Typus, bei der die Projektmitarbeiterinnen wiederum auch auf die Fallbeschreibungen zurückgegriffen haben, wurde jeder Typenbeschreibung zusätzlich zur Kurzbezeichnung ein repräsentatives Textbeispiel hinzugefügt, das durch den Einsatz von MAXQDA identifiziert werden konnte. Die Kurzbezeichnungen leiten sich aus den Handlungsmustern der Mütter im Spannungsfeld von familialer Ernährungsversorgung, Beruf und persönlichen Interessenlagen ab.

1. Die familienorientierten Traditionalistinnen
2. Die ambivalenten Ess-Individualistinnen
3. Die pragmatischen Selbstständigen
4. Die berufsorientierten Netzwerkerinnen
5. Die überlasteten Einzelkämpferinnen
6. Die entspannten Unkonventionellen
7. Die aufopferungsvollen Umsorgerinnen

3 Erfahrungen mit der computergestützten Auswertung

Der Einsatz von MAXQDA ist im Forschungsprojekt unter zwei Gesichtspunkten positiv zu beurteilen.

Die Beschreibung und Analyse der Ernährungsversorgung in Familienhaushalten mit erwerbstätigen Müttern (*inhaltlich ausgerichtetes Ziel*) wurde durch die Anwendung von MAXQDA entscheidend erleichtert. Hervorzuheben sind:

- Möglichkeit der Teamarbeit mit MAXQDA. Das umfangreiche qualitative Datenmaterial mit 48 Interviews machte eine Aufteilung der Interviews im Forscherinnenteam unumgänglich. Bearbeitete Interviews konnten unproblematisch in eine zentrale Datendatei eingefügt werden. Unklare Textpassagen, hervorzuhebende Interviewäußerungen und Interpretationsansätze standen dann über die Memofunktion allen Forschungsteammitgliedern zur Verfügung.
- Erleichterung der Datensicherung über die zentrale Datendatei.

- Anwendung eines einheitlichen Kategoriensystems sowohl für die Einzelfallbeschreibungen als auch für die Generierung der Ernährungsversorgungstypen. Dies trug wesentlich zur Erleichterung und Beschleunigung des Prozesses der Datenauswertung bei.
- Flexibilität bei der Erarbeitung des Kategoriensystems. Entsprechend dem Stand der Codierarbeiten können Codes ergänzt, neue Zuordnungen zu Unterkategorien vorgenommen oder auch Codes zusammengefasst werden, so wie es qualitativer Datenauswertung angemessen ist.
- Zeitlich unabhängiger Rückgriff auf das gesamte qualitative Datenmaterial einschließlich der Möglichkeit, im Rahmen der Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge (3. Schritt der empirisch begründeten Typenbildung) Vergleiche mit anderen Haushalten dieses Typus durchzuführen.

Die Evaluierung des qualitativen Instrumentariums stand als *methodisches Ziel* im Vordergrund des Projektes. Der Einsatz von MAXQDA ermöglichte bzw. unterstützte die:

- Gewährleistung der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit sowohl im Forscherinnenteam als auch für Dritte.
- Erläuterung der zugrunde gelegten analytischen Prozeduren für den Leser (vgl. ELLIOTT/FISCHER/RENNIE (1999: 222). Mit der Vorgehensweise der qualitativen Inhaltsanalyse einschließlich der Verwendung eines Kategoriensystems mit Zuordnungsregeln und Ankerbeispielen werden diese Prozeduren für Personen außerhalb des Projektteams eindeutig erläutert und dokumentiert.
- Erstellung der Einzelfallbeschreibungen und der Typologie. Durch einen jederzeit möglichen Rückgriff auf die insgesamt 48 Transkripte, in denen z.B. nach bestimmten Suchworten oder auch vergebenen Ober- und Unterkategorien gefiltert werden konnte, war eine ständige Überprüfung der Interpretation durch das Forscherteam anhand der Aussagen der Interviewten möglich.
- Verbesserung der Glaubwürdigkeit der Interpretation durch die Analyse der von den erarbeiteten Ernährungsversorgungstypen abweichenden Fälle (vgl. LINCOLN/GUBA (1985: 312). STEINKE (1999: 230 f.) erwähnt das Verfahren der Analyse abweichender oder negativer Fälle als Möglichkeit, die Grenzen des Geltungsbereichs einer im Forschungsprozess entwickelten Theorie darzustellen. Die Identifizierung dieser abweichenden Fälle – im vorliegenden Projekt zwei Haushalte – wurde durch den Einsatz von MAXQDA deutlich erleichtert.

Literatur

- Barlösius E (1999): Soziologie des Essens: eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung. Weinheim, München.
- Creswell J W; Plano Clark V L; Gutmann M L et al. (2003): Advanced mixed methods research designs. In: Tashakkori A; Teddlie C (ed.): Handbook of mixed methods in social and behavioural research. Thousand Oaks, California: Sage Publications, 209-240.
- Elliott R; Fischer C T; Rennie D L (1999): Evolving guidelines for publication of qualitative research studies in psychology and related fields. In: British Journal of Clinical Psychology (38): 215-229.
- Erzberger C; Kelle U (2003): Making inferences in mixed methods: The rules of integration. In: Tashakkori A; Teddlie C (ed.): Handbook of mixed methods in social and behavioural research. Thousand Oaks, California: Sage Publications, 457- 488.
- Hradil, S. (2006): Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrg.) Aus Politik und Zeitgeschichte. Soziale Milieus, 44-45: 3-17.
- Kluge S (1999): Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske und Budrich.
- Kluge S (2000): Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung (1): 1.
- Kuckartz U (2004): Computerunterstützte Analyse qualitativer Daten. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 44: 453-478.
- Lamnek S (2005): Qualitative Sozialforschung. Ein Lehrbuch. 4. vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz UTB.
- Leonhäuser I-U (1995): Ernährungswissenschaft. In: Diedrichsen I. (Hrsg.) Humanernährung – Ein interdisziplinäres Lehrbuch. Darmstadt: Steinkopff, 4-36.
- Lincoln E G; Guba Y S (1985): Naturalistic inquiry. Beverly Hills: Sage Publications.
- Mayring P (2005): Neuere Entwicklungen in der qualitativen Forschung und der Qualitativen Inhaltsanalyse. In: Mayring P; Gläser-Zikuda M (2005): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim, Basel: Beltz UTB, 7-19.
- Meier, U. (2000): Die Pluralisierung der Lebensformen und ihre kulturelle Ausdifferenzierung. In: Kettschau, I. et al (Hrg.) Familie 2000. Bildung für Familien und Haushalte. Europäische Perspektiven. Hohengehren: Schneider, 56-69.
- Schweitzer R v (1991): Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart: UTB.
- Schweitzer R v (2006): Home Economics Science and Art. Managing Sustainable Everyday Life. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Steinke I (1999): Kriterien qualitativer Forschung: Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung. Weinheim, München: Juventa.

Kontakt

Anke Möser

Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU)

Justus-Liebig-Universität Gießen

Otto-Behaghel-Str. 10d

35390 Gießen

Anke.Moeser@zeu.uni-giessen.de

E-Valuation: Die Online-Erhebung qualitativer und quantitativer Daten und deren Auswertung

1 Forschungsrahmen, Forschungsfrage, Art und Umfang der Datenerhebung und methodische Anbindung

1.1 Warum dieses Projekt?

In den Jahren 2006 und 2007 hat sich die Arbeitsgruppe Empirische Pädagogik der Uni Marburg damit befasst, einen Ansatz für die zeiteffiziente Durchführung qualitativer Evaluationen zu erarbeiten¹: Innerhalb von 100 Arbeitsstunden wurde ein methodisch sauberes Evaluationsprojekt von der Planung bis zur Berichtsverfassung durchgeführt. Bei der methodischen Reflexion der damals entwickelten Vorgehensweise war einer der zentralen Kritikpunkte die Tatsache, dass trotz des vorgestellten, zeitökonomischen Vorgehens lediglich eine geringe Anzahl von Probanden/-innen mit in eine solche Untersuchung einbezogen werden kann. Gerade im Rahmen einer Evaluation, also der Bewertung von Programmen und Maßnahmen, bleibt so – trotz der vielen überzeugenden Vorteile der qualitativen Vorgehensweise – immer die Frage offen, ob die ausgewählten Probanden nicht zu einer unzulässigen Verzerrung der Ergebnisse führen.

Um dieser Frage begegnen zu können, wurde das im Folgenden vorgestellte Projekt mit dem Arbeitstitel *E-Valuation* ins Leben gerufen, bei dem wir eine universitäre Lehrveranstaltung mit 250 Teilnehmenden mit Hilfe eines Online-Fragebogens evaluiert haben.

1.2 Die Ziele des Projekts

Die Ziele von E-Valuation lassen sich drei Ebenen zuordnen: der Methodenebene, der Technikebene und der Ebene der MAXQDA-Anwendung.

Auf der **Methodenebene** sollte untersucht werden, welchen Mehrwert eine Online-Erhebung im Mixed-Method-Design, d.h. mit einem hohen Anteil sowohl qualitativer als auch quantitativer Elemente, unter einer größeren Probandenanzahl gegenüber einer rein qualitativen bzw. rein quantitativen Evaluation hat. Da für einen solchen Anwendungsfall bisher kaum dokumentierte Verfahren existieren, waren geeignete zeit- und ressourceneffiziente Erhebungs- und Auswertungsverfahren zu entwickeln, wobei dem Aspekt der gewinnbringenden Verbindung offener und standardisierter erhobener Daten zentrale Bedeutung zukam. Die entwickelte Vorgehensweise sollte aus-

¹ Die Ergebnisse dieser Bemühungen wurden auf der CAQD 2007 als Anwendervortrag vorgestellt und sind in ausführlicher Form als Buch mit dem Titel *Qualitative Evaluation: Der Einstieg in die Praxis* verfügbar (Kuckartz u.a. 2007)

fürhlich dokumentiert und so aufbereitet werden, so dass sie von Interessierten als Anregung für die eigene Arbeit herangezogen werden kann.

Auf der **Technikebene** sollte nach Arbeitsweisen gesucht werden, die kostengünstig und flexibel die Durchführung einer Online-Erhebung sowie eine effiziente Weiterverarbeitung der Daten ermöglichen. Hier waren vor allem Fragen nach geeigneten Programmen, deren Funktionen und Kompatibilität untereinander von Bedeutung.

Auf der Ebene der **Anwendung von MAXQDA** war zu untersuchen, auf welche Weise größere Mengen qualitativer Daten ausgewertet werden und wie Mixed-Method-Verfahren dabei zum Einsatz kommen können. Als Ziel sollte eine Arbeitsweise beschrieben werden, anhand derer qualitative und quantitative Daten in MAXQDA gewinnbringend und effizient miteinander verbunden und ausgewertet werden können. Auch diese Arbeitsweise sollte Interessierten als Anregung und Orientierung zugänglich gemacht werden.

1.3 Datenerhebung und Datenmaterial

Die Datenerhebung wurde mit Hilfe eines Online-Fragebogens² durchgeführt. Befragt wurden alle für die Veranstaltung *Einführung in die sozialwissenschaftliche Statistik* des Diplom-Pädagogik-Studiengangs der Philipps-Universität Marburg im WS 06/07 gemeldeten Studierenden, insgesamt rund 250 Personen. Ausgefüllt haben den Fragebogen, der sich aus sieben offenen und elf standardisierten Fragen zusammensetzte, 194 Personen, was einer Rücklaufquote von ca. 78% entspricht. Die reine Textmenge der offen erhobenen Antworten beläuft sich auf ca. 80 DIN A4-Seiten.

2 Vorgehensweise bei der Datenauswertung und Erkenntnisgewinn

Die Vorgehensweise, die im Rahmen von E-Valuation entwickelt worden ist, wurde in sieben einzelne Schritte gegliedert. Jeder Schritt verkörpert dabei einen zentralen Arbeitsschritt innerhalb des Evaluationsprozesses:

- Schritt 1: Evaluationsgegenstand und Evaluationsziele festlegen
- Schritt 2: Entwicklung des Fragebogens
- Schritt 3: Fragebogen online stellen, Erhebung durchführen, Daten in Analyseprogramme übernehmen
- Schritt 4: Die Daten erkunden – fallorientiert und variablenorientiert
- Schritt 5: Daten kategorienbasiert auswerten
- Schritt 6: Qualitative und quantitative Daten gemeinsam auswerten
- Schritt 7: Evaluationsbericht erstellen

2 Verwendet wurde das Open-Source-Tool LimeSurvey (www.limesurvey.org), installiert unter www.online-eval.de.

Die nachfolgende Darstellung bezieht sich auf die Schritte, innerhalb derer die erhobenen Daten verarbeitet und ausgewertet werden. Sie beginnt am Ende des dritten Schrittes und endet mit Schritt fünf.

2.1 Schritt 3: Übernahme der Daten in Analyseprogramme

Einer der zentralen Vorteile einer Online-Erhebung ist die Tatsache, dass die Daten direkt in digitaler Form vorliegen und somit keine Transkription der offenen Antworten und keine zeitraubende Eingabe von Fragebögen mehr notwendig sind. Die Antwortdatensätze liegen in einer Tabelle vor, in der jede Zeile einen Fall und jede Spalte die Antworten auf eine Frage enthält.

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J
1	id	Bitte beschreiben Sie	Besuchen Sie	Wie regelmäßig	Wie regelmäßig	Wie regelmäßig	Bitte beschreiben Sie	Nun zur konkreten	Bitte geben Sie	
2	6	Montag - Vorlesung	Ja	1-2 Fehltermine	1-2 Fehltermine	nie	Ich habe kein	Ich habe mich	stimmt eher	
3	7	Die Woche bis Montag	Ja	1-2 Fehltermine	immer	selten	Ich war nie	In der Vorlesung	stimmt eher	
4	8	Montag nachmittags	Ja	1-2 Fehltermine	immer	selten	Da Statistik	Manchmal	stimmt	
5	9	Montag morgens	Ja	immer	immer	1-2 Fehltermine	Zu Beginn der	Eigentlich	stimmt	
6	10	Montag 14-16 Uhr	Ja	1-2 Fehltermine	immer	selten	Am Anfang	ganz gut	stimmt	
7	11	Vor Jahreswechsel	Ja	immer	immer	nie	Vor Beginn	Meist	stimmt	
8	12	montags gehen	Ja	immer	immer	1-2 Fehltermine	kein gutes	oft überfordert	stimmt	
9	13	bis zum Januar	Ja	immer	immer	1-2 Fehltermine	ehrlich gesagt	das Tutorium	stimmt	
10	14	Mo: Vorlesung	Ja	1-2 Fehltermine	1-2 Fehltermine	1-2 Fehltermine	ganz zu Beginn	Vorlesung:	stimmt	
11	15	Die Statistik	Ja	immer	1-2 Fehltermine	nie	Ich war	dem	stimmt	
12	16	montag morgens	Ja	1-2 Fehltermine	1-2 Fehltermine	immer	zunächst	war in der	stimmt	
13	17	Montag gehen	Ja	selten	1-2 Fehltermine	nie	etwas ungute	Vorlesung:	stimmt	
14	18	Montag: Statistik	Ja	immer	immer	mindestens	Ich konnte	mich	stimmt	
15	19	Montag mittags	Ja	1-2 Fehltermine	immer	mindestens	Ich möchte	in der	stimmt	
16	20	Montag Mittags	Ja	1-2 Fehltermine	mindestens	nie	Anfangs	habe	stimmt	
17	21	Montag Morgens	Ja	immer	immer	nie	Nein	Statistik	stimmt eher	
18	22	Montag 14.00 Uhr	Ja	1-2 Fehltermine	immer	1-2 Fehltermine	Anfangs	habe	stimmt	
19	23	Meine Statistik	Ja	immer	immer	1-2 Fehltermine	Ich finde,	das	stimmt eher	
20	24	Montag Vorlesung	Ja	immer	1-2 Fehltermine	mindestens	Ich finde	ein bisschen	stimmt	
21	25	Meine typische	Ja	immer	immer	mindestens	Das Thema	alle	stimmt	
22	26	Ein typischer	Ja	immer	immer	mindestens	Das Thema	alle	stimmt	

Abb. 1: Die Ergebnistabelle in Excel

Diese Tabelle lässt sich ohne Schwierigkeiten mit einem Tabellenkalkulationsprogramm wie etwa Microsoft Excel, aber auch direkt in SPSS öffnen, bearbeiten und auswerten. Darüber hinaus liefert das von uns eingesetzte Fragebogentool eine deskriptive Auswertung der Antworten, auf Wunsch inklusive Kreisdiagrammen.

Vor der Auswertung sollten die Antwortdaten in jedem Fall auf Eingabefehler und fehlende Werte untersucht werden. Eine Kontrolle, wie sie etwa beim Übertragen von Papierfragebögen in ein Auswertungsprogramm oder bei der Transkription von Interviews automatisch stattfindet, würde ansonsten ausbleiben. Unser Datenkorpus enthielt beispielsweise einige völlig leere Datensätze, die etwa dann entstehen, wenn sich ein Proband zwar den gesamten Fragebogen ansieht, aber keinerlei Eingaben vornimmt. Außerdem haben wir offensichtliche Eingabefehler – etwa die Antwort „1886“ auf die Frage nach dem Geburtsjahr – korrigiert. Schreibfehler in den Antworten auf die

offenen Fragen hingegen haben wir zu diesem Zeitpunkt nicht korrigiert, da dies ein sehr aufwändiger und langwieriger Prozess wäre³.

Der eigentliche Transfer der Daten nach MAXQDA gestaltete sich problemlos, da MAXQDA Texte, die in einer Exceltabelle vorliegen, direkt importieren kann. Allerdings wurden die Daten aufbereitet, um optimalen Nutzen aus den Funktionen von MAXQDA ziehen zu können. Hierfür wurde zunächst eine Excel-Datei erzeugt, die lediglich die Antworten auf die offenen Fragen enthielt. Diese Datei wurde dann unmittelbar in MAXQDA mit der Funktion „Texte aus Exceltabelle“ importiert, wobei alle Antworten, die zur gleichen Frage gehören, in eine Kategorie codiert wurden, die als Bezeichnung den Wortlaut der Frage trägt, z.B. „Beschreiben Sie bitte, wie Sie sich den Stoff der Veranstaltung erarbeiten.“ Auf diese Weise ist es möglich, sich direkt und ohne Aufwand alle Antworten ausgeben zu lassen, die auf eine bestimmte Frage gegeben wurden.

Anschließend wurde aus der ursprünglichen Tabelle eine weitere Excel-Datei erzeugt, die sämtliche Antworten auf die standardisierten Fragen enthielt. Diese Daten wurden dann als Variablen importiert, so dass in MAXQDA zu den offenen Antworten sofort auch die zugehörigen standardisierten Informationen zur Verfügung stehen. Hier ist nach unserer Erfahrung zu empfehlen, Stringvariablen, die eine ordinale (oder höhere) Skalierung repräsentieren, mit numerischen Merkmalen zu versehen, um in MAXQDA zu gewährleisten, dass die Daten auch korrekt sortiert werden können. Wird beispielsweise eine Veranstaltung nach Schulnoten bewertet und wird diese Bewertung in den Antwortdatensätzen verbalisiert abgelegt (sehr gut – gut – befriedigend etc.), so würde MAXQDA die Variablen nach ihren Anfangsbuchstaben sortieren, also in der Reihenfolge ausreichend – befriedigend – gut – mangelhaft – sehr gut – ungenügend. Um dies zu verhindern, kann der Bezeichnung eine Ziffer vorangestellt werden, also etwa „1 sehr gut“, „2 gut“, „3 befriedigend“ usw., was sich am einfachsten mit Hilfe der Funktion „Suchen und Ersetzen“ des eingesetzten Tabellenkalkulationsprogramms bewerkstelligen lässt. Somit wird MAXQDA in die Lage versetzt, die Antworten der richtigen Skalierung entsprechend zu sortieren.

3 Falls die Texte im späteren Evaluationsbericht als Zitate verwendet werden, kann es zweckmäßig sein, die größten Rechtschreibfehler zu korrigieren, um die Lesbarkeit zu verbessern. Dabei ist allerdings exakt zu dokumentieren, welche Veränderungen vorgenommen werden.

Variablen					
Alle					
Der Dozent verd...	Die Bearbeit...	Durch das Fo...	Es ist gut, da...	Ich habe in d...	▲ Bewertun...
3 - stimmt eher nicht	1 - stimmt	2 - stimmt eher	1 - stimmt	1 - sehr viel	1 - sehr gut
4 - stimmt nicht	1 - stimmt	1 - stimmt	1 - stimmt	2 - viel	1 - sehr gut
4 - stimmt nicht	1 - stimmt	1 - stimmt	1 - stimmt	2 - viel	1 - sehr gut
4 - stimmt nicht	1 - stimmt	1 - stimmt	1 - stimmt	1 - sehr viel	1 - sehr gut
4 - stimmt nicht	1 - stimmt	1 - stimmt	1 - stimmt	1 - sehr viel	1 - sehr gut
4 - stimmt nicht	1 - stimmt	1 - stimmt	1 - stimmt	2 - viel	1 - sehr gut
3 - stimmt eher nicht	2 - stimmt eher	1 - stimmt	1 - stimmt	1 - sehr viel	1 - sehr gut
3 - stimmt eher nicht	2 - stimmt eher	1 - stimmt	2 - stimmt eher	2 - viel	1 - sehr gut
4 - stimmt nicht	2 - stimmt eher	2 - stimmt eher	2 - stimmt eher	2 - viel	1 - sehr gut

Abb. 2: Die sortierte Variablen-tabelle in MAXQDA

2.2 Schritt 4: Die Daten erkunden - fallorientiert und variablenorientiert

Sobald die Daten in MAXQDA zur Verfügung standen, konnten wir mit einer Erkundung der Daten beginnen. Das Ziel dieses Schrittes war, ein Verständnis für die in den Daten vorhandenen Beziehungen zwischen den verschiedenen Merkmalen zu entwickeln und einen Überblick über die Inhalte und das Spektrum der Antworten auf die offenen Fragen zu erhalten. Für die quantitativen Daten bietet sich als beste Erkundungsmöglichkeit eine Grundauszählung an, in der die Häufigkeiten, Verteilungen und Mittelwerte berechnet und dargestellt werden. Wir wollen an dieser Stelle vor allem einen Zugang zu den qualitativen Daten vorstellen, der auch die quantitativen Daten in Form von MAXQDA-Variablen berücksichtigt. Vorteil dieser fallorientierten Analyse war, dass wir uns zunächst einen Eindruck von einzelnen Personen verschaffen konnten, etwa hinsichtlich ihres Teilnahmeverhaltens, ihrer Gefühle, ihrer Bewertungen und ihrer Verbesserungsvorschläge.

Für die Erkundung ist es hilfreich, wenn man gleichzeitig auf die Antworttexte und auf Informationen über die Merkmale und quantitativen Angaben einer Person zurückgreifen kann. MAXQDA bietet die Möglichkeit, interessierende Variablen zusammenzustellen und parallel zu den Antworttexten einzusehen. Die folgende Bildschirmabbildung zeigt die von uns verwendete Anordnung des Variablenfensters unterhalb der Textantworten. Wir haben insgesamt sieben für die Fragestellung der Evaluation relevante Variablen für die Erkundung ausgewählt (Geschlecht, Alter, Gesamtbewertung der Veranstaltung, Lernerfolg, Bewertung des Übungsprojektes, Besuch des begleitenden Tutoriums, Mathematiknote im Abitur). Die übrigen Variablen wurden ausgeblendet.

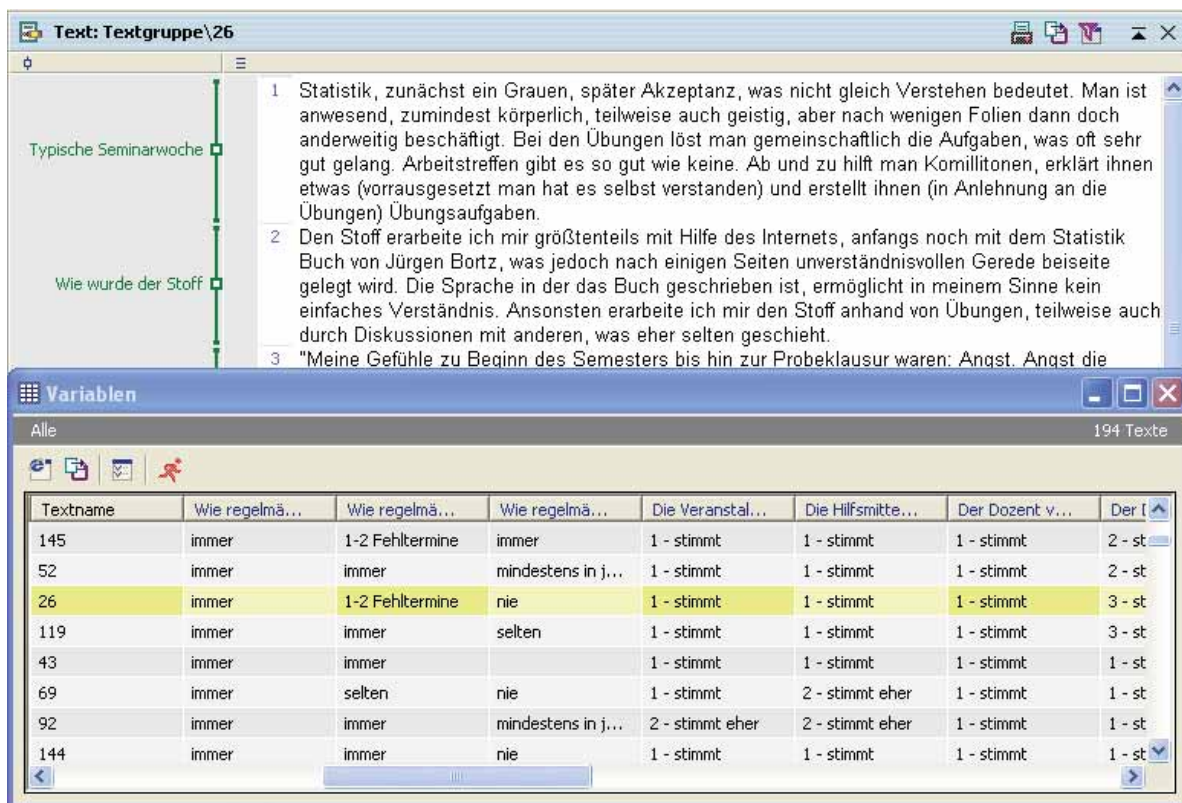


Abb. 3: Anzeige eines Antworttextes zusammen mit ausgewählten Hintergrundvariablen

Das Ergebnis unserer fallorientierten Analyse haben wir in so genannten Case Summaries festgehalten (vgl. auch Kuckartz u.a. 2007: 33). Die Case Summaries bestehen aus einer Überschriftenzeile, die den Fall möglichst treffend charakterisiert, sowie mehreren Stichpunkten, in denen für die Evaluationsfragestellung wichtige Aussagen und Merkmale der Person komprimiert dargestellt werden.

Frau, 18 Jahre, Abiturnote 9 Punkte – viel gelernt, selbstständige Lernerin, positives Urteil

- Bewertet die LV mit „sehr gut“
- Hat in der LV viel gelernt
- Hat nie das Tutorium besucht
- Hat bei den offenen Fragen relativ viel geschrieben
- Sie hat die LV regelmäßig besucht und sich den Stoff sehr selbstständig angeeignet
- Im Verlauf der LV ist sie immer sicherer geworden, die Abschlussklausur auch zu bestehen
- Das Lehrbuch (den Bortz) findet sie unverständlich geschrieben
- Den Dozenten fand sie freundlich und hilfsbereit, die Beispiele nützlich und die Übungen hilfreich
- In der Veranstaltung war es ihr zu laut

Abb. 4: Beispiel für ein Case Summary

Bei der Auswahl der Fälle für die Erstellung der Case Summaries achteten wir darauf, sowohl diejenigen einzubeziehen, die bereits zu Beginn der Erhebungsphase geantwortet haben, als auch die spät Antwortenden zu berücksichtigen. Nachdem wir 15 Case Summaries (8% von 194 Studierenden)

erstellt hatten, war ein hoher Sättigungsgrad erreicht⁴: Ähnliche Fälle wiederholten sich und wir hatten den Eindruck, „typische Standardfälle“ identifiziert zu haben.

Der Nutzen der fallorientierten Analyse mit Hilfe von Case Summaries war sehr vielseitig. Wir konnten unterschiedliche Lerntypen identifizieren, z. B. die selbständigen Lerner, die nur die Vorlesung besuchen und sich den Stoff sehr eigenständig erarbeiten. Wir konnten zudem weitere Auswertungsideen entwickeln, denn unweigerlich stößt man bei der Auswertung einzelner Fälle auf besonders bemerkenswerte Textstellen. In diesem Zusammenhang hat sich die Textmarker-Funktion von MAXQDA 2007 als besonders hilfreich herausgestellt, mit der wir wichtige Aussagen bereits für spätere Zitate im Evaluationsbereich codieren konnten. Darüber hinaus hat die Erstellung der Case Summaries auch zu einem besseren Verständnis des Kontextes der Studierendenbewertungen geführt. Es macht beispielsweise einen Unterschied für die Einordnung einer Bewertung, ob jemand ein Matheabitur mit 13 Punkten oder 8 Punkten vorweisen kann oder ob jemand nur einzelne der angebotenen Veranstaltungen besucht hat oder alle.

Neben der Datenerkundung durch Case Summaries haben wir auch Erkundungsformen eingesetzt, die man unter dem Begriff „Serendipity“ fassen kann. Serendipity bezeichnet eine zufällige Entdeckung, das Auffinden eines überraschenden Zusammenhangs, den man nicht gezielt gesucht hat (vgl. Merton/Barber 2003). Sehr hilfreich war in diesem Kontext erneut die Variablentabelle, die wir für die Erstellung der Case Summaries genutzt hatten (vgl. Abb. 3). So ließ sich die Tabelle nach jeder der sieben Variablen aufsteigend oder absteigend sortieren und wir konnten gezielt alle Personen herausgreifen, die angeben, „sehr viel“ bzw. „sehr wenig“ gelernt zu haben und uns von diesen Personen – nach Mausklick auf eine Zeile im Variablenfenster – die jeweiligen Antworttexte durchlesen.

2.3 Schritt 5: Daten kategorienbasiert auswerten

Für die Darstellung des fünften Schrittes greifen wir drei Aspekte heraus, die für die computergestützte Vorgehensweise besonders interessant erscheinen: die Codierregeln, das automatische Codieren und die Transformation von Codes in Variablen.

Codierregeln

Regeln, nach denen der Codiervorgang von statten gehen soll, erfüllen verschiedene Funktionen. Aus pragmatischer Sicht vereinfachen sie spätere Analysen, denn es wäre sehr hinderlich, wenn einmal nur ein Wort und ein andermal ein ganzer Satz codiert würde. Aus methodischer Sicht dienen Codierregeln insbesondere der Qualitätssicherung. Für unsere Evaluationsstu-

4 Auch andere Autoren sehen etwa 10% der Fälle für eine Exploration – gerade bei großen Textmengen – als geeignet an (vgl. z.B. Mayring 2003).

die mussten wir Regeln festlegen, die unter anderem das sehr unterschiedliche Antwortverhalten der Studierenden berücksichtigen:

1. *Umfang der Codierungen*: Es wird immer die gesamte Antwort auf eine Frage codiert. Wenn die Antwort mehr als drei Zeilen umfasst oder aus mehreren, thematisch verschiedenen Sätzen besteht, wird nur der Teil codiert, der für die Kategorie relevant ist.

Hinweis: Anders als bei persönlichen Interviews finden sich unter den am Computer eingetippten Antworten selten wohlformulierte Sätze, sondern die Antworten variieren von einzelnen Wörtern über Stichpunktaufzählungen bis hin zu mehreren Sätzen. Dementsprechend unterscheiden sich auch die Codierungen hinsichtlich ihrer Länge.

2. *Doppelcodierungen*: Es wird eine Information pro Fall nur einmal codiert. Wenn jemand z. B. mehrfach auf Lärm in der Vorlesung hinweist, wird dieser Fakt nur einmal codiert.

Hinweis: Diese Regel haben wir aufgestellt, weil uns wichtig war herauszufinden, wie viele Personen z. B. den Lärm benennen und nicht wie oft er insgesamt genannt wird.

3. *Verteilte Codierungen*: Es werden immer alle Antworten der Personen berücksichtigt. Falls eine Person bei der Frage, was ihr schlecht gefallen hat, auch einen Verbesserungsvorschlag angibt, wird dieser auch bei der entsprechenden Frage codiert – sofern er nicht bereits codiert wurde und es sich um eine Doppelcodierung handeln würde.

Hinweis: Diese Regel stellt sicher, dass alle Informationen zu einem Thema auch codiert werden. Am einfachsten ist es, alle „Fremdinformationen“ zu einer Frage gleich in der richtigen Kategorie mitzucodieren, weil man dann nicht immer alle Antworten durchschauen muss. Wichtig ist bei mehreren Codierern, dass vorab ein Verfahren besprochen wird, wie im Team mit solchen verteilten Codierungen umzugehen ist.

4. *Behandlung von fehlenden Werten („Missings“)*: Leere Antworten oder Antworten, die als leer zu deuten sind („-“), werden in die Unterkategorie „Missing“ bei der jeweiligen Frage aufgenommen. Die Antwort „keine“ wird hingegen als Unterkategorie aufgenommen, z. B. bei der Frage, was die Studierenden schlecht fanden.

Hinweis: Diese Regel dient dazu, bei späteren Auszählungen der Codehäufigkeiten die Personen ausweisen zu können, die nicht auf eine Frage geantwortet haben. In diesem Punkt unterscheidet sich die Online-Erhebung von offenen Fragen deutlich von persönlichen Interviews, in denen Missings kaum zu erwarten sind.

2.4 Automatisches Codieren

In MAXQDA lassen sich die Fundstellen einer Suchanfrage automatisch einer oder mehreren beliebigen Kategorie zuordnen. Dieser Vorgang wird automatisches Codieren genannt und ist besonders gut für eine schnelle Exploration geeignet, wobei jedoch drei Punkte zu beachten sind. Erstens ist die Kontextabhängigkeit eines Suchwortes zu berücksichtigen, denn es macht einen Unterschied, ob jemand sagt, ich habe das *Lehrbuch* genutzt oder ich habe das *Lehrbuch nicht* genutzt. Zweitens kann jemand inhaltlich über das Lehrbuch sprechen, auch wenn das Wort nicht benutzt wird. Und drittens kann ein Begriff schlichtweg falsch geschrieben sein.

Auch wenn die automatische Codierung keinen Königsweg der computergetstützten Analyse qualitativer Daten darstellt, so ist sie doch außerordentlich nützlich und nicht nur von heuristischem Wert (vgl. Kuckartz 2007: 126). Wir haben die Autocode-Funktion beispielsweise für die Kategorisierung der Frage genutzt, welche Bedeutung das Statistik-Lehrbuch von Jürgen Bortz für die Erarbeitung des Stoffes gespielt hat. Mithilfe des Zusatzprogramms MAXDictio⁵ konnten wir zunächst eine Liste aller Wörter in den Antworten der Studierenden erstellen, um alle Schreibweisen des Wortes „Bortz“ auffindig zu machen. Beispielsweise hatten die Studierenden auch „Borzt“ oder „Borz“ in ihren Antworten geschrieben. Nach der automatischen Zuordnung des Codes „Stoffarbeitung > Bortz“ zu den jeweiligen Absätzen haben wir die insgesamt 66 Antworten von 64 Studierenden durchgeschaut und konnten induktiv sieben Kategorien erzeugen, die den Umgang und Nutzen des Lehrbuches widerspiegeln. Die Ergebnisse des automatischen Codierens müssen in der Regel durch manuelle Kontrolle auf Sinnhaftigkeit überprüft werden: Da die Studierenden den Bortz nicht nur im Zusammenhang mit der Stoffaneignung genannt haben, haben wir mehrere unrelevante Codierungen gelöscht.

2.5 Code in Variable transformieren

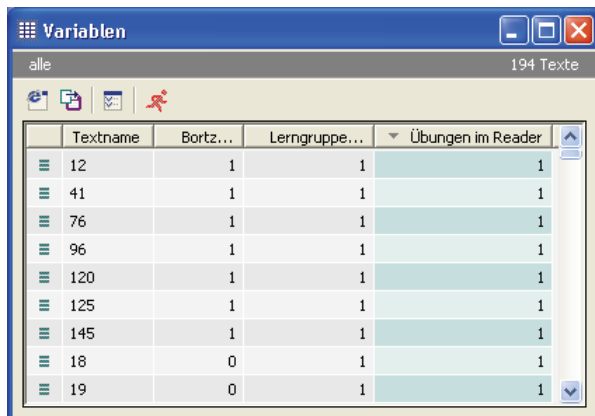
Bei der Auswertung der Stoffarbeitung durch die Studierenden hatten wir unter anderem drei Kategorien gebildet:

- Übungsaufgaben im Reader
- Lehrbuch „Bortz“
- Lerngruppe, Austausch mit Kommilitonen

Uns war aufgefallen, dass viele Studierende mehr als eine dieser Lernformen angaben, so dass uns interessierte, wie die Studierenden diese drei Lernformen miteinander kombinieren. Zu diesem Zweck wurde auf die Funktion

⁵ MAXDictio ist ein in MAXQDA integriertes Tool zur wortschatzbasierten Textanalyse. Als eine der einfachsten Funktionen bietet MAXDictio die Möglichkeit, sich die Worthäufigkeiten für einen Text auflisten zu lassen.

„Code in Variable umwandeln“ von MAXQDA zurückgegriffen, die für jeden Text und damit für jeden Studierenden aus zählt, wie häufig ein Code in diesem Text vorkommt und die Ergebnisse in einer Variablen speichert. Die folgende Abbildung zeigt das Ergebnis in der Variablentabelle. Da gemäß unserer Codierregeln eine Information ja nur einmalig codiert wurde, steht eine 1 für „ja, genutzt“ und eine 0 für „nein, nicht genutzt“. Insgesamt sieben Personen haben also alle drei Lernformen zur Stofferarbeitung genutzt.



Textname	Bortz...	Lerngruppe...	Übungen im Reader
12	1	1	1
41	1	1	1
76	1	1	1
96	1	1	1
120	1	1	1
125	1	1	1
145	1	1	1
18	0	1	1
19	0	1	1

Abb. 5: Ergebnis der MAXQDA-Funktion *Code in Variable umwandeln*

3 Erfahrungen mit der computergestützten Auswertung

194 Antworten auf offene Fragen systematisiert und elaboriert auszuwerten, ist eine Aufgabe, die man nur mit Computerunterstützung bewältigen kann. Auf einige dabei wichtige Aspekte wollen wir abschließend kurz eingehen:

- Besonders relevant für die Auswertung hat sich die Möglichkeit herausgestellt, die qualitativen Daten mit den quantitativen Daten verknüpfen zu können. Dies gilt sowohl für die Erarbeitung von Case Summaries, bei denen die Variablen als Hintergrundinformationen genutzt wurden, als auch die zuletzt vorgestellte Auswertungsstrategie, bei denen Codes in Variablen umgewandelt werden. Bei der Umsetzung konnte gezeigt werden, dass MAXQDA durch verschiedene Funktionen die Integration von qualitativen und quantitativen Methoden (Mixed-Methods) unterstützt.
- Die Verknüpfung der Online-Erhebung qualitativer Daten mit der computergestützten Auswertung ist sehr effizient. Die von vornherein digital vorliegenden Daten erleichtern den gesamten Arbeitsablauf erheblich.
- Der Datenaustausch zwischen verschiedenen Programmen funktioniert prinzipiell reibungslos – gewisse Übung und Erfahrung vorausgesetzt. Da die Schnittstellen allgemein auf einer recht niedrigen Ebene liegen (meist Austausch von reinen Textdateien, etwa im CSV-Format), können unter Umständen Zwischenschritte, beispielsweise eine Konvertie-

rung des Zeichensatzes, notwendig werden, damit die Daten fehler- und verlustfrei ausgetauscht werden können. Im Allgemeinen treten hier jedoch keine Schwierigkeiten auf.

- Vor allem die Integration qualitativer und quantitativer Methoden profitiert von dieser Fähigkeit des Datenaustauschs. So können sowohl elaborierte qualitative und quantitative Auswertungen vorgenommen und die Ergebnisse wechselseitig in weitergehende Analysen integriert werden.
- Die Funktion des automatischen Codierens erlaubt uns, sehr schnell aus einer Vielzahl von Texten relevante Textstellen zu identifizieren und entsprechend zu codieren. Dabei muss jedoch immer die Sinnhaftigkeit eines solchen Vorgehens, insbesondere der Ergebnisse, berücksichtigt werden; konkret gilt es, die Kontextbezüge zu berücksichtigen (Stichwort aus der quantitativen Inhaltsanalyse: keyword-in-context). MAXDictio als Zusatztool liefert hier wertvolle Zuarbeit.
- Für den Datenimport ist schließlich die für unser Projekt hilfreiche Funktion von MAXQDA herauszustellen, große Datenmengen aus Excel einlesen und automatisch vorcodieren zu können.

Literatur

- Kuckartz, Udo (2007): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 2., akt. u. erw. Aufl., Wiesbaden: VS-Verlag.
- Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan; Stefer, Claus (2007): Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Mayring, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 8. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Merton, Robert K.; Barber, Elinor (2003): The Travels and Adventures of Serendipity: A Study in Sociological Semantics and the Sociology of Science. Princeton University Press, Princeton 2003

Kontakt

Dipl.-Päd. Claus Stefer/Dipl.-Päd. Stefan Rädiker
Institut für Erziehungswissenschaft, Philipps-Universität Marburg
Arbeitsgebiet Empirische Pädagogik
Bei St. Jost 15
35039 Marburg
raediker@staff.uni-marburg.de
stefer@staff.uni-marburg.de
www.empirische-paedagogik.de

Tipps und Tricks rund um MAXQDA

Wie Sie kostenlos PDF Dokumente erstellen

Wer z.B. Texte aus einem Word-Dokument in das PDF-Format umwandeln wollte, war bisher immer auf die Hilfe des kostenpflichtigen Programms Adobe Distiller angewiesen. Wir haben uns auf dem Markt der kostenfreien Lösungen einmal umgesehen und ein Produkt gefunden, mit dem man sehr einfach und kostenlos aus jedem beliebigen Programm PDF-Dokumente erstellen kann. Das Programm „Free PDF XP“ unterstützt Sie dabei sehr einfach und gut.

Auf der Webseite <http://www.freepdfxp.de> können Sie das Programm herunterladen und finden alle notwendigen Informationen zur Installation und Verwendung.

Texte digitalisieren mit OmniPage

OmniPage Pro 14 ist eine Scannersoftware, die es ermöglicht, die Papiervorlage von Texten einzuscannen und digital bearbeitbar zu machen. Die Technik, die dazu verwendet wird, nennt sich Optische Zeichenerkennung (Optical Character Recognition, kurz: OCR). Das Programm liest den gewünschten Text als Bilddatei ein und erkennt aus diesem Bild die einzelnen Zeichen, so dass sie anschließend in Textverarbeitungsprogrammen wie zum Beispiel Word oder MAXQDA bearbeitet werden können. Bei der Erkennung der Texte können auch PDF-Dateien als Grundlage verwendet werden. Weiterhin können verschiedene Sprachen eingestellt werden, so dass ein englischer Text ebenso erkannt werden kann, wie ein deutscher oder norwegischer. Die Erkennung handschriftlicher Texte ist jedoch nicht möglich.

Bei der vorliegenden Einführung in das Programm OmniPage Pro 14 handelt es sich nicht um eine detaillierte Beschreibung aller Tools des Programms, sondern lediglich um einen Kurzüberblick über die wichtigsten Funktionen, die sie benötigen, um ein gedrucktes Buch einzuscannen und so zu verändern, das sie es in MAXQDA einlesen können um dort weiter zu arbeiten.

Link: <http://www.maxqda.de/index.php/literatur>

Hilfen zu MAXQDA

Demoversion

Um MAXQDA vor dem Kaufen auszuprobieren, können Sie einfach die 30 Tage Demoversion aus dem Netz laden: <http://www.maxqda.de>. Die Demoversion beinhaltet alle Funktionen von MAXQDA, MAXDictio und MAX-Maps und unterliegt keiner Beschränkung. Alle begonnenen Projektdateien können später mit der Vollversion weiterbearbeitet werden.

MAXQDA selbst lernen im Onlinetutorial

MAXQDA bietet ein Onlinetutorial an, mit dem Anfänger und Anwender einen guten Ein- und Überblick in die Software und neue Funktionen bekommen können. Dabei werden die Funktionen so erklärt, wie man sie im üblichen Forscheralltag verwendet. Z.B. „MAXQDA starten und Texte importieren“. Einige hundert Anwender sind bereits erfolgreich durch die kostenfreien Tutorials gegangen und konnten somit in 1-2 Stunden das Wichtigste erlernen.

Tutorialauswahl:

<http://www.maxqda.de/index.php/tutorials>

Workshops bei Ihnen vor Ort

Wenn Sie sich kompetente Unterstützung für sich selbst oder ihr Projektteam wünschen, so empfehlen wir Ihnen unsere Workshops. Workshops finden dabei mindestens zweimal jährlich in Marburg statt (z.B. zur CAQD).

Zudem bieten wir spezielle Projektschulungen an. In den MAXQDA Projektschulungen widmen wir uns individuell Ihrem Projektthema und stimmen die Inhalte der Trainings entsprechend ab. Außerdem können Sie bis zu vier Wochen nach der Schulung **kostenfrei** bei uns anrufen und sich noch mal über die eine oder andere Programmfunktion informieren oder bei Problemen weiterhelfen lassen! Darüber hinaus vermitteln wir in den Schulungen auch Informationen, die über die reine Softwarebedienung von MAXQDA hinausgeht. Z.B. wie Sie ihr Kategoriensystem professionell zu WORD exportieren oder sich im Team am Besten austauschen.

Mehr Informationen zu den Workshops finden Sie hier:

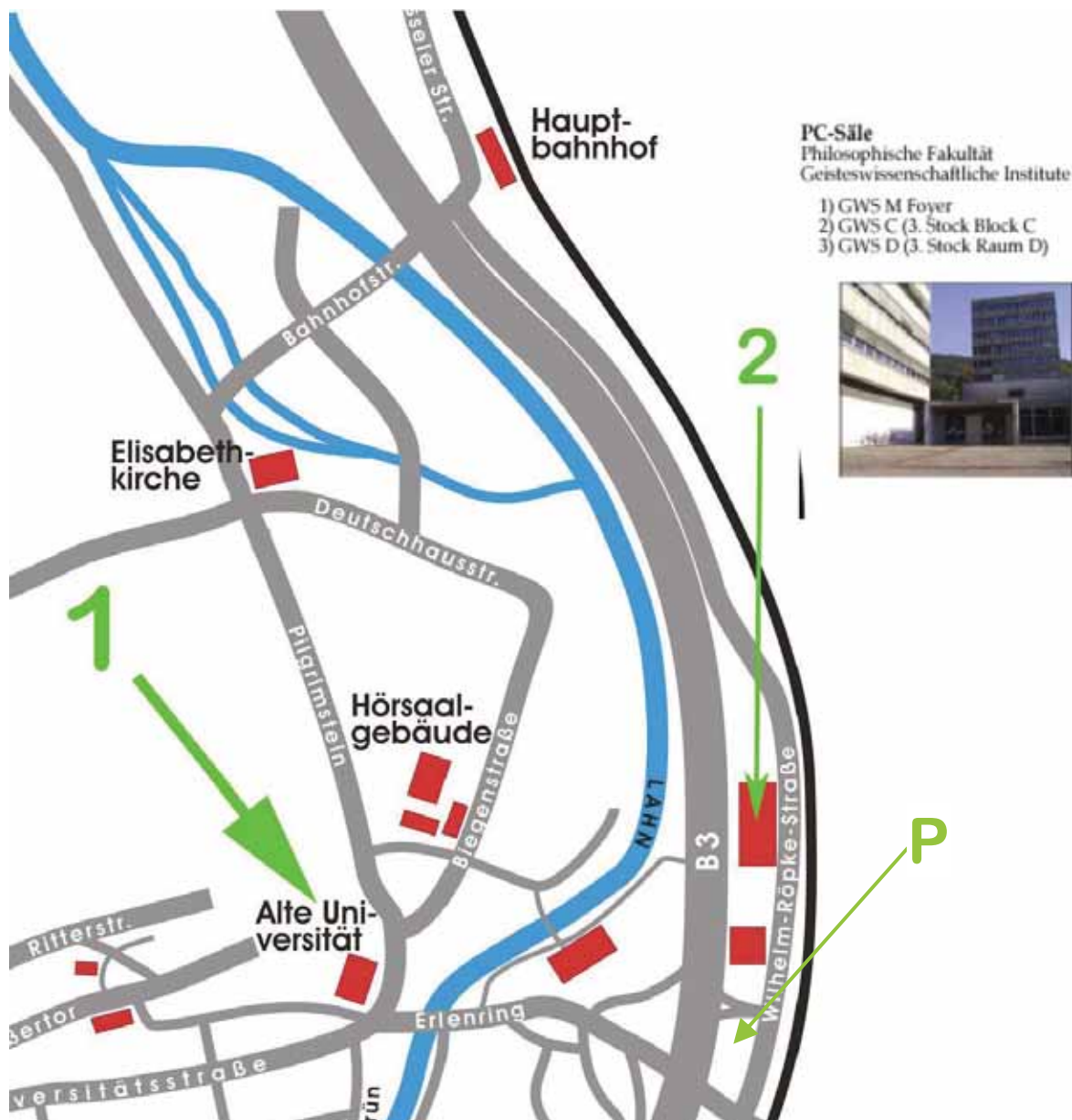
<http://www.maxqda.de/index.php/workshops>

Wie finde ich zur Tagung und zu den Workshops?

Marburg ist klein und übersichtlich – die Kernstadt hat weniger als fünfzigtausend Einwohner. So kann man sich eigentlich ganz gut zurechtfinden. Da man hier kein Auto benötigt, ist es einfacher und billiger, wenn man mit dem Zug anreist, denn das Parken ist in Marburg durchaus ein Problem und zudem relativ teuer. Innerhalb des Kernstadtbereichs gibt es so gut wie keine kostenlose Parkgelegenheit. Entweder man verlässt den inneren Kern und kommt zu Fuß oder per Bus zurück oder man sucht einen kostenpflichtigen Parkplatz auf, z.B. am Lahnufer oder im Oberstadtparkhaus am Pilgrimstein.

Die Tagung findet in der Alten Universität statt (markiert mit 1; Do. 6.3. 14-18 Uhr); Eingang: Reitgasse, unterhalb der Universitätskirche.

Die Workshops finden in der Philosophischen Fakultät, Wilhelm-Röpke Str. 6, statt (markiert mit 2).



Wegbeschreibung zu den Workshops

Vom Hauptbahnhof, zu Fuß (ca. 15 min.) oder mit dem Taxi

Bahnhof durch den Haupteingang verlassen. Auf der linken Straßenseite 100 Meter geradeaus gehen und vor der Autobrücke links in den Krummbogen einbiegen. Den Krummbogen immer geradeaus folgen, bis auf der rechten Seite die ersten hohen Gebäude zu sehen sind (erstes Gebäude Krankenschule/Schwesternheim, zweites Gebäude geisteswissenschaftliche Institute „Phil-Fak“). An der Fußgängerampel die Straße überqueren und geradeaus auf der für Autos gesperrten Straße weitergehen. Nach 100 Metern finden Sie den Haupteingang der Phil-Fak. auf der linken Seite.

Anfahrt mit dem Auto aus Richtung Gießen

B3 (Stadtautobahn) Ausfahrt „Marburg Mitte“, direkt links und die erste Möglichkeit wieder links => Parkplatz der Universitätsbibliothek.

Anfahrt mit dem Auto aus Richtung Kassel

B3 (Stadtautobahn) Ausfahrt „Marburg Mitte“, an der Ampel links und an der nächsten Ampel wieder links. Zweite Möglichkeit erneut links => Parkplatz der Universitätsbibliothek.

CAQD – Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Praxis

2. erweiterte und aktualisierte Auflage



Computerunterstützte Analyse qualitativer Daten ist nicht nur in vielen sozialwissenschaftlichen Disziplinen von größer werdender Bedeutung. Dieses Buch beleuchtet den Einsatz von Analysetechniken aus der Sicht der Theorie und Praxis und gibt exemplarische Beispiele für den qualitativen Forschungsprozess. Methodische und methodologische Hintergründe wie Fragen der Qualität, Validität oder Theoriebildung in der qualitativen Sozialforschung werden dargelegt. Ein ausführlicher Praxisteil enthält Berichte von Forschungsprojekten aus den verschiedensten Bereichen, z.B. der Soziologie, der Erziehungswissenschaft, der Psychologie, der Kommunikationswissenschaft, der Pflegewissenschaft oder der Schulforschung.

Mit Beiträgen von:

Thorsten Dresing, Uwe Flick, Heiko Grunenberg, Peter Herrgesell, Olaf Jensen, Udo Kelle, Torsten Koch, Thomas König, Udo Kuckartz, Josef Maisch, Stefan Rädiker, Claus Stefer, Ines Steinke, Hildegard Wenzler-Cremer

Broschiert, ca. 250 Seiten, April 2007, VS-Verlag

ISBN: 978-3531142487

34,90 Euro

CAQD – Lehrbuch, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage

Datenanalyse verständlich erklärt

Die sozialwissenschaftliche Analyse von qualitativen Daten, die Text- und Inhaltsanalyse lassen sich heute sehr effektiv mit Unterstützung von Computerprogrammen durchführen. Der Einsatz von QDA-Software verspricht mehr Effizienz und Transparenz der Analyse. Dieses Buch führt systematisch in diese neuen Arbeitstechniken ein, diskutiert die zugrunde liegenden methodischen Konzepte (u.a. die Grounded Theory und die Qualitative Inhaltsanalyse) und gibt praktische Hinweise zur Umsetzung.

Zielgruppe:

Alle die sich mit empirischer Sozialforschung beschäftigen – somit Studierende, Dozierende und Forschende der Bereiche:

- Soziologie
- Kommunikations- und Medienwissenschaft
- Psychologie
- Politikwissenschaft
- Geschichtswissenschaft
- Erziehungswissenschaften
- Ethnologie ...

Auszug aus der Gliederung:

1. Software für die qualitative Datenanalyse: Leistungen, Anwendungsfelder, Arbeitsschritte – 2. Die Texte: Transkription, Vorbereitung und Import – 3. Die Kategorien und das Codieren von Texten. – 4. Sozialwissenschaftliche Ansätze für die kategorienbasierte Textanalyse – 5. Text-Retrieval: Das Wiederfinden von codierten Segmenten. – 6. Textexploration: Lexikalische Suche. – 7. Die Memos: Eigene Ideen aufzeichnen und organisieren. – 8. Die Fallvariablen. – 9. Subgruppenvergleich, Themenmatrix, Visualisierung. – 10. Komplexe Beziehungen zwischen Codes. – 11. Praktisches Arbeiten mit Kategoriensystemen. – 12. Wortbasierte Analysefunktionen. – 13. Kombination mit statistischen Verfahren: Ähnlichkeiten, Muster und Typologien – 14. Die Zukunft der computergestützten qualitativen Datenanalyse

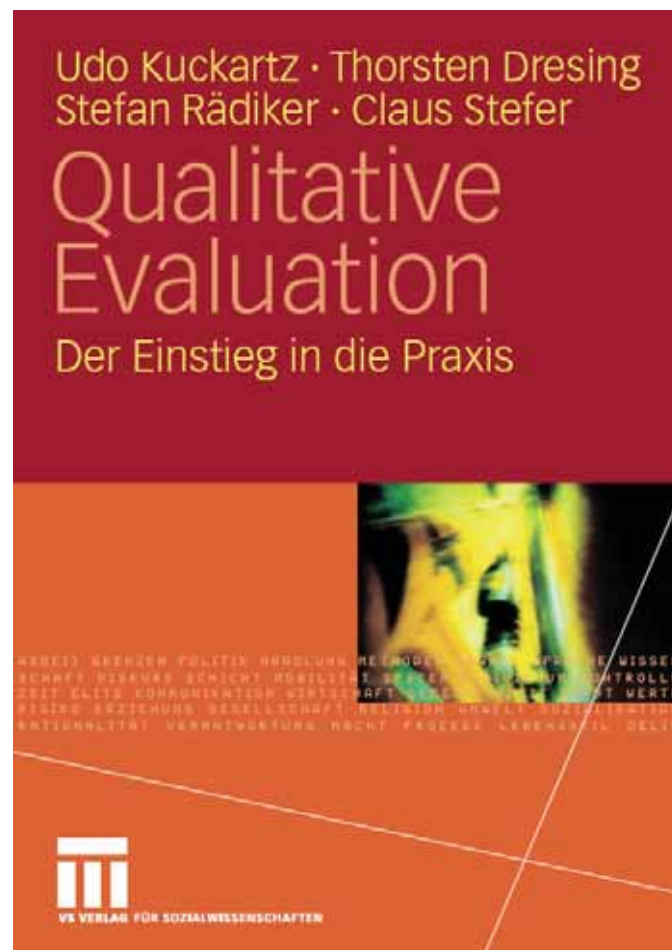
Broschiert, 268 Seiten, Januar 2007, VS-Verlag

ISBN: 978-3-531-34247-4

19,90 Euro



Das erste How-to-do Buch zur Qualitativen Evaluation!



Das Buch bietet einen kompakten Einstieg in die Grundlagen qualitativer Evaluation und die konkrete Durchführung anhand von sieben Schritten.

Aus dem Inhalt

- Warum eine qualitative Evaluation?
- Qualitative Evaluation in 7 Schritten
- Reflexion der qualitativen Vorgehensweise
- Praktische Details der qualitativen Evaluation
- Arbeitshilfen für die praktische Umsetzung:
Checkliste, ausgewählte Internet-Seiten, ausgewählte Literatur

Zielgruppe

Alle, die sich mit empirischer Sozialforschung und Evaluation in Forschung und Praxis beschäftigen

Broschiert, 120 Seiten, April 2007, VS-Verlag

ISBN: 978-3-531-15366-7

12,90 Euro



audiotranskription.de

Lösungen für digitale Aufnahme und Transkription



Transkriptionssoftware ⇒ f4

Einfach und schnell Abschriften erzeugen

„f4“ unterstützt Sie bei der Transkription von Interviews oder Diktaten und ist die digitale Umsetzung der bekannten Stenorette®. Die Steuerung per Taste F4 oder Fußschalter ist aus jedem beliebigen Programm heraus möglich (z.B. Word). Neue, innovative Funktionen sind anklickbare Zeitmarken und der Synchron-Modus zum einfachen Kontrolllesen. Der Download ist kostenlos!



USB Fußschalter ⇒ f-pro

Die günstige Schreibplatzlösung

Der USB Fußschalter f-pro steuert die Wiedergabe von Audio- und Videodateien auf einem PC und Mac - egal von welchem Aufnahmegerät. Er lässt sich in Verbindung mit der kostenfreien Transkriptionssoftware „f4“ oder vielen anderen Transkriptionsprogrammen verwenden. Mit dem USB Fußschalter haben Sie die Hände frei beim Tippen und sparen bis zu 30% Arbeitszeit.



Komplettpaket ⇒ eco

**Gute Stereo Qualität –
einfach zu bedienen**

Das Paket beinhaltet das Olympus WS-311M (mit integriertem Stereo-Mikrofon), das optimal für die Aufnahme von Einzelinterviews oder kleinerer Gruppengespräche geeignet ist. Acht Stunden kontinuierliche Aufnahmen in bester WMA-Qualität sind möglich. Das Paket beinhaltet außerdem den USB Fußschalter f-pro und Transkriptionssoftware zur einfachen Verschriftlichung der Interviews.



Komplettpaket ⇒ science

**Ideal für Einzel-, Gruppen-
und Telefoninterviews**

Das Paket wurde abgestimmt auf Anwendungen, in denen eine klare Tonqualität und flexiblere Aufnahmedauer gefragt sind. Das Olympus DS-30 ermöglicht hervorragende Aufnahmen auch ohne externes Mikrofon, per Telefonadapter können Gespräche von jedem kabelgebundenen Telefon mitgeschnitten werden. Inklusive USB Fußschalter, Transkriptionssoftware und Tasche.

www.audiotranskription.de

CAQD 2009

5. bis 7. März 2009
Philipps-Universität Marburg

Tagung - Workshops - Vorträge

In zahlreichen Workshops besteht die Möglichkeit, die Analyse mit MAXQDA zu erlernen:

- MAXQDA Anfängerworkshop I
- MAXQDA Anfängerworkshop II
- Visualisieren mit MAXQDA
- Mixed Methods mit MAXQDA
- MAXDICTIO – Explorative Textanalyse
- Qualitative Evaluation
- Online Evaluation